

# Ortschronik der Gemeinde Hausen über Aar

*Von*  
*Altbürgermeister Willi RAU (1958)*



*In lateinische Schrift übertragen, bearbeitet und ergänzt von*

**Willi THOMÄ**  
**Hans STOLZ**  
**Christian STOLZ (2003)**

**Herausgegeben durch den  
Arbeitskreis 1125 Jahre Hausen über Aar**

# **Ortschronik der Gemeinde Hausen über Aar**

*Von Altbürgermeister Willi RAU (1958)*

*In lateinische Schrift übertragen, bearbeitet und ergänzt von  
Willi THOMÄ, Hans STOLZ und Christian STOLZ (2003)*

---

*Mit Beiträgen von*

**Willi THOMÄ  
Christian STOLZ  
Dieter BODENHEIMER**

---

**Herausgegeben durch den Arbeitskreis 1125 Jahre Hausen ü. Aar  
zur 1125-Jahrfeier am 11. und 12. September 2004.**

**Aarbergen-Hausen über Aar 2004.**

*Schriftleitung:* Christian STOLZ

*Fotos:* Hans SCHÖN

*Korrekturlesen:* Willi RAU, Willi THOMÄ, Hans STOLZ und Edmund  
HERTLING

---

**Inhaltsverzeichnis**

<u>Ortschronik der Gemeinde Hausen über Aar von Willi RAU.....</u>	<u>6</u>
Vorworte.....	6
Vorwort der Herausgeber zur Ortschronik der Gemeinde Hausen über Aar .....	6
Vorwort zur Ortschronik der Gemeinde Hausen über Aar von Landrat Dr. Vitense.....	6
Vorwort des Chronisten Willi Rau.....	7
Quellennachweis .....	8
Vorgeschichte bis Frühmittelalter .....	8
Vom Hochmittelalter bis ins 19. Jahrhundert.....	9
Die Gemeinschaft Kettenbach und die Bürgermeister in Hausen.....	12
Der Feudalismus.....	13
Die Landgemeinde .....	14
Der bäuerliche Besitz .....	15
Die Erbleihe.....	15
Die Frondienste .....	16
Die Abgaben.....	16
Die Lasten der Leibeigenschaft.....	17
Bürger jüdischen Glaubens in Hausen .....	19
Eine Begegnung neueren Datums mit der jüdischen Geschichte unseres Dorfes.....	20
Der Kirchgang nach Kettenbach .....	20
Die Schule in Hausen .....	21
Dorfgeschichte von der Reichsgründung bis zur Jahrhundertwende.....	23
Deutsch-Französischer Krieg .....	23
Feuersbrünste .....	23
Die Aartalbahn .....	23
Bau der Aarbrücke in Hausen .....	24
Das 20. Jahrhundert.....	25
Der Bau der Wasserleitung .....	26
Die Gründung des Turnvereins .....	26
Die Stromversorgung .....	27
Der Erste Weltkrieg.....	27
Der Zweite Weltkrieg.....	28
Der Markt zu Rückershausen und die Häuser Kerb .....	29
Die neue Schule.....	30
Hitlerzeit und Entnazifizierung .....	30
Die Flüchtlinge.....	31
Handwerksberufe vergangener Zeiten - Weber und Flachsbrecher .....	32

Napoleon und Blücher in Hausen.....	33
Auswanderung nach Amerika .....	34
Wüstungen.....	35
Der wüste Ranstätter Hof bei Michelbach .....	35
Die wüsten Mühlen im Hofacker und in der Gänswies .....	35
Die Wüstung Hainhausen.....	35
Weinbau in Hausen .....	35
Die soziologische Struktur in Hausen über die Jahrhunderte hinweg.....	36
Die Landwirtschaft in Hausen im Laufe der Jahrhunderte .....	37
Gemeinschaftseinrichtungen im Dorf .....	37
Von Dreschmaschine und Dreschflügel .....	37
Dreifelderwirtschaft und Zelgeneinteilung (Flurzwang).....	37
Markwälder .....	38
Das Ortsbild im Jahre 1780.....	38
Begebenheiten aus den Nachbardörfern.....	39
Der Großbrand von Rückershausen im Jahr 1857 .....	39
Der Pfarrermord zu Dörsdorf (nach Karl LÖHR †).....	41
Die Eisengrube Bonscheuer in Rückershausen.....	42
Hausen und seine Flur .....	42
Die Ablösung des Zehnten im Jahre 1890 .....	42
Die Flurnamen der Feldgemarkung.....	42
Die Flurbereinigung 1949 bis 1952.....	45
Heute bewaldetes Ackerland in Hausen.....	47
Die Kosten der Flurbereinigung .....	48
Investitionen und politisch-finanzielle Situation d. Gemeinde Hausen in den 50-er Jahren	48
Die schwierige Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg.....	48
Die Erschließung der Baugebiete Acker (Sonnenhang) und Schaltenbach .....	48
Der Anbau an die Schule.....	49
Situation des Gemeindehaushaltes 1958 .....	50
Das Wählerverhalten im Hausen der 50-er Jahre .....	50
Der Bau der Turnhalle (Willi Thomä).....	51
Eingemeindung (Christian Stolz) .....	51
Nachwort .....	52
Literatur zur Ortschronik der Gemeinde Hausen über Aar .....	53
<u>KLEINE BEITRÄGE.....</u>	<u>55</u>
<u>Von Flutkatastrophen, Waldzerstörung und der Entstehung unserer Landschaft.....</u>	<u>55</u>
<u>Das Wappen von Hausen über Aar .....</u>	<u>61</u>
<u>Beschreibung der Häuser und Hauseigentümer im Jahre 1939.....</u>	<u>62</u>

---

<u>Alte Maße und Gewichte.....</u>	<u>71</u>
<u>Zeittafel zur Geschichte von Hausen über Aar .....</u>	<u>72</u>
<u>Historische Fotos aus Hausen über Aar .....</u>	<u>75</u>

---

## Ortschronik der Gemeinde Hausen über Aar von Willi RAU

### Vorworte

#### *Vorwort der Herausgeber zur Ortschronik der Gemeinde Hausen über Aar*

Lieber Leser!

Vorliegende Chronik, geschrieben von Altbürgermeister Willi Rau in den Jahren 1956 bis 1957, verpflichtet uns, sie für nachkommende Generationen zu bewahren und fortzuführen. Da die Chronik in Sütterlin-Schrift verfasst ist, haben Willi Thomä sowie Hans und Christian Stolz den Text zum einfacheren Lesen mit kleinen Korrekturen und Ergänzungen im Herbst 2003 in lateinischer Schrift abgeschrieben.

Teilweise wurden die dargestellten Fakten erweitert und durch neuere Geschehnisse ergänzt. Dennoch ist in der vorliegenden Chronik ein großes Stück des Zeitgefühls der 50-er Jahre erhalten geblieben, das als wertvolles Zeitdokument anzusehen ist. Um eine schnellere Übersicht über die Geschichte unseres Dorfes zu erhalten und zeitgeschichtlich bedeutsame Daten festzuhalten, wurde der Chronik eine Zeittafel zur Geschichte von Hausen über Aar beigefügt. Eine Liste mit Literatur zu Geschichte und Brauchtum unseres Dorfes, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, soll dem interessierten Bürger als Quellenverzeichnis zur Verfügung stehen. Kleinere Beiträge zum Naturraum, zu geowissenschaftlichen Forschungen in der Gemarkung, zu alten Maßen und Gewichten sowie letztendlich zur Bedeutung unseres Ortswappens runden den vorliegenden Band ab.

Auf das sich auch in Zukunft Bürger in Hausen finden, die die Chronik gewissenhaft weiterführen und sich ihrer Heimat verpflichtet fühlen!

Einen besonderen Dank richten wir an Altbürgermeister Willi Rau, der nicht nur die Chronik verfasste, sondern sich auch die Zeit nahm, die erweiterte Neufassung durchzusehen und zu korrigieren. Für weitere Korrekturen und Vorschläge danken wir Herrn Edmund Hertling, sowie weiteren Bürgern, die wertvolle Hinweise zu geschichtlichen und ortsspezifischen Zusammenhängen lieferten.

Willi Thomä  
Hans Stolz  
Christian Stolz

Im Frühjahr 2004

#### *Vorwort zur Ortschronik der Gemeinde Hausen über Aar von Landrat Dr. Vitense*

Die vorliegende Chronik der Gemeinde Hausen über Aar ist aufgrund von amtlichen Unterlagen und glaubwürdigen Überlieferungen durch den derzeitigen im Amt befindlichen Bürgermeister Willi Rau mit Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit erstellt worden.

Nichts fördert die Liebe zur Heimat mehr als die Vertrautheit mit ihrer so wechselvollen Geschichte. Unstreitig gab und gibt es Heimatliches auch ohne bedrucktes oder beschriebenes Papier, aber Heimatkunde kann erhalten und vertiefen, was ohne sie ungenannt bliebe. Ihre Ergebnisse und ihr Stoff sollen dabei helfen, nach den Zerstörungen der letzten Jahrzehnte Gebliebenes mit Hingabe zu hüten und die Vergangenheit klarer zu erkennen, um bewusst Gegenwart und Zukunft zu bejahen.

So eine Chronik gehört in jede Gemeinde. Mögen sich auch in der Zukunft heimattreue Bürger finden, die diese Chronik fortsetzen.

Mögen in Hausen über Aar die glücklichen Tage überwiegen.

Dr. Otto Vitense, Landrat  
Bad Schwalbach, Frühlingsanfang 1958

*Vorwort des Chronisten Willi Rau*

Lieber Bürger!

Die Silvesterglocken klingen durch die verschneite und verträumte Winterlandschaft und rühren sanft von unserer Empfindlichkeit.

Bewegt sind in gegenwärtigen Tagen die weltpolitischen Probleme. Indiens Premierminister Nehru bereist die unruhige Welt als Vertreter der ausgleichenden dritten Weltmacht, um mit den Großen der Völker die internationalen Spannungen aufzulockern.

Wahrhaft turbulent und gefährlich war das weltpolitische Spiel der Gegenwart, das als die englisch-französische Intervention in Ägypten und dem Volksaufstand in Ungarn in die Annalen der Geschichte eingehen wird.

Tragikumwoben vollzieht sich unser Gemeinschaftsleben und das der Völker. Und dies alles in einem Zeitabschnitt, in dem genialer Menschengest tief in göttliche Geheimnisse eindrang und eine neue Weltanschauung erahnte.

Der Mensch ist im Begriff, ihm gesetzte Grenzen zu sprengen, raumlos und zeitlos wird sein Planen. In gleichem Maße wie der suchende Geist atomaren Geheimnissen naheilt, wetteifert der geschichtshistorische Geist in der Beharrung und einer gefestigten Rückschau und Suche in der Vergangenheit.

Die Archäologen unserer Zeit bringen Zeugnis und Kunde von nie gekannten Kulturen, das Wissen um die Anzahl aller Völkerschaften des Altertums rundet sich.

Die unvergänglichen sittlichen Werte der Geschlechter folgen als Begründer allen Gemeinschaftslebens, dringen in unser Bewusstsein.

Voll Ehrfurcht neigen wir uns vor unseren Vorfahren, die in unserem geliebten Heimatdorf lebten und uns Zukünftige gesegnet haben.

Indem ich mich auf die Kraft besinne, die in der Vergangenheit ruht, wage ich den Schritt zu derselben und beginne als derzeitiger Leiter der Gemeinde mit ihrer Geschichte.

Willi Rau, Bürgermeister (1958)

## Quellennachweis

Der erste Chronist kann sich auf einen wertvollen Beitrag stützen, den unser hochverehrter Herr Pfarrer a.D. Chr. Gottwald aus der Kirchenchronik zur Verfügung stellte.

Weitere Beiträge stammen aus der vorhandenen Literatur, die gesellschaftliche Situationsschilderung der feudalen Landordnung stammt aus den Nassauischen Annalen, Jahrgang 1937. Manches Wissenswerte wurde im Staatsarchiv Wiesbaden gesichtet unter den Abteilungen 137 und 244. Auszüge aus herzoglichen Ediktsammlungen sollen das Geschichtsbild des Lesers weiter anregen. Die wertvollen Literaturhinweise vermittelte Herr Dr. Waldemar Schmidt, Geschichtsforscher und Lehrer in Kettenschwalbach.

Dorfgeschichtliche Begebenheiten der letzten beiden Jahrhunderte sowie gemarkungskundliche Zusammenhänge stammen ferner aus Gedächtnisprotokollen, die tief in der Vergangenheit unseres Dorfes wurzelnd, alte Bürger dem Chronisten mitteilten.

Nach sorgfältiger Prüfung wird das Wesentliche dieser Mitteilungen übernommen, damit die gegenwärtige Dorfgeschichte nicht ausschließlich dominieren möge.

## Vorgeschichte bis Frühmittelalter

Das Geheimnis des Mysteriums

Tiefes Dunkel umhüllt den Siedlungsbeginn in unserem Dorf.

Wir wissen nicht, woher die Menschen kamen, die als Erste bei uns sesshaft wurden. Aus dem Jäger und Beerensucher war im Laufe geschichtlicher Kontinuität im bewaldeten und dünn besiedelten Gebiet ein Landmann geworden, der Teile undurchdringlichen Urwaldes rodet, zum Ackerbau, zur Wiese und Weide, gerade soviel, wie die Hausgemeinschaft es benötigte. Zum Schutz gegen wilde Tiere wurde das Land eingezäunt und mit einem Graben umgeben. Von Einschließen und Einfangen kommt das Wort „Bifang“. Aus dem Begriff der „Bifang“ wurde später die Hube oder Hofraite.

Im Laufe der Jahrhunderte ist dann der Begriff des Besitzes ins Bewusstsein der Menschen gedrungen, aus bescheidenen Anfängen bahnten sich die ersten gesellschaftlichen Ordnungen an, aus den Wechselbeziehungen der sesshaften Menschen untereinander. Auf der Grundlage des Vertrauens wurden die ersten Männer gewählt, die mit dem Gewicht der Unbescholtenheit die Ordnung und das Wohlergehen des Einzelnen behüteten. Es bildete sich das Ordnungsprinzip. Weitere Kolonisationsarbeit verrichteten später die Mönche, die nicht nur in strenger Klausur beteten, sondern tatkräftig rodeten und veredelten, da das Wissen der Zeit und die Gerichtsbarkeit nur hinter Klostermauern gepflegt wurde.

Sie beschrieben Land, Leute, ihre Tätigkeit und legten in unserer Heimat die ersten Archive an. In jener Zeit lichtete sich das Geheimnis für die Nachfahren und unser Dorf nimmt als Siedlungsraum Gestalt an.

Eine von der neueren Geschichtsforschung in ihrer Echtheit bezweifelte Urkunde aus dem Jahr 851 nennt erstmals unser Dorf. Bei den Heimatforschern VOGEL und SPIELMANN ist zu lesen: „Hausen, Dorf. Im Jahre 851 heißt es: Mecharteshusen. Damals schenkte ein Willirat einen Bifang hier vom Ufer der Ardaha an das Kloster Bleidenstadt.

879 führt es den Namen Orhusen“. Auf dieser ersten sehr angezweifelten Urkunde führt der Ort den Namen Mecharteshusen ad ripam Ardaha, also Mecharteshusen am Ufer der Aar. Die neuere Geschichtsforschung behauptet, diese Urkunde hätte ein Fälscher verfasst und sie verbleibt bei der ersten urkundlichen Benennung unseres Dorfes, bei dem Jahr 879.

In jener Zeit regiert in Deutschland der Karolingerkaiser Ludwig der Deutsche, dessen Amtszeit von 843 bis 876 dauerte. Unser Hessenland war territorial in zwölf Gaue aufgeteilt. Unser Gebiet gehörte zum Niederlohngau. Der war der mittelste und größte und lag zu beiden Seiten der Lahn. An der Spitze des Gaus stand Graf Gebhard aus dem hochadeligen Geschlecht der Karolinger, ein Schwager des Kaisers. Graf Gebhard errichtete zu Ehren des

heiligen Severin ein Stift in Kettenbach. Zu diesem gehörten die jetzigen Orte Kettenbach, Hausen, Daisbach und der Nauenhäuserhof. Die Einweihung des Stifts war am letzten Sonntag im Oktober des Jahres 845. Die Heimatforscher behaupten in der Regel, das Stift Kettenbach sei ein Kloster gewesen. Dieser Auffassung widerspricht ein Geschichtsforscher, der Domkapitular DAHL aus Mainz. Er schreibt wörtlich: „Kettenbach war nie ein Kloster, wie mehrere Geschichtsforscher angaben, denn das in der Stiftungsurkunde vorkommende Wort „Monasterium“ bedeutet kein Mönchkloster sondern eine Kirche mit einer Priesterkongregation. zur Besorgung des Gottesdienstes, welche nach den Regeln des Bischofs Crodegang lebte, daher das Wort Monasterium für nicht durch Kloster sondern durch Münster im Deutschen in der Folge ausgedrückt wurde und noch wird, auch besonders bei Domkirchen in und außerhalb Deutschlands gebräuchlich ist.

In der Geschichte des Herzogtums Nassau wird weiter vermerkt: Nachdem Gebhard ein hohes Alter erreicht hatte, suchte er sein Gewissen völlig zu beruhigen, indem er im Jahre 879 dem mittlerweile von ihm auch fundierten Stift zu Gemünden bei Westerburg jene Kettenbachische Stiftung einverleibte, diesem neuen Stift eine beständige Form gab und demselben Güter und Zehnte zu *Winden, Hergrot, Hilche, Wendingscheid, Karlsberg, Wilmerod, Beerenbach* und *Holzhausen* widmete, ihm auch zugleich die Kirche zu *Kettenbach* mit dem Zehnten daselbst und zu *Neuhausen, Ournhusen, Seelbach, Dailensbach* und *Orhusen* anwies.

Die Geschichte unseres Dorfes ist eng verbunden mit der des Kirchspiels Kettenbach. Im Letzteren befand sich auch ein Zehngericht. Früher gab es sicherlich im Gau nur ein Gericht, das sogenannte Gaugericht. Als mit wachsender Zahl der Bevölkerung diese Gaugerichte nicht mehr ausreichten, wurde der Gau in Hunderten, lateinisch Zehnten, eingeteilt und für jeden Teil ein besonderes Gericht gebildet, das sogenannte Zehntgericht, das aus zwölf Schöffen gebildet wurde.

### **Vom Hochmittelalter bis ins 19. Jahrhundert**

Um die Jahrtausendwende waren die uralten germanischen und fränkischen Einrichtungen bereits untergegangen, insbesondere die Gauverfassung. In den alten Zeiten wurde aus der Versammlung der Freien die Grafen gewählt, ergraute Männer, denn das Wort grav oder grau ist gleichbedeutend mit dem Wort Graf. (Diese Schreibweise hat der Chronist noch bei Aktendurchsicht festgestellt.) Der Graf stand an der Spitze des Gaus und wurde später vom Kaiser ernannt. Sie begannen nach der Erblichkeit ihrer Stellen zu streben und sie in Eigentum zu verwandeln. Es bildeten sich im Verlauf von Jahrhunderten die verschiedensten Adelsschichten mit unterschiedlichem Besitz und Macht. Der Landadel war der erste, der durch den Sog des Reichsadels als gesellschaftlicher Faktor verschwand.

Aus den ehemals freien waren erbuntertänige Menschen geworden. Die Grundherrschaft am Gericht Kettenbach wechselte in dieser Zeit oft den Besitzer und mit diesem Besitzerwechsel durch Heirat, Erbteilung, Verpfändung und dergleichen, bekam auch Hausen häufig einen neuen Herrn. Mitunter hatten auch zwei Berechtigte grundherrliche Rechte. Die eine Gerichtshälfte gelangte auf diese Weise in den Besitz der Grafen von Diez, von Weilnau 1326, Nassau-Weilburg 1355, Wanscheid 1665, von Vehlen, von Galen und wieder zurück an Nassau im Jahre 1721. Die andere Gerichtshälfte gelangte an die von der Leyen 1448, an Landgraf Moritz von Hessen 1596, die von Kronberg 1602, von Galen 1677. Im Jahr 1777 erwirbt Nassau auch die Hälfte und jetzt befindet sich das ganze Gericht Kettenbach territorial im Besitz der Fürsten von Nassau, also auch unser Dorf Hausen. Aus dem Fürstentum Nassau wurde später das Herzogtum Nassau. Der letzte Herzog hieß Adolf, residierte im Schloss in Biebrich am Rhein und musste im Jahre 1866 sein Land verlassen, nachdem Preußen mit 17 Staaten den Norddeutschen Bund geschlossen hatte und sich das Herzogtum Nassau einordnete. Wir gehören also seit dem Jahre 1866 zu Preußen. Freiwillig erfolgte diese Eingliederung gewiss nicht. Bei Zorn im Untertaunus berührten sich die preußischen Truppen,

die bestens ausgerüstet waren, mit denen des Herzogs, die zum Teil aus Freischärlern bestanden und noch, nach der Überlieferung, mit Heugabeln und Dreschfliegeln ausgerüstet gewesen sein sollen. Es gab einige Verwundete und das Herzogtum hörte auf, ein selbstständiges Gebilde zu sein. Dem Chronisten sind noch einige hochbetagte Bürger in Erinnerung, die mit Wehmut der herzoglichen Zeit gedachten und stolz das Denkmal des Herzogs Adolf bei der Bahnstation Landesdenkmal in Wiesbaden erwähnten.

Um das Jahr 1000 sollen 5/6 der Gemarkung mit Wald bedeckt gewesen sein und nur 1/6 der Bodenfläche dem Landbau gedient haben. Da die Hauptbeschäftigung der Ackerbau war, muss die Einwohnerzahl sehr gering gewesen sein. Selbst in der mittelalterlichen Zeit war die Zahl der Einwohner sehr gering. Die Höfe lagen vereinzelt, was zwar für den Ackerbau vorteilhaft war, den Bewohnern aber nicht genügend Schutz und Geselligkeit bot.

Die handwerkliche Entwicklung ist nicht minder Schuld daran, dass sich die Bewohner langsam in größere Dorfgemeinschaften zusammen lebten. Auf unserem heutigen Gemeindegebiet existierten zwei Dörfer, nämlich Oberhausen (das heutige Hausen) und Niederhausen, in Richtung Rückershausen am Bergfuß, dem heutigen Niederhäuser Feld, gelegen. Im Dreißigjährigen Krieg ist Niederhausen untergegangen, nur Name und Standort sind noch bekannt und wurden durch gefundene Mauerreste belegt. Im Jahre 1628 ist der Dorfteil in Abgang gekommen.

Über die Besiedlungsdichte sind genauere Zahlen nicht bekannt. Von Kettenbach wird berichtet, dass es vor 845 nur vier Höfe hatte und drei Rodeplätze, Wiesen zu 20 Wagen Heu, eine Mühle und 15 Leibeigene. Handwerksbetriebe gab es noch nicht und leibeigene Handwerker arbeiteten nur für ihren Leibherren.

Nur über grundherrliche Berechtigungen ist in den folgenden Jahrhunderten etwas über den Ort zu hören. Bei einer Erbteilung der Grafen Diether und Eberhard von Katzenelnbogen um das Jahr 1260 wird die leibeigene Familie des Gernot aus Hausen erwähnt. Im Jahre 1443 wurde anlässlich einer Heirat aus dem katzenelnbogenschenschen Grafengeschlecht bestimmt, dass die Hörigen zu Eisighofen (Isenkoben), Kettenbach, Hausen, Rückershausen und Schiesheim (Schüssen) der Otilie zu Burgschwalbach dienen müssen. Im Jahr 1596 gab es 14 Ackerleute, 17 Pferdehalter und fünf Heppenbauer. Um 1635 hatte Oberhausen 14 Haushaltungen, Niederhausen nur noch zwei und aus dem Jahr 1692 wird erwähnt, dass die Felder von Niederhausen von Oberhausen aus bebaut werden.

Einwohnerzählungen mögen wohl noch nicht stattgefunden haben im Mittelalter (bis Ende des 15. Jahrhunderts) und in der frühen Neuzeit, denn nirgends ist darüber etwas vermerkt. Erhebungen erstreckten sich meistens auf die Familien in ihrer Gesamtheit, da dieselben in dem feudalen Abgaberecht die bedeutendste Rolle spielten. So ist die Familienzählung aus dem Jahr 1767 der Gemeinschaft Kettenbach im Staatsarchiv festgehalten.

Verfolgen Sie bitte diesen Inhalt:

Schreiben der fürstlichen Rentnerei an den Schultheißen der Gemeinschaft Kettenbach.

*„Schultheiß Ullius zu Kettenbach hat hero schriftlich zu berichten, wie viele nassauische Unterthanen dermahlen zu Kettenbach, Dasbach und Haußen wohnhaft sind, wie viele deren von ungefähr 10 : 20 : 30 und mehreren Jahren wohnhaft daselbst gewesen sind, auch desgleichen, wie viele gahlische Untertanen an bemeldeten Ortschaften dermahlen sind und von ebensoviel als oben benannten Jahren gewesen sind. Gleichwie man diesfalls einen gründlichen und pflichtmäßig-schriftlichen Bericht von Ihnen Schultheiß erwartet, also auch zugleich dieses ad Acta zurück zu schicken.“*

Schultheiß Ullius meldete:

- 1) *Nassauische Unterthanen: Kettenbach 22, Hausen 12, Daisbach keine.*
- 2) *Galische Unterthanen: Kettenbach 36, Hausen 8, Daisbach 17*

Eine Zählung der Einwohner aus dem Jahr 1840 ist enthalten in „Beschreibung des Herzogthums Nassau“ von Dekan VOGEL aus Kirberg, gedruckt im Jahr 1843.

Danach betrug:

Größe des Dorfs: 1498 Morgen

Zahl der Häuser: 38

Zahl der Familien: 52

Seelenzahl

evangelisch: 204

katholisch: 23

jüdisch 19

zusammen 246 Einwohner.

Im Jahre 1880 waren es 49 Haushaltungen mit 266 Einwohnern, im Jahre 1910 67 Haushaltungen mit 331 Einwohnern. Bis zum Jahr 1939 stieg die Einwohnerzahl auf 390.

Am 31.12.1956 vermerkt der Chronist folgende Daten:

Größe des Dorfes: 383 ha

Größe des Waldes: 145 ha

Zahl der Häuser: 103

Zahl der Haushalte: 178

Zahl der Einwohner: 603

davon

evangelisch: 415

katholisch: 177

freireligiös: 11

männlich: 291

weiblich: 312

Die männliche Erwachsenenbevölkerung gliedert sich in

Arbeiter: 150

Gewerbetreibende: 16

Bauern: 23

Bei der Erhebung hatten wir 155 Flüchtlinge (Heimatvertriebene) davon

östlich der Oder-Neiße-Linie: 25

Sudetenland: 80

Ungarn: 39

Ostzonenflüchtlinge: 11

### **Die Gemeinschaft Kettenbach und die Bürgermeister in Hausen**

Wir haben bereits vernommen, dass Hausen zur Gemeinschaft Kettenbach gehörte. Hatten mehrere Grundherren Rechte in einem betreffenden Dorf oder Gebiet, so wurde diese Verwaltungseinheit Gemeinschaft genannt. Kettenbach kommt wohl die größere Bedeutung zu, da es Kirche und Gericht besaß und zudem mehr Einwohner hatte, als die anderen Gemeinden der Gemeinschaft.

Der Schultheiß für diese Gemeinschaft war von Alters her in der Gemeinde Kettenbach. Ihr Einfluss unter der Bevölkerung war sehr beachtlich und diese Sonderstellung kommt auch in verschiedenen Schreiben zum Ausdruck.

Hier eine Kostprobe:

*„Herzogliches Edict vom 6. Juni Anno 1665 von Graf Ludwig zu Nassau-Saarbrücken an den Ehrengedachten Phillipus Schaußen, fürstlicher Schultheißen zu Kettenbach. Meinen fernmündlichen lieben Gevatter.“* Es folgt dann eine Kritik über die Zunahmen der „Latzter der Welt“ mit dem Hinweis auf Besserung und Bekanntmachung in den Gemeinden. *„Da gleichsamb alle Laster zum Höchsten gestiegen und noch täglich zunehmen, dergleichen phamphte Edicte angeordnet und jedermann zur Warnung publiciert werden“.*

Bei zunehmender Bevölkerung in den Landgemeinden bekamen auch die anderen Gemeinden der Gemeinschaft Kettenbach einen fürstlichen Schultheißen. Über die Besetzung der Stelle des Schultheißen zu Hausen unterbreitete der Amtmann Bausch aus Kirberg mit seinem Schreiben vom 24.1.1778 an das herzogliche Gericht seinen Vorschlag.

Er erwähnte darin, dass es ihm schwer fiel, ein „Subjektum“ hierzu vorzuschlagen, weil ihm die Unterthanen entgegen gestanden haben und die schicklichsten Leute böse Gemüteeigenschaften haben. Nach vielen Überlegungen wurden folgende „Subjekte“ vorgeschlagen:

1. *Philipp Rau von gedachtem Hausen, welcher ein ordentlicher Mensch ist, auch mittelmäßig schreibt, er ist zwar sonst etwas wunderlich und von harter Gesinnung.*
2. *Heinrich Rau möchte wohl nach diesem zu gebrauchen sein, allein weil er zu leicht von anderen zu beeinflussen ist, schlug der herzogliche Amtmann den ersten diesem vor.*
3. *Heinrich Andreas Gerhard hiernächst zwar ebenfalls ordentlich und ein mittelmäßiger Schreiber, ist aber in seinen Handlungen viel zu gut und nachsehend.*

Er überließ es höchstem Ermessen, welchem hiervon das Vorsteheramt gnädig ertheilt werden sollte. Mit Decret vom 30.1.1778 wurde der Gemeinmann Philipp Rau daselbst hierzu gnädigst ausersehen, „dass er solches Amt mit erforderlicher Treue, Fleiß und Eifer, auch nach Vorschrift der Schultheißen Instruktion, und der ihm von seinen vorgesetzten Beamten ertheilt werdende Anweisung verwalte“.

Philipp Rau war Schultheiß bis zum Jahre 1803, in dem er auch verstarb. Er war auch lange Zeit Vorsteher des Kirchspiels und stiftete der Kirche zu Kettenbach den schönen Taufstein, der heute noch bei dem Altar steht. Am 18. Februar 1803 wurde der Gemeinmann Wilhelm Ott zum Schultheißen von Hausen ernannt. Er hatte zwei Bauerngüter, davon eins in Kettenbach. Den Hof in Hausen übergab er 1809 seiner verheirateten Tochter und bat um Entlassung aus dem Schultheißendienst, da er nach Kettenbach übersiedeln wollte. Mit Schreiben vom 23. Dezember 1809 wurde vom Amt Katzenelnbogen die Situation geschildert und als neuer Vorsteher Heinrich Peter Rau in Vorschlag gebracht „des ehemaligen Vorstehers Heinrich Rauen Sohn“. Nach diesem wurde J. Heinrich Hertling Schultheiß in Hausen (vgl. HERTLING, E. (1982): Leiden eines Bürgermeisters).

Wurden bisher die Schultheißen bis zur 1848-er Revolution von der herzoglichen Regierung auf Lebenszeit eingesetzt, so wurden sie nun vom Gemeinderat auf Lebenszeit gewählt und mussten von der herzoglichen Regierung bestätigt werden. Der Gemeinderat wurde turnusgemäß nach dem Dreiklassenwahlrecht nach Klasse alle drei Jahre gewählt. Diese gesetzliche Regelung wurde nach der nassauischen Gemeindeordnung von 1852 festgelegt. Mit der preußischen Annexion 1866 wurden die Bürgermeister alle sechs Jahre gewählt.

In Hausen ist erstmals etwas für das Jahr 1869 von einer Bürgermeisterwahl überliefert. Es wurde nach dem Wahlprotokoll offen gewählt. Wahlberechtigt waren drei Vorsteher und neun Wahlmänner. Es waren dies: Vorsteher Hertling, Vorsteher Rau, Vorsteher Mayer, Heinrich Karl Rosswurm, Johann Philipp Schön, Wilhelm Schön, Jakob Busch, Heinrich Wirth, Karl Wirth, Heinrich Barth, Heinrich Peter Schön.

Als neuer Bürgermeister wurde Johann Heinrich Rau gewählt, der dieses Amt bis zu seinem Tod im Jahr 1909 bekleidete. Er wurde geboren am 16. Juni 1828 und wurde 81 Jahre alt. Sein Nachfolger im Dienst wurde Phillip Hertling und dessen Nachfolger wurde Phillip Birk. Im Mai 1923 wurde Karl Stolz Sen. Bürgermeister von Hausen, der das Amt bis 1933 bekleidete, und in der Hitlerzeit abgesetzt wurde. Er wurde geboren am 7.8.1879 und verstarb am 1. August 1952. Später waren Karl Höhn (1933-1934), Karl Stolz Jun. (1934-1941) und Adolf Wagner (1941-1945) Bürgermeister.

Nach der Hitler-Diktatur wurde Peter Scheib Bürgermeister und vom 10.6.1949 bis 1968 bekleidete der Chronist Willi Rau das Amt. Dann wurde Edgar Enders Bürgermeister, bis am 1. Januar 1971 die Großgemeinde Aarbergen entstand und die Gemeinde Hausen aufgelöst wurde. Nach einem Namenswettbewerb wurde der künstliche Name „Aarbergen“ festgelegt. Er wurde von der Häuser Bürgerin Liselore Habich vorgeschlagen.

Nach der Hessischen Gebietsreform wurde Ewald Roßwurm als erster Ortsvorsteher gewählt, der sein Amt von 1971 bis 1973 ausübte. Es folgte Karl Müller („Wanersch Karl“) von 1973 bis 1981 und von 1981 bis 1989 wieder Ewald Roßwurm. Seit 1989 bis heute ist Dieter Bodenheimer Ortsvorsteher.

Die Gemeinde Hausen beschäftigte auch stets einen Ortsdiener. Dies waren im 20. Jahrhundert Karl Schön („Alt Schneire“), Dora Glaßner (sie läutete lange Zeit bei Beerdigungen und das elf Uhr-Läuten in der Schule), außerdem Lina Roßwurm, Mina Schäfer und Peter Reiser.

### **Der Feudalismus**

Wir Lebenden können uns nur schwache Vorstellungen von der gesellschaftlichen Situation machen, in welcher unsere Vorfahren im Feudalismus lebten. Diese Verhältnisse waren durchaus nicht überall gleich, sondern sehr oft von Territorium zu Territorium verschieden. Sehr krass waren die Unterschiede in vergleichender Betrachtung zwischen West- und Ostdeutschland. Im Letzteren hatte sich eine besondere Gesellschaftsschicht unter den Landbesitzern herangebildet, die bis in die Neuzeit Träger einer konservativen Feudalordnung blieben. Hatte sich in unserem Gebiet Besitzrecht und Abhängigkeitsverhältnis seit dem Mittelalter etwas gelockert, so wurde weiter eine fortschrittliche Entwicklung durch die Ideen der Freiheit beeinflusst, die mit dem Sturm auf die Bastille begann. Die Interventionsarmeen der Feudalstaaten wurden vernichtend geschlagen. Einige Gräber im Lahnggebiet und im Westerwald künden von diesen Kriegen. Ungefähr einen Kilometer von der Mündung des Dörsbachs in die Lahn entfernt, im berühmten Jammertal, verkündet ein vergilbter Sandstein, dass dort 500 kaiserlich-österreichische Soldaten ruhen, die in den Revolutionskriegen 1795 gefallen sind. Der Wandel nahm in unserer Heimat seinen Anfang in offenen Beschwerden gegen die Abgabenordnung und durch Vereinbarungen wurden oft alte Grundherrliche Rechte durch Ablösungsbeträge abgegolten. Bis dahin wurde der Untertan nur nach seinem materiellen Wert beurteilt, den er der fürstlichen Verwaltung brachte. Streng wurde darauf geachtet, dass sich die Untertanen vermehrten. Zu diesem Zweck wurden auch die starren

Zunftbestimmungen gelockert. In einem Edikt von 1741 steht Folgendes: *„Darin gehorsamst gezeiget wird, dass die hießige Kirchspiels-Leute unter der Hochfürstlichen Nassau-Saarbrücker Regierung jederzeit in die Idsteiner Zunft um halbes Zunftgeld aufgenommen werden.“* Unter den Zunftmeistern sind aus Hausen vermerkt Nikolaus Klöppel und Heinrich Franz Kornbach.

Zum gleichen Zweck erging an den Amtmann Clemens in Kirberg am 21. Juni 1761 ein Edikt, eingeleitet durch die landesherrliche Präambel:

*„Von Gottes Gnaden wir Carl, Fürst zu Nassau, Graf zu Saarbrücken und Saarwerder, Herr zu Lahr, Wiesbaden und Idstein, Herr der königlich polnischen Adlerordensritter, den Nassauisch-Saarbrückischen leibeigenen Handwerksgenossen, die in der Idsteinischen Zunft einverleibt sind, gnädiglich erlaubt seyn sollen, ordentlich und ohne Scheu in der diesseitigen eigentümlichen Lande zu arbeiten, die von Gahlischen Leibeigenen Handwerksgenossen aber fernerhin davon gänzlich ausgeschlossen seien“.*

Man gab also einem größeren Kreis von Untertanen die Möglichkeit, in die Zunft einzutreten. Dadurch wurden Abwanderungen vermieden und das Kopfgeld, das auf allen Zunftmitgliedern lastete, wurde erhöht. Es fehlte auch nicht an imposanten Ereignissen, aus deren Anlass die Landesbehörde ihr Wohlwollen gegenüber den Untertanen zeigte.

Im Jahre 1777 kaufte Nassau eine Gerichtshälfte der Gemeinschaft Kettenbach mit Rechten an den drei Gemeinden von Galen ab. Hohe Landesbeamte nahmen an der Besitzergreifung und Huldigung durch die Untertanen teil. Die Frau des Pfarrers Koch zu Kettenbach wurde beauftragt, das Festmahl herzurichten. Ein Schlachttier und Wein wurde durch die Rentnerei gestellt. Das andere Fleisch, Gemüse, Geflügel und Zubehör musste die Pfarrersfrau gegen Vergütung besorgen. Die Untertanen bekamen Weißbrot und Wein und vorher war ihnen durch öffentlichen Anschlag unterbreitet worden, am Huldigungstag anwesend zu sein. Durch notariellen Vertrag wurden alle Rechte festgehalten, die an den neuen Grundherrn übergingen. Den Schultheißen, Schöffen und Kirchspielältesten wurde der Kontrakt vorgelesen, von diesen unterschrieben und mit dem Datum des 1. Februar 1777 gesiegelt.

Die Galische Herrschaft zeigte einmal ihr besonderes Wohlwollen durch Anschaffung eines Trauergeläuts zu Kettenbach und Hausen. Einig waren sich die Grundherren auch in der Verrichtung von Botengängen durch die Untertanen ohne Unterschied zur Zugehörigkeit zu einer Herrschaft.

In dem nun folgenden Abschnitt soll versucht werden, die besondere Situation des Dorfbewohners zu schildern. Die Zusammenstellung erfolgte aus einer Dissertation über die Lage der Bauern in Nassau und Oranien. Da dieses Gebiet unmittelbar an unseres grenzt und die Orte Oberneisen, Hahnstätten, Kaltenholzhausen und Schiesheim darin genannt werden, besteht kein Zweifel, dass die gesellschaftliche Situation auch für Hausen zutraf, wohl aber unter einem anderen Grundherrn.

#### *Die Landgemeinde*

Innerhalb eines Dorfes gab es Nachbarn und Beisassen. Die Nachbarn waren Gemeindeglieder oder Gemeinmänner. Sie genossen das Nachbarrecht, das ihnen Anteil an allen Gemeinudenutzungen gewährte. Sie standen als Grundbesitzer den besitzlosen Beisassen gegenüber. Die Letzteren hatten lediglich eine Aufenthaltserlaubnis im Dorf. Dafür zahlten sie der Gemeinde für den gewährleisteten Schutz nur eine geringe Geldabgabe im Jahr, das Beisassengeld, das in der Regel einen Reichstaler betrug. Sie waren als Besitzlose keine Bauern und bildeten stets nur eine kleine Gruppe unter den Dorfbewohnern, meistens Hirten und Dienstboten. *„Beysaß ist ein Untertan oder Landkind, das in irgend einer Gemeinde wohnt, aber kein schätzbares Gut hat“.*

An der Spitze der Gemeinde stand der Heimberger. Zuerst beauftragt mit der Einziehung der herrschaftlichen Gefälle, war er später Verwaltungsorgan der Gemeinde. Er verteilte die herrschaftlichen Lasten auf die einzelnen Gemeindeglieder, beriet sich in wichtigen Angelegenheiten mit der Gemeindeversammlung und war Ortspolizei ohne richterliche Funktion. Für seine Tätigkeit war der Heimberger frei von herrschaftlichen Lasten. Er wurde von der Amtsbehörde vorgeschlagen und von der Landesregierung ernannt. Die Ernennung galt auf Lebenszeit. Er musste Lesen und Schreiben können und in der Landwirtschaft erfahren sein. Mit Rücksicht auf die Sicherheit der fürstlichen Gelder wurde nur ein begütertes Gemeindeglied ernannt. Dem Heimberger standen drei bis vier Vorsteher zur Seite. Sie wurden durch Stimmenmehrheit sämtlicher Gemeindeglieder auf mehrere Jahre gewählt und vom Amt bestätigt. Sie hatten während ihrer Amtszeit eine begrenzte Befreiung von Lasten. Die übergeordnete Behörde der Gemeinde war das Amt, geleitet von einem juristisch gebildeten Amtmann. Er handelte im Auftrag der Zentralbehörde und sprach in erster Instanz Recht. Seine vorgesetzte Stelle war die Landesregierung.

#### *Der bäuerliche Besitz*

Großbauern und Bauernklassen, wie z.B. in Preußen, gab es bei uns nicht. Vorwiegend gab es Kleinbauertum, das den Grund und Boden meist zu vollem Eigentum besaß. Durch immer wiederkehrende Teilung (Realteilung) verkleinerte sich der Besitz und das Leben war ärmlich. Sehr viele Landbesitzer waren auf Nebenverdienst angewiesen. Die Besitzteilung wurde nicht gerne gesehen, da die Bauern dadurch zu abgabenschwach wurden.

#### *Die Erbleihe*

Ein häufig vorgekommenes Besitzrecht war die Erbleihe. Sie bedeutete die erbliche Verleihung eines Gutes gegen Entrichtung eines ständigen Zinses an Geld und Frucht oder dergleichen. Bedingungen und Höhe der Leistungen waren im Erbleihbrief festgehalten. Der Inhalt wurde zwischen dem Grund- oder Lehnsherrn und dem Erbzins- oder Erbleihmann vereinbart. Der Ausleiher erhielt bei der Ausgabe des Gutes zu Erbleihenrecht das Eigentum des Grundes, der Lehnsmann nur die erbliche Nutzbarkeit desselben. Im Erbleihbrief waren die vorhandenen Liegenschaften aufgezählt. Der Erbzinsmann verpflichtete sich, sie in gutem Zustand zu halten, ohne Zustimmung des Grundherrn keine Teilung vorzunehmen und den vereinbarten Erbzins, den sogenannten Kanon, pünktlich zu zahlen. Dagegen versprach der Lehnsherr, das Gut nicht ohne Grund an sich zu nehmen, noch den Kanon zu erhöhen, noch andere Lasten aufzuerlegen. Beide Teile gelobten sich und für ihre Nachkommen, die Bestimmungen des Vertrags stets zu achten. War der Erbzinsmann länger als zwei Jahre mit dem Kanon im Rückstand, so verlor er die Erbleihe.

Nach Erlaubnis der Obrigkeit war der Lehnsherr berechtigt, die Lehen anderweitig zu vergeben. Der Erbleihmann konnte die ihm übertragene Nutzbarkeit verkaufen, doch war er verpflichtet, sie vorher seinem Grundherrn anzubieten. Bis zum Erlass der Landordnung im Jahre 1616 war die Teilung der Erbleihgüter möglich.

Es gab noch eine Besitzform des schlechten Erbzinsgutes. Der Erbzinsmann konnte ohne Vorwissen des Zinsherrn das Gut mit allen Lasten verkaufen oder verpfänden.

Die größeren herrschaftlichen Güter wurden in Zeitpacht ausgegeben. Die Regellänge eines Pachtvertrages betrug neun Jahre, der Pachtbeginn war am 22. Februar.

Bei den landesherrlichen Höfen geschah die Verpachtung oft in Form von Versteigerung an den Meistbietenden mit sehr hohen Pachtsummen. Der Pächter hatte allerdings einen Rechtsanspruch auf Pachtanlass bei Missernten, Hagelschlag, Überschwemmungen und Plünderung. Das Abgabensoll wurde in diesem Fall geschätzt.

### *Die Frondienste*

Abgesehen von vereinzelt grundherrlichen Dienstverpflichtungen wurden Frondienste in der Regel nur dem Landesherrn geleistet, die sogenannten herrschaftlichen Dienste. Sie dienten dem Nutzen des Landesherrn und erstreckten sich auf Bauarbeiten, Jagd und Fischereidienste, Bestellung der Höfe und Wiesen, Beifuhr des Brennholzes für Hofhaltung und Dienerschaft. Dazu kamen noch die allgemeinen Fronen, die vornehmlich dem Nutzen der Allgemeinheit diene. Dazu gehörten Wege- und Straßenbau, Transportdienste im Krieg und Ordnungsdienste. Träger aller Fronen war die Gemeinde. Sie galt in ihrer Gesamtheit als fronpflichtig. Es blieb ihr überlassen, die Fronlast den jeweiligen Anforderungen entsprechend auf die Gemeindeglieder zu verteilen. Alle Gemeindeglieder, auch Witwen mit eigenem Haushalt waren zum Frondienst verpflichtet. Sie begann mit der Gründung des Hausstandes und endete mit der Hofübergabe. Wer eine Fuhre hatte (Pferde oder Ochsen) diene mit diesen, andernfalls diene er als Handfröner. Für Gespann richtete sich der Fron nach Fuhren, für den Handfröner nach Tagen. Die Letzteren hießen Heppener, Heppenbauer, Häcker oder Kärstner, weil die Arbeit mit der Hacke (Karst) getan wurde.

Die herrschaftlichen Fronen lagen in der Regel fest, die allgemeinen Fronen schwankten je nach Bedarf. Die Verteilung der Dienste war Aufgabe des Fronschreibers, oft auch Burggraf genannt. Sie fertigten jährlich die Frontabelle an. Diese enthielt die einzelnen Ortschaften mit den geleisteten Hand- und Fuhrfronden. Der Fronschreiber achtete darauf, dass die Fronlast auf die Gemeinden gleichmäßig verteilt wurde. Innerhalb der Ortschaften beordnete der Heimberger die einzelnen Gemeindeglieder zur Fron. Die Reihenfolge ging dabei von Haus zu Haus unter Aufsicht des Heimbergers, der vom Fron befreit war. Dienstbefreiung gab es nur bei der Erfüllung eines bestimmten Amtes oder im Krankheitsfall. Die Dauer der Befreiung war verschieden. Der Heimberger führte die Dienstlisten, die alljährlich dem Fronschreiber des Amtsbezirks eingereicht wurden. Eine Entlohnung der Fronarbeit fand nicht statt, doch war es bei der Verrichtung der herrschaftlichen Frondienste üblich, den Frönern das sogenannte Fronbrot, d.h. Brot und Bier, zu reichen. Zuweilen trat an die Stelle der billigen Verköstigung das sogenannte Frongeld.

Über die Ausübung der einzelnen Dienste geben seit Alters her die Dienst- oder Fronordnungen Auskunft. Sie enthielten die genaue Arbeitszeit für die Tage, an denen gefrontet wurde. Die Dienstordnung schrieb auch bestimmte Strafen vor, für Ausbleiben, vorzeitiges weg Gehen oder zu spät Kommen. Diese zog der Heimberger ein und lieferte sie an die herrschaftliche Kasse. Weit wichtiger waren die allgemeinen Fronen, vor allem der Straßenbau. Derselbe gehörte nicht zu den herrschaftlichen Diensten, sondern zu den Reichs- und Landesdiensten. Jede Gemeinde musste die in ihrer Gemarkung gelegenen Wege und Landstraßen in Ordnung halten. Die jeweilige Weisung erteilte der Bauinspektor der Regierung. Auch die Tag- und Nachtwachen der einzelnen Gemeindeglieder gehörte in die Reihe der allgemeinen Fronen. Die Verpflichtung zum Mühlendienst nahm eine besondere Stellung ein.

Diejenigen Untertanen, die als „Bannmahlgäste“ gezwungen waren, ihr Getreide bei einer bestimmten herrschaftlichen Mühle mahlen zu lassen, mussten bei Ausbesserungsarbeiten mithelfen. Die herrschaftliche Fron ging vor die eigene Feldarbeit, wodurch der Bauer bei schlechtem Wetter oft erheblichen Schaden an seiner Feldfrucht erlitt.

Es kam auch vor, dass herrschaftlicher Frondienst mitunter durch Geld abgeleistet wurde. Dies geschah durch einen entsprechenden Vertrag mit der Rentkammer. Es wurden auch Klageschriften an die Landesregierung gesandt wegen zu hoher Fronlasten, besonders nach der Französischen Revolution.

### *Die Abgaben*

Neben den Frondiensten nehmen die Abgaben eine bedeutende Stellung ein. Der erste Bezugsberechtigte der bäuerlichen Abgaben war der Landesherr. Seine Gerichts-, Grund- und

leibherrlichen Gerechtsamen gaben ihm die Berechtigung zu bestimmten Forderungen. Die Abgabe musste von der Gemeinde stets in der Gesamtheit getragen werden. In der Regel zog der Heimberger die Gefälle ein und rechnete sie auf der Amtsrentnerei ab. Die älteste gerichtsherrliche Abgabe war die „Beta“, eine Art Grundsteuer, die im Mai und im Herbst erhoben wurde. Eine größere Bedeutung hatte die Schatzung, eine Art Vermögenssteuer auf liegenden und beweglichen Gütern. Die Heimberger führten die Verzeichnisse. Rauchhühner und Rauchhafer waren Naturalabgaben, die auf den Feuerstellen der Gemeinde hafteten. Jedes Haus lieferte im Jahr zwei Hühner und eine Meste Hafer ab. Eine Meste war der zehnte Teil eines Malters. Auch Hundehafer und Jägerhanf wurden verschiedentlich erhoben. Von den Schafen in der Gemeinde stand der Herrschaft jährlich der beste Hammel oder ein Schaf und ein Lamm zu. Die Aussonderung und Kennzeichnung geschah durch den Hammelschnitt. Wo dieser nicht mehr bestand, zahlte die Gemeinde jährlich eine Abgabe, den Schneidhammelschnitt. Mitunter wurde auch das Dienstgeld erhoben, das nach der Anzahl des Zugviehs errechnet wurde. Der zehnte Pfennig, auch Abschluss, Abzug oder Nachsteuer genannt, gehörte zu den nicht-ständigen Abgaben, die von Vermögensbeständen erhoben wurden, die außer Land gingen.

Auch von Grund und Boden musste der Bauer den Zehnten entrichten. Ursprünglich stand er nur der Kirche zu, gelangte aber z.T. in weltliche Hände. Es gab vier Arten des Zehnten: Der große, der kleine, der Vieh- oder Blut- und der Neurod-Zehnte. Den großen Zehnten hatte in der Regel der Landesfürst. Er wurde von den Halmfrüchten (Roggen, Weizen, Gerste, Hafer) erhoben, der kleine von den übrigen Feldfrüchten. Ihn bezogen in der Regel die Pfarreien ein. Von Lämmern, Gänsen und Ferkeln musste der Blutzehnte gegeben werden. Die Abfuhr der Feldfrucht eines zehntpflichtigen Grundstücks durfte erst nach der vorgenommenen Aussonderung durch den Zehntknecht vorgenommen werden. Eigenmächtiges Auszehnten durch den Untertan wurde bestraft. Um Diebstähle zu verhüten, war es verboten, vor der Morgen- und nach der Abendglocke auf dem Feld zu sein. Der Zehnte wurde in Fron eingefahren in die Zehntscheune. Es war die lästigste Abgabe.

Das Weidegeld stand der Gemeinde zu und war von den Bauern zu zahlen, die mehr Vieh, als es ihr Anteil zuließ, in der Mark (Gemeinschaftsweide oder Gemeinschaftswald) weiden ließen. Damit erschöpften sich die Abgaben noch nicht, aber die Wesentlichen sind hier aufgezeigt. Sie bedeuteten eine empfindliche Belastung für den vorherrschenden kleinbäuerlichen Besitz.

#### *Die Lasten der Leibeigenschaft*

Über Wesen und Inhalt der Leibeigenschaft herrschen häufig falsche Vorstellungen. In Westdeutschland bedeutete diese Institution im 18. Jahrhundert in der Hauptsache eine Abgaben- und Rentenquelle für den Bezugsberechtigten.

Das ursprüngliche Unfreiheitsverhältnis hatte sich seit Ende des Mittelalters (Ende des 15. Jahrhunderts) erheblich gemildert. Die Beschränkungen der persönlichen Freiheit des Einzelnen waren im Laufe der Jahrhunderte geschwunden. Die besonderen Steuern und Steuerzuschläge, denen die Leibeigenen unterlagen, bildeten schließlich neben dem ehrenrührigen Namen den einzigen Unterschied dieser Klasse gegenüber den Freien. Die Ausflüsse des Leibeigenschaftsverhältnisses bestanden lediglich noch in der Erfüllung gewisser Abgabeverpflichtungen seitens der Leibeigenen gegenüber dem Leibherrn. In den meisten Landgebieten herrschte seit Alters her der Grundsatz „Die Luft macht leibeigen“. Damit war die Ausübung der Leibeigenschaft im geschlossenen Bezirk gemeint, innerhalb dessen die Gemeinde als Ganzes der Leibeigenschaft unterworfen war. Für den Einzelnen ergab sich hieraus die Verpflichtung zur Leistung gewisser auf seiner Person lastender Abgaben. Auch jeder als Gemeindemitglied aufgenommene Fremde war zur Abgabe dieser Lasten gezwungen. Leibhuhn und Leibbede bildeten die ständigen Abgaben der Leibeigenschaft. Die Verpflichtung zu ihrer Entrichtung begann mit der Gründung eines

selbstständigen Hausstandes. Jeder Hausvater musste jährlich für sich und seine Familie im Regelfall drei Albus und drei Pfennige Leibbede und zwei Leibhühner geben. Diese geringen Lasten hatten den Charakter einer Rekognitionsgebühr. Der Untertan erkannte mit seiner Leistung seinen und seiner Familie Zustand der Leibeigenschaft an. Das Besthaupt galt als die wichtigste Abgabe der Leibeigenschaft. Es wurde stets beim Tod eines Hausvaters von den Hinterbliebenen dem Leibherrn geleistet. Auch die Angehörigen der von den meisten herrschaftlichen Lasten befreiten Heimberger waren zur Entrichtung dieser Abgaben verpflichtet. Die ursprüngliche Naturallieferung des besten Stücks Vieh war durch die Geldzahlung ersetzt worden. Der jeweilige Betrag wurde in Prozenten von dem gesamten Vermögen an liegenden und beweglichen Gütern ermittelt. Der Prozentsatz war nicht überall gleich. Meistens hatte der Heimberger auf Befehl des Amtrentmeisters die Höhe der Abgaben zu ermitteln.

Beim Verlassen des Landes musste der Leibeigene um Entlassung aus dem Leibeigenschaftsverhältnis nachsuchen. Sie erfolgte durch Zahlung des Loskaufgeldes, das eine Entschädigung für verloren gegangene Einkünfte des Leibherrn bedeutete, die durch den Wegzug entstanden. Er erhielt dafür außerdem vornehmlich das Besthaupt. Die Entlassung aus der Leibeigenschaft bestätigte der Leibherr mit dem Los- oder Fronschein. Dieser war so verklauselt, dass der Losgekaufte bei einem Rückzug in das Gebiet wieder leibeigen wurde. Zog er in ein Nachbarterritorium, wo ebenfalls „die Luft“ leibeigen macht, war er ohne Weiteres der Leibeigenschaft des dortigen Leibherrn unterworfen. Die Grundherren tauschten oft die mit der Person verbundene Leibeigenschaft gegeneinander aus, besonders in den Dörfern mit mehreren Grundherren (wie in Hausen auch). Heirateten Leibeigene, die zwei verschiedenen Dienstherrn leibeigen waren, so mussten sich die Leibherren über die zukünftige Leibeigenschaft der Untertanen und deren Nachkommen einigen. In der Regel verglichen sich die Leibherren der „halben Kindschaft“. Sie bestimmte, dass jeder der Eheleute in seiner bisherigen Herrschaft verbleiben sollte, ihre Kinder aber zur Hälfte der einen und zur Hälfte der anderen Herrschaft als leibeigen zufallen sollten. Die Reihenfolge richtete sich nach dem „Busem“, d.h., das erstgeborene Kind folgte der Mutter, das zweite dem Vater in die Leibeigenschaft. Mit dem Begriff der Leibeigenschaft verband sich also keinesfalls ein Knechtschaftsverhältnis. Der Leibeigene unterschied sich von den Freien lediglich durch die Verpflichtung zur Entrichtung gewisser Abgaben. Er genoss im Übrigen die gleichen Rechte wie jeder andere Untertan auch. Die persönlichen Freiheitsbeschränkungen des ursprünglichen Unfreiheitsverhältnisses waren im Laufe der Jahrhunderte geschwunden. Durch das herzogliche Edikt vom ersten Januar 1808 wurde die Abschaffung der Leibeigenschaft in Nassau verkündet. Mit dem Edikt vom 26. und 28. Dezember 1809 wurde auch die Abschaffung der Peitschen- und Stockschläge als Strafmittel vollzogen:

„§1

*Vom Tage der Publikation der gegenwärtigen Verordnung an, ist die Anwendung von Stockschlägen, Peitschenhieben, Rutenstreichen und ähnlichen körperlichen Züchtigungen als Korrektions- oder Strafmittel gegen erwachsene Personen beiderlei Geschlechts, allen geistlichen und weltlichen Gerichtsstellen, Polizei und Forstbehörden in unserem vereinigten Herzogtum gänzlich untersagt.“*

Die körperliche Züchtigung als Bestrafungsart beim Militär wurde mit Edikt vom 7.10.1810 abgeschafft.

*„Die Stockschläge und Hiebe mit flacher Klinge sind in der Regel namentlich für alle begangenen Fehler beim Anzug und Exerzieren gänzlich abgeschafft. Unteroffiziere dürfen aus eigenem Befugnis gar nicht mehr schlagen und selbst die Offiziere sich nur dann des Stocks oder der Klinge bedienen, wenn es darauf ankommt, Feigherzige und Flüchtlinge in*

*einem Gefecht zu sammeln und zum Stehen zu bringen, oder einer Plünderung und Gewalttätigkeit jeder Art auf der Stelle Einhalt zu Thun, endlich zu ihrer Verteidigung.“*

Durch Edikt vom zweiten September 1814 wurde die Errichtung der Landstände bekannt gegeben. Es war der Vorläufer der ersten Konstituierung. Die Mitglieder hatten ein Vorschlagsrecht über Änderung bestehender, oder die Einführung neuer Gesetze, Geltendmachung von Beschwerden und die Einsetzung von Untersuchungskommissionen. Und so wurde aus dem Untertan ein Bürger wie ehemals die Freien es gewesen waren, allerdings in einer gewandelten Gesellschaft.

### **Bürger jüdischen Glaubens in Hausen**

Eingedenk der deutschen Schuld am Schicksal seiner jüdischen Bürger seien an dieser Stelle auch die letzten Juden aus Hausen erwähnt. Nach der Ortskarte von 1780 lebten in Hausen vier jüdische Familien, davon waren drei als Schutzjuden eingetragen. Bis zu den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts wohnten in Hausen drei jüdische Familien mit 14 Personen. Ihre Anwesen standen in der Aarstraße 12 und 17. Das ehemals jüdische Haus Aarstraße 7 war vor dem Krieg schon in christlichem Besitz. Es waren die Familien Mathias Rosenthal, Max Rosenthal und Louis Kahn. Sie beschäftigten sich, wie es viele Juden taten, mit dem Handel. Max Rosenthal hatte eine Metzgerei. Nach dem jüdischen Ritus wurde das Vieh geschächtet. Es bekam beim Schlachten ohne Betäubung den Hals durchgeschnitten. Kulturell hatten die Juden ihre eigenen Verbindungen, obwohl sie auch in den örtlichen Vereinen sehr aktiv waren. Ihr religiöser Feiertag war der Samstag im Sprachgebrauch mundartlich „Schawes“ genannt. In allen Städten und den größeren Landgemeinden bestanden Synagogen, wie auch in Kettenbach. Der hiesige jüdische Friedhof war in Burgschwalbach und besteht bis heute. Die Toten wurden mit dem Blick nach Osten bestattet. Im Jahr 1935 erließ Hitler die berüchtigten „Nürnberger Gesetze“. Damit setzte systematisch der Judenboykott ein, der in rechtlicher Ohnmacht und systematischer Ermordung von Millionen von Juden endete. Die beiden Söhne von Louis Kahn wanderten nach Montevideo aus, ein Sohn des Mathias Rosenthal nach Palästina. Beim Judenpogrom in der Nacht des neunten Novembers 1938 wurden in ganz Deutschland, auch in unserem Dorf, sämtliche jüdische Anwesen demoliert. Um der historischen Wahrheit gerecht zu werden, wird dies der Nachwelt überliefert. In den meisten Orten wurde geraubt und geplündert. Die Synagogen in ganz Deutschland beleuchteten brennend unsere Schuld in jener Novembernacht. Die meisten Bürger von Hausen bedauerten aufrichtig diese Kulturschande. Nach diesem schauerlichen Ereignis wurden die Juden zunächst zentral in den Städten in Ghettos zusammen gepfercht und äußerlich an der Kleidung durch den sechszackigen Davidstern gekennzeichnet. In den Jahren des Krieges wurden sie gnadenlos wie Vieh verfrachtet ohne Mitleid, ohne Schonung des Alters und des Geschlechts. Irgendwo im Osten des besetzten Europas, in Auschwitz und wo sich diese ruchlosen Mordfabriken überall befanden, endete ihr gequältes und getretenes Leben in einer Gaskammer. Die Familie des Max Rosenthal (Aarstraße 12) mit sechs Personen wurde über Theresienstadt nach Auschwitz deportiert. Die Söhne von Louis Kahn (Aarstraße 7) Manfred und Hugo wanderten nach Süd-Amerika aus. Louis wurde in Isselbach im Gelbachtal, wohin er zu Verwandten geflüchtet war, ermordet. Seine Frau Selma starb im KZ. Matthias Rosenthal (Aarstraße 17) starb 1934. Er liegt auf dem Burgschwalbacher Judenfriedhof begraben. Sein Sohn Ernst emigrierte nach Israel. Sein zweiter Sohn Arthur hielt sich mit seiner Frau Erna und seiner Tochter bei Frankfurt am Main auf. Auch sie wurden später nach Auschwitz deportiert. Die Tochter Martha entkam in die USA. Voll tiefem Mitgefühl und in Erinnerung an gute nachbarschaftliche Verhältnisse mit unseren jüdischen Mitbürgern, gedenken der Chronist und die Herausgeber ihrer.

*Eine Begegnung neueren Datums mit der jüdischen Geschichte unseres Dorfes*

Anfang des Jahres 2000 fanden der Student Christian Stolz und der Schüler Jens Markus aus Hausen im Gästebuch der Häuser Internetseite ([www.hausen-ueber-aar.de](http://www.hausen-ueber-aar.de)) den Eintrag eines Herrn Fred A. Kahn aus Bethesda in der Nähe von Washington DC/ USA, der schrieb, dass sein Großvater 1855 in Hausen geboren worden sei.

Interessiert nahmen die beiden E-Mail-Kontakt mit Herrn Kahn auf. Schnell stellte sich heraus, dass die Kahns, eine ehemals sehr bekannte, aber eben jüdische Häuser Familie, Anfang der 30er Jahre aus unserer Region fliehen mussten. So auch Herr Kahn selbst als kleiner Junge.

Herrn Kahns Tochter Anna arbeitete gerade an einer Arbeit über ihre Ahnen. Stolz und Markus beschlossen also, Herrn Kahn und seiner Tochter bei den Nachforschungen nach ihrer Familie zu helfen. Zuerst fragten sie geschichtlich interessierte Mitbürger, wie Willi Thomä und Hans Stolz, die sich noch an den Namen erinnern konnten und so manche Einzelheit zum jüdischen Leben in Hausen erzählen konnten. So erfuhren sie zum Beispiel, dass sich das jüdische Gebetshaus, eine kleine Synagoge, im Bereich der Oberstraße in Kettenbach befand und dass sich der jüdische Friedhof für die umliegenden Ortschaften in Burgschwalbach befindet, was den meisten bekannt sein mag, da er gut erhalten ist.

Also führte sie der Weg zuerst einmal nach Burgschwalbach. Dort fanden sie auch das Grab von Herrn Kahns Großvater Jakob, von dem dieser nichts wusste. Den Grabstein und viele andere auch fotografierten die beiden und schickten die Fotos sofort auf dem Postweg zu Herrn Kahn in die USA, der sehr erfreut war.

Ein weiterer Fund war die Gedenktafel im Häuser Krieger-Ehrenmal aus dem 1. Weltkrieg. Dort findet sich ein Schriftzug mit dem Namen des Gefallenen Isaak Kahn, einem Verwandten des Herrn Kahn aus USA. Herr Willi Thomä konnte berichten, dass dies nicht die Originaltafel sei, sondern dass diese zur NS-Zeit gewaltsam herausgeschlagen wurde. In der Nachkriegszeit kam dann eine neue an den Platz.

Von Christian Stolz angeregt berichtete auch der „Aar-Bote“ über die im Internet geschlossene Freundschaft mit dem Endsechziger Fred Kahn aus den USA. Dieser war ebenfalls so erfreut darüber, dass in gleich zwei jüdischen Zeitungen in den USA („Washington Jewish Week“ und „Aufbau“) die Geschichte und Fotos der beiden jungen Geschichtsinteressierten veröffentlicht wurden. Sogar der deutsche Botschafter in den USA, Herr Jürgen Groborg, erfuhr von der Geschichte und schrieb an Herrn Kahn.

Seither pflegen Stolz und Markus einen regen E-Mail-Kontakt in die USA, auch wenn die Ahnenforschungsarbeit von Anna Kahn längst abgeschlossen ist.

Das Beispiel zeigt, dass Völkerverständigung bei Kleinigkeiten anfängt. Christian Stolz und Jens Markus erscheint es zudem wichtig, ein wenig davon wieder gut zu machen, was andere vor ihnen zerstört haben.

Im April 2004 meldete sich ein weiterer Nachfahre ehemaliger jüdischer Bürger in Hausen. Es war Ronald Volk aus Fort Lee, New Jersey/USA. Seine Urgroßmutter Jettchen Grünenbaum wurde im Jahre 1871 in Kettenbach geboren. Volk, der mit Fred A. Kahn verwandt ist, besichtigte zusammen mit Willi Thomä den Judenfriedhof in Burgschwalbach und sprach mit älteren Mitbürgern in Kettenbach.

**Der Kirchgang nach Kettenbach**

Unser Dorf Hausen über Aar war ebenso wie Daisbach und Rückershausen nach Kettenbach eingepfarrt. Der Kirchgang führt an unserem ehrwürdigen Friedhof vorbei zur rechten Seite das Waldgelände „Mühlholz“ und zur linken der Kirchberg auf der Höhe mit dem befreienden Blick nach Osten in die Taunushöhen. Dieser liebliche Wanderweg war früher sonntags sehr belebt, denn unsere Vorfahren waren gottesfürchtige Menschen. Dem Chronisten wird noch aus Großvaters Zeiten mitgeteilt, dass der Bauer beim Binden der ersten Garbe zur Erntezeit auf dem Felde still seine Andacht verrichtete. Die im Jahre 845 errichtete Kirche wurde vor

der Reformationszeit erneuert. Das jetzige Gotteshaus wurde im Jahre 1751 erbaut. Der erste Friedhof für alle Kirchspielgemeinden lag am Rande der Kirche. Unser schöner Friedhof besteht nach Schätzungen im Jahr 2004 rund 150 Jahre.

### **Die Schule in Hausen**

Bereits im Jahre 1562 hatte man in Kettenbach den Bau einer Schule geplant, dieselbe wurde aber erst im 1591 erbaut. Sie war eine der ersten in der ganzen Gegend und wurde von den Kindern aus Kettenbach, Hausen und Daisbach besucht. Der Unterricht wurde allerdings nur im Winter abgehalten. Im Jahre 1634 wurde in Kettenbach in unmittelbarer Nähe zur Kirche eine neue Schule mit Lehrerwohnung erbaut. Die Schülerzahl war allerdings sehr gering. Es muss dabei berücksichtigt werden, dass der Dreißigjährige Krieg diese Entwicklung stark beeinflusste. Im Jahr 1819 hörte die Schule auf, eine Kirchspielschule zu sein. Durch das nassauische Edikt vom 24. März 1817 wurde die neue Volksschule, genannt „Elementarschule“, eingeführt. Daisbach richtete eine eigene Schule ein und die Kinder aus Hausen wurden nach Rückershausen eingeschult. Der Lehrer sollte die Kinder 30 bis 32 Wochenstunden unterrichten. Die Ferien waren in die Weihnachts-, Oster-, und Pfingstzeit gelegt, ferner gab es noch Ferien nach der Herbstprüfung, die zwei Wochen dauerten und in angemessener Verteilung auf die Zeiten der Heu-, Grummet-, und Kartoffelernte, die Weinlese, das Beerensuchen und die Holz- und Laubtage fielen. Am Geburtstag des Herzogs war ebenfalls schulfrei. Nach der Verfügung der herzoglichen Landesregierung vom 11. Februar 1862 dauerte der Unterricht im Winter von acht bis elf Uhr. Am Nachmittag war von eins bis vier Uhr Unterricht, mittwochs und samstags Industrieunterricht. Im Jahre 1824 wurden die Kinder wieder in Kettenbach eingeschult. Als dann 1836 in Kettenbach eine neue Schule erbaut wurde, trat man auch in Hausen dem Plan eines Schulbaus wieder näher. Erst 1839 wurde der langersehnte Wunsch der Kinder und sicherlich des ganzen Dorfes erfüllt. Hausen baute seine erste Schule, die sich an der heutigen Linde unweit der Brücke befand. Ein Schulgut wurde ebenfalls für 300 Gulden angekauft, das der Lehrer zur landwirtschaftlichen Nutzung erhielt. Vom Jahr 1839 an haben folgende Lehrer in unserer Schule gedient:

- 1) Johann Adam Schmitt von 1839-1846  
Er wurde am 19.3.1811 in Bechtheim geboren.  
Schülerzahl 1842: 47 Kinder; 1845: 54 Kinder.
- 2) Lehrer Stoll von 1846-1847  
Er wurde am 12.12.1816 in Sachshalten geboren.
- 3) Wilhelm Theodor Wagner von 1848 bis 1852  
Er wurde am 27.7.1821 in Dauborn geboren.  
Schülerzahl 1848: 53 Kinder; 1849: 54 Kinder.
- 4) Friedrich Seibert von 1852-1855  
Er wurde am 25.11.1825 in Bierstadt geboren und war der Vater des Kreisschulinspektors Pfarrer Dr. Seibert in Panrod.
- 5) Ludwig Lauter von 1856-1861  
Er wurde am 9.12.1826 in Sonnenberg geboren.  
Schülerzahl 1856: 56 Kinder; 1861: 46 Kinder.
- 6) Heinrich Stahl von 1862-1865  
Er wurde am 6.12.1824 in Madenmühlen bei Herborn geboren.  
Schülerzahl 1862: 65 Kinder.
- 7) Christian Belz von 1866-1870  
Er wurde am 13.1.1831 in Bechtheim geboren.

- 
- 8) Adolf Mager von 1871-1873  
Er wurde am 17.6.1846 in Heistenbach geboren.  
Schülerzahl 1871: 54 Kinder.
  - 9) Wilhelm Köhler 1873 und 1874  
Er wurde am 21.5.1839 in Köppern geboren.  
In den Jahren 1874 und 1875 besuchten die Kinder aus Hausen zeitweise die Schule in Kettenbach.
  - 10) Johann Wilhelm Muth von 1875-1878  
Er wurde am 5.6.1855 in Rückershausen geboren.  
Schülerzahl 1877: 71 Kinder.  
In den Jahren 1878 und 1879 wurde der Unterricht in Hausen von Lehrern aus den Nachbardörfern gehalten: Lehrer Fritz aus Michelbach, Lehrer Alberti aus Rückershausen und Lehrer Löw aus Kettenbach.
  - 11) Philipp Karl Jöngen von 1879-1882  
Er wurde am 20.11.1821 in Idstein geboren.  
Schülerzahl 1880: 60 Kinder.
  - 12) Heinrich Witzel von 1882-1886  
Er wurde am 20.4.1862 in Katzenelnbogen geboren.
  - 13) Johann Philipp Kettenbach von 1887-1905  
Er wurde am 23.7.1862 in Kettenbach geboren.  
Schülerzahl 1890: 57; 1896: 61; 1900: 66 Kinder.  
Lehrer Kettenbach wurde in sein Heimatdorf versetzt und starb dort 1945. Während des Ersten Weltkriegs vertrat er zeitweise Lehrer Fischer in Hausen.
  - 14) Johann Daniel Freyeisen von 1905-1907  
Er wurde 1907 zum Militär eingezogen.  
Schülerzahl 1905: 55 Kinder.  
Vom 24. Oktober bis zum 24 November 1905 war die Schule wegen Diphtherie-Erkrankung vieler Kinder geschlossen.
  - 15) Wilhelm Kuh von 1907-1913  
Er wurde am 19.5.1884 in Niederneisen geboren und wurde am 1.10.1913 nach Wiesbaden versetzt. Er fiel am 24.2.1915 in der Kapartenschlacht.
  - 16) Wilhelm Fischer von 1913-1952  
Über 38 Jahre war Fischer Lehrer in Hausen. Er wurde am 10.1.1887 in Kirburg (Oberwesterwald) geboren.  
Schülerzahl 1916: 57 Kinder.

Fischer liebte unser Dorf über alles und erfüllte seine erzieherischen Aufgaben für die damalige Zeit vorbildlich. Viele ältere Bürger erinnern sich gerne an ihn zurück. Zu Anfang des Ersten Weltkriegs hatte er vom 14.12.1914 an die Vertretung in Daisbach an vier Nachmittagen in der Woche. Am 3.1.1917 wurde er zum Infantrieregiment 115 nach Darmstadt einberufen und rückte am 5.5.1917 mit dem Regiment 223 in den Krieg nach Galizien ein. Später kam er nach Verdun in die schreckliche Materialschlacht Höhe 304. Bei Kämpfen am „Toten Mann“ im Forgeswald wurde er am 20.8.1917 verletzt. Ein zertrümmertes Schultergelenk war sein persönliches Denkmal an diesen unseligen Krieg. Im Feldlazarett Lany am Dum und später im Heimatlazarett in Heidelberg wurden seine zertrümmerten Glieder wieder zusammen geflickt. Am 20.3.1918 entließ man ihn. Am 23.4.1918 nahm Fischer wieder den Unterricht auf und am 24.9.1919 heiratete er. Nach arbeitsreichem Leben wurde er am 31.3.1952 in den Ruhestand versetzt. Aber schon am 24.8.1952 endete sein Leben. In dem stillen Westerwalddorf Kirberg nahmen Schulkinder und Eltern aus Hausen Abschied von ihrem Lehrer und Freund.

Von 1945 bis 1947 war Lehrer Fischer wegen seiner Mitgliedschaft in der NSDAP und seinem Amt als Leiter einer Hilfsorganisation, wie an anderer Stelle berichtet wird, vom Schuldienst suspendiert. Vertretung war ein von allen Kindern ungeliebter Lehrer Jakobi und dann der sehr junge und gute Lehrer Schneider.

17) Heinrich Wolfsheimer von 1952-1960

Er wurde am 14.8.1899 in Reichenberg im Hochtaunuskreis geboren und lebte in Michelbach. Er starb 1960 bei einem Verkehrsunfall.

Weitere Lehrer bis zur Schließung der Schule im Jahre 1972 waren Werner Jordan, Frau Kawath, Frau Krüger, Frau Bill, Frau Boss, Frau Wittig, Frau Wehnert, Fräulein Woitech und Herr Kirschner. Seitdem besuchen die Kinder aus Hausen die neu errichtete Grundschule in Kettenbach und weiterführend die Gesamtschule in Michelbach.

## **Dorfgeschichte von der Reichsgründung bis zur Jahrhundertwende**

### *Deutsch-Französischer Krieg*

Nach dieser Übersicht kehren wir wieder zur Dorfgeschichte zurück. Kaum hatte Preußen das Nassauer Land verschluckt gehabt, als seine Bürger schon in den ersten Krieg ziehen mussten. Am Deutsch-Französischen Krieg 1870 nahmen vier Soldaten aus Hausen teil. Es waren Philipp Sand, Heinrich Barth, Heinrich Rau und Wilhelm Schön. Alle kehrten gesund in die Heimat zurück und feierten am 2. September 1875 das Sedansfest und in dem gleichen Jahr die Gründung des Gesangsvereins „Union“.

### *Feuersbrünste*

Durch eine Feuersbrunst, die am 25. Juni 1883 durch Blitzschlag entstand wurden alle Gebäude des Landwirts Wilhelm Hertling nieder gebrannt. Am 21. Februar 1954 brannte die Scheune in der Aarstraße 12, einem ehemaligen Judenhaus, nieder. Sie gehörte Heinrich Berghäuser und wurde wieder aufgebaut.

### *Die Aartalbahn*

In den 60-er Jahren des 19. Jahrhunderts hatte man bereits den Bau einer Eisenbahn durch das Aartal geplant gehabt. Mit dem Bau der Aartalbahn wurde nach langen Vorbereitungen 1892 begonnen. In Hausen wurde zuerst die Bahnstrecke rechts der Aar abgesteckt und gebaut. Dazu musste ein Haus weichen, das dem Bürger Schön gehörte. Gemäß eines Antrags der Gemeinde Rückershausen wurde unterhalb unseres Dorfes die Aar überbrückt. Die Bahnlinie verläuft demnach am linken Ufer der Aar zum Bahnhof Rückershausen. Letzterer befand sich bis in die 70-er Jahre in der Gemarkung Hausen. Lediglich die Toilette soll auf dem Territorium der Dorfväter von Rückershausen gelegen haben. Vor dem Lückenschluss zwischen Zollhaus und Langenschwalbach (Einweihung am 1.5.1894) bestanden bereits Teilläste der Aartalbahn von Diez nach Zollhaus (1870), sowie die Langenschwalbacher Bäderbahn (1889) von Wiesbaden nach Langenschwalbach (seit 1927 Bad Schwalbach). Zollhaus war Industriezentrum mit Kalk- und Zementwerk und zahlreichen Kalkbrüchen und Eisensteingruben. Eine dortige Drahtseilbahn, die vom Staat mit vier Millionen Mark subventioniert worden war, kam überhaupt nicht oder nur wenige Tage lang zum Einsatz, da sich das hiesige Zementwerk in seiner Aktienmehrheit in Händen der Firma Dyckerhoff aus Biebrich/Rh. befand. Einige Ruinen künden noch, wo vor vielen Jahrzehnten Zement hergestellt wurde und rund 300 Menschen Arbeit fanden.

Der Bahnbau von Zollhaus nach Bad Schwalbach erfolgte in drei Losen:

- 1) Zollhaus (Nassau) – Sandersmühle mit dem Michelbacher Tunnel.
- 2) Sandersmühle – Hohenstein (Nassau) mit dem längsten Tunnelbauwerk, dem Laufenseldener Tunnel.
- 3) Hohenstein (Nassau) – Bad Schwalbach mit dem Hohensteiner und dem Adolfsecker Tunnel.

Italienische Bauarbeiter, die sogenannten „Monarchen“, wurden zum Bau herangezogen. Für 2,50 bis drei Mark pro Tag arbeiteten diese Menschen. Die Aartalbahn war Sekundärbahn. Aus diesem Grunde musste der Boden vom Kreis erworben werden. Mit dieser Aufgaben wurden drei Kreistagsmitglieder beauftragt, die pro Mann und Tag zwölf Mark Spesen erhielten. Der Landwirt Wilhelm Hertling aus Hausen war Kreistagsmitglied und gehörte dieser Kommission an. Der Preis für eine Rute Wiesenland betrug 20 bis 31 Mark am 12. Februar 1894 fuhr der erste Materialzug über die neugebaute Strecke. Maschinenführer Schwenk aus Limburg auf Maschine 811, so ist der biedere Lokführer mit seiner Lok auch in manche Chronik eingegangen. Die Schulkinder begrüßten den Wagen mit lautem Hurra. Während der Bauarbeiten ereignete sich auch ein tödlicher Unfall Am 31. März 1894 fuhr Schreiber Geißler vom Bad Schwalbacher Baubüro mit einem kleinen Materialrollwagen nach Hohenstein, stieß dort auf einen entgegenkommenden Materialzug und erlitt eine tödliche Schädelverletzung, während die anderen mitfahrenden Personen rechtzeitig abgesprungen waren.

Am ersten Mai 1894 wurde die Strecke Zollhaus – Langenschwalbach dem Verkehr übergeben. Um 8.26 Uhr kam der erste Zug am Bahnhof in Kettenbach an. In Bahnhofsnähe hatte man einen Festplatz hergerichtet, um die „Eisenbahnkerb“ zu feiern. Die Schulkinder empfingen Brezel wie an Kaisers Geburtstag und das Volk war froher Laune.

Am 24. September 1983 wurde die Strecke Wiesbaden – Bad Schwalbach nach jahrzehntelanger Herunterwirtschaftung und Konzeptlosigkeit durch die damalige Deutsche Bundesbahn für den Personen- und Güterverkehr stillgelegt, obwohl die Bahn durch sehr dicht besiedelte Gemeinden am Rande des Rhein-Main-Gebiets führt. Ende September 1986 folgte die Stilllegung von Bad Schwalbach nach Limburg. Güterzüge von Hohenstein nach Diez (Sturmholz) fuhren noch bis 1991, Güterzüge von Kettenbach nach Diez noch bis Frühjahr 2000. Nachdem die Strecke auf hessischem Gebiet im Jahre 1987 unter Denkmalschutz gestellt werden konnte, wurde das Teilstück Wiesbaden-Dotzheim – Hohenstein durch die Nassauische Touristikbahn im touristischen Verkehr reaktiviert. Im unteren Aartal kämpfte der Länder übergreifende Arbeitskreis Aartalbahn für eine durchgehende Befahrbarkeit, Erhaltung und Reaktivierung der Aartalbahn für den öffentlichen Personennahverkehr. 2002, 2003 und 2004 fanden unter Beteiligung von bis zu 120 beherzten Bürgern aus dem Aartal großangelegte Freischneideaktionen auf der zugewachsenen Bahnstrecke statt, denen mehrere Sonderfahrten mit Draisinen folgten. Am 26. März 2005 fuhr auf Initiative des Arbeitskreises Aartalbahn nach mehreren Jahren wieder ein durchgängiger Zug von Wiesbaden-Dotzheim bis nach Diez und zurück.

#### *Bau der Aarbrücke in Hausen*

Im Jahre 1863 wurde die Aar in der Dorfmitte mit der heute noch sehr schönen Steinbrücke überbaut. Bis dahin führte ein Holzsteg über den Bach. Fuhrwerke benutzten eine daneben liegende Furt. Bei Hochwasser verrichteten die Bauern ihre Feldbearbeitung gegenseitig oder benutzten die Brücke an der Michelbacher Hütte. Die Lebensdauer eines Holzstegs konnte auch bei der besten Imprägnierung nur zeitlich begrenzt sein. Wie viele Vorgänger diese Holzbrücke hatte, ist nicht bekannt. Jedenfalls ist anzunehmen, dass bei Hochwasser nach der Schneeschmelze die Zimmerleute eifrig zu tun hatten, um die fortgerissenen Verstreben wieder anzubringen.

Im Jahr 1804 hören wir von einer großen Renovierung der Aarbrücke, die aktenkundig im Staatsarchiv Wiesbaden festgehalten ist. Der Zimmermann Ullius aus Kettenbach unterbreitete einen Kostenvoranschlag über das benötigte Holz für einen neuen Rost, Balken und Lehen. Dann hören wir erstmals 1863 wieder etwas über die Dorfbrücke. Ihr Zustand war sehr schlecht, so dass die Gemeinde vor der Frage stand, die Holzbrücke mit erschwinglichen Geldmitteln von Grund auf zu erneuern, oder eine haltbarere Brücke mit größerer Traglast zu bauen, die erheblich teurer war. Ein solches Projekt berührte natürlich die Gemüter der gesamten Gemeinde. Etliche Bürgerversammlungen befassten sich mit dem Problem. Die Ortsbürger waren zunächst gegen einen Neubau wegen der zu erwartenden Schuldenlast. Die Gemeindevertretung beschloss deswegen die Sonderfällung eines Holzeinschlags. Die Argumente für einen Neubau müssen letztendlich doch überzeugend gewesen sein, denn auf einer Bürgerversammlung am 28.3.1863, zu der von 42 Berechtigten 31 erschienen waren, wurde der Brückenneubau beschlossen. Die Arbeit sollte nur an einen Unternehmer vergeben werden. Ebenfalls sprach man sich für eine neutrale Aufsichtsperson aus, die in Bauarbeiten erfahren sein müsste und der eine Pauschale von 180 florentiner Gulden zugestanden wurde. Während einer Bürgerversammlung wurde die Aufnahmen eines Darlehens von 2000 fl. Gulden beschlossen, um das fehlende Geld für den Neubau zu besorgen. Mittlerweile waren die Angebotsabgaben erfolgt. Von der Erstellung einer Eisenbrücke nahm man wieder Abstand. Von der Firma Lossen und Söhne (Michelbacher Hütte) lag darüber ein Angebot vor. Letztere produzierte damals auch das schöne Brückengeländer. Das neue Geländer zur Renovierung 1999 wurde ebenfalls auf der Michelbacher Hütte gegossen. Die Firma Lossen stellte auch die Eisenteile für die ehemalige Kettenbrücke in Nassau/Lahn her.

Die Eisenbrücke in Hausen sollte rund 1480 Gulden kosten. Die Bauleitung hatte sich schließlich für eine Dreibogenbrücke aus Stein entschieden. Zuerst war nur eine Flachbrücke mit nur einem Bogen geplant gewesen. Man war jedoch einsichtsvoll genug gewesen für die Feststellung einer schnellen Versandung bei einem Bogen und einer weitaus größeren Stabilität bei drei Bögen. Unter den drei niedrigsten Angeboten wählte der Gemeinderat den Unternehmer Adam Falkenbach aus Eisenbach mit seinem Schreiben vom 30.6.1863 aus. Die Unterzeichner sind: Bürgermeister Hertling und die drei Vorsteher Schön, Quint und Wirth. Mit dem Bau wurde schließlich am 12. Juni 1863 begonnen. Im Dezember des selben Jahres war die Brücke fertig gestellt. Auch damals gab es schon Konventionalstrafen. Falkenbach musste zehn Gulden wegen Überschreitung des Termins zahlen. Andererseits beschwerte er sich mehrmals bei der Landesregierung wegen zu schleppender Zahlungsweise der Gemeinde Hausen.

Und so baute der gute Falkenbach für 2925 fl. Gulden eine formschöne und einwandfreie Brücke. Dazu lieferte er das ganze Baumaterial und quartierte seine Bauarbeiter in Hausen ein. Nachdem die Gemeinde die Aufnahme eines Darlehens beschlossen hatte, wurden 2100 Gulden bei einem Johannes Zimmermann aus Michelbach aufgenommen. Die städtische Hilfskasse zu Wiesbaden löste durch ein Darlehen die Abdeckung dieser alten Schuld ab, das über die Landesbank mit Schreiben vom 17.11.1885 gewährt wurde. So können wir heute noch die Väter von damals loben, die mit viel Mut das Werk begannen und es auch vollendeten.

### **Das 20. Jahrhundert**

Unsere Eltern erzählen uns noch heute von dem großen Erlebnis der Jahrhundertwende. Der Chronist ist 1920 geboren und das Wort „Zwanzigstes Jahrhundert“ hämmert wie Paukenschläge an unser Gewissen und unser Sehnen.

Durch die erste Hälfte dieses Jahrhunderts galoppierten die apokalyptischen Reiter und das Sehnen der Menschen nach dauerhaftem Frieden war nie größer als in unserer wunden Zeit. Möge unser ferneres Menschendasein von den Schrecknissen eines Krieges verschont bleiben.

Der Gesangverein „Union“ feierte am achten und neunten Juni 1900 sein 25-jähriges Bestehen, verbunden mit einer Fahnenweihe. Im gleichen Jahr erfolgte der Umbau der alten Schule für 11680 Mark.

#### *Der Bau der Wasserleitung*

Im Jahre 1908 wurde ein sehr segensreiches Werk geschaffen: Der Bau der Wasserleitung durch die Firma Nissen aus der Gegend von Höhr-Grenzhausen im unteren Westerwald. Ein Teil der Akten ist noch vorhanden und Fehlendes wurde ergänzt.

In den Gänsbirken wurde eine Quellenschürfung mit zwei Zuläufen vorgenommen. Der Sammelbehälter wurde auf dem Sauberg angelegt. Er hat ein Niveau von 221 Metern über dem Meeresspiegel. In der Leergasse (Aarstraße) wurden Rohre mit einem Normdurchmesser von 100, in der Langgasse (Zum Wingert) mit 80 verlegt. Die Gussrohre stammen sicherlich von den Buderus-Werken in Wetzlar.

Bei Aktendurchsicht im Archiv wurde festgestellt, dass man das Problem der Teilzentralisation der Wasserversorgung schon vor 150 Jahren zu lösen versuchte.

Im Jahr 1857 wurde ein Brunnen mit einer ableitenden Wasserleitung erstellt. Bereits in den 50-er Jahren des 20. Jahrhunderts war dieses Ereignis im Dorf vollkommen in Vergessenheit geraten. Anhand der vergüteten Flurschäden war der Leitungsverlauf einfach zu rekonstruieren. Es erhielten Durchleitungsvergütung: Heinrich Hertling, Jakob Busch, Christian Schauß, Heymann Kahn, Philipp Heinrich Müller, Phillip Johann Rau III, Philipp Johann Rau II und Karl Walgenbach.

Die älteren Dorfbürger wussten noch sehr gut, wo diese Namensträger Wiesen hatten und der Altbürger Karl Schön konnte erzählen, dass sie als spielende Kinder im Untersten Eichgrund auf Tonrohre gestoßen sind. Die Nachforschungen haben Folgendes ergeben:

Am Bergrand im Untersten Eichgrund war ein Brunnen. Der Platz wurde zu meiner Kindheit noch „Das Börnchen“ genannt. Von diesem führte eine Ableitung durch den Wiesengrund und speiste einen hölzernen Rohrbrunnen, der talwärts bei der Aarbrücke (wohl am Anwesen Ingo Krämer) stand.

Es wurden 557 Fuß laufende Fuß Röhren verlegt. Auch gab es damals schon Baubedingungen für Brunnenmeisterarbeit. *„Stein und Holzröhren nebst Spunten meisterhaft in Asphaltkitt zu legen, zu unterstampfen und fest zu treten“*. Die Leitung wurde erbaut von Karl Rod aus Holzhausen, dessen Arbeit aber nicht die Garantiezeit aushielt. Die Gemeinde führte Klage, dass die Brunnenkammer voll Wasser stehe, am Röhrbrunnen aber kein Wasser auslaufe. Der Brunnenmeister Andreas Fuhr aus Langenschwalbach besserte die Leitung bereits 1858 aus. Doch auch seine Arbeit konnte die Garantiezeit nicht überstehen und er wurde verschiedentlich vom Amt vorgeladen. Die Gemeinde Hausen klagte gegen Rod wegen Rückerstattung der Kosten an Fuhr. Vom letzteren lag nach Abschluss der Arbeiten eine Rechnung von 132 fl. Gulden vor für Grubenaushub, Aufräumen der Steinrohre, dieselben herausnehmen, Putzen und neu in Asphaltkitt zu verlegen. Er bekam für seine Arbeit 58 Gulden. Der Grund der dauernden Versandung der Leitung lag sicher an deren zu flacher Lage, auf der kein statischer Wasserdruck lastete. Sie kann nicht lange in Betrieb gewesen sein, denn zu Großvaters Zeiten waren nur die vorhandenen Brunnen in Gebrauch.

#### *Die Gründung des Turnvereins*

Im Jahre 1912 fanden sich junge Menschen zusammen und gründeten einen Turnverein. Die Geräte, wie Pferd, Barren und Reck wurden durch eine Anleihe gekauft, die der Reichstagsabgeordnete Bartling aus Wiesbaden verschaffte. Am 26. August 1932 beging der Turnverein auf dem Festplatz in den Aarwiesen sein 20-jähriges Bestehen. Im Juli 1936 wurde in Hausen das Turnfest des Untertaunuskreises gefeiert und im Jahr 1938 nahmen sechs Turner aus unserem Dorf am großen Deutschen Turnfest in Breslau teil.

*Die Stromversorgung*

Im Jahre 1914 erhält Hausen das elektrische Licht, welches nach Abschluss eines Konzessionsvertrages durch die ehemalige alte Erbleihmühle erzeugt wurde, die im Besitz der Familie Philipp Birk war. Am ersten Juni 1914 brannte erstmals Licht. Der auf 20 Jahre befristete Konzessionsvertrag wurde drei Mal verlängert, letztmals im Jahr 1946 auf weitere 25 Jahre, beginnend mit dem Jahr 1950. Durch Leistungsverzug und den Nachweis des Unvermögens, weiterhin die Bevölkerung ausreichend mit elektrischer Energie zu versorgen, untersagte die Energieaufsichtsbehörde (Hessisches Wirtschaftsministerium) dem E-Werk Birk und Ott die weitere Versorgung und wies die Main-Kraftwerke zur Versorgung des Gemeindegebiets an.

Der Stromkrieg in Hausen endete zufriedenstellend. Seit 1956 haben wir besseres Licht und zur Zeit (1958) eine der besten öffentlichen Beleuchtungsanlagen im ganzen Untertaunuskreis.

*Der Erste Weltkrieg*

Am zweiten August 1914 läuteten die Glocken in Deutschland den Mobilmachungstag ein. Die Brandungswelle nationaler Begeisterung zerschellte an der Trauer und Not des Volkes und an der Länge des Krieges. Rationierungskarten für Lebensmittel sind Errungenschaften der modernen Kriegswirtschaften unseligen Gedenkens. Dabei war die Lebensmittelversorgung im Ersten Weltkrieg noch gnädig. Pro Person und Woche gab es vier Pfund Brot. Die Nachfahren im Jahr 1946 mussten überhaupt froh sein, wenn sie ihre 1000 Gramm Brotmarken wöchentlich in Ware umgesetzt bekamen. Der Inhalt der Lebensmittelkarten wurde nach Kalorienwert bemessen. Die niedrigste Bezugsgröße waren 600 Kalorien pro Tag. Damit Sie den Nährwert besser verstehen, hier die Erklärung: Eine Kilokalorie ist erforderlich, um ein Kilogramm Wasser von 14,5° C auf 15,5° C zu erwärmen, also um ein Grad Celsius bei angewärmtem Wasser.

Wenn Sie nun, zukünftiger Freund, einmal etwas von Säuglingssterblichkeit, Rachitis, Ödemen und Schwächezuständen vernehmen, so denken Sie zurück an diese jammervolle Zeit.

Viktor Gollenz, ein englischer Verleger und Publizist, ein Jude, fotografierte in Hamburg Schulkinder, die Mülltonnen nach Lebensmittelabfällen durchsuchen und appellierte damit an das Weltgewissen.

Nach dem Ersten Weltkrieg war es der US-Präsident Wilson, der dem alten Europa eine neues sittliches Gesicht geben wollte. Tauschhandel, Hamstererwesen, Schiebereien, Kriegsgewinner im Ersten wie im Zweiten Weltkrieg, alles von der jetzigen Generation doppelt gesehen, erlebt und durchlitten und der letzte Hohenzollernkaiser erklärte seinen Adjutanten beim Grenzübertritt in die Emigration: „Das Zeitalter der heroischen Gesten ist vorüber“.

Am 9. November 1918 endete die Monarchie. Am 21. Oktober 1915 hatte man noch in allen deutschen Landen der 500-jährigen Regierung des Hauses Hohenzollern gedacht, deren Vorfahren auf dem Konzil zu Konstanz im Jahre 1415 von Kaiser Sigismund mit der Mark Brandenburg belehnt wurden.

Folgende Bürger unserer Gemeinde sind 1914 bis 1918 gefallen:

Adolf Müller, Karl Müller, Isaak Kahn, Fritz Rosswurm, Fritz Höhn, Fritz Stolz, Wilhelm Rosswurm, Willi Forst, Ludwig Kirschhoch und Louis Görner.

In Gefangenschaft befanden sich:

Wilhelm Schön, Heinrich Müller, Karl Müller, Philipp Besier und Karl Kimpel.

*Der Zweite Weltkrieg*

Im Zweiten Weltkrieg waren polnische und französische Kriegsgefangene auch in unserem Dorf in der Landwirtschaft eingesetzt. Die wehrfähigen Männer befanden sich im Krieg und die Bäuerinnen mussten mit fremder Hilfe den Boden bewirtschaften. Im Saalbau Schönborn (heute Gasthaus „Zur Linde“ und Proberaum von „CantAare Femina“) war das Lager für 25 Kriegsgefangene. Es gibt kein härteres Los für einen Kriegsteilnehmer, als Gefangener des Gegners zu sein, trotz Haager Landkriegsordnung und Genfer Konvention. Millionen deutscher Männer können ebenfalls ein bewegtes Lied davon singen. Der Mensch wird sachlich Ware wie die Galeerensklaven der Antike.

Nicht nur kriegswichtige Ziele und Großstädte wurden gebombt. Denn Hausen hat sicherlich keine solche Bedeutung. Total ausgebombt waren die Anwesen in Langgasse (Zum Wingert) 3, 5, 12 und Auweg 3 der Bürger Willi Thorn, Karl Krämer, Gastwirtschaft Schönborn und das Elternhaus des Chronisten. Eine weitere Anzahl von Häusern war schwer beschädigt und ein Soldat wurde getötet. Die Bombenangriffe waren am Nachmittag des 21. und am Vormittag des 22. März 1945.

Die städtische und ausgebombte Bevölkerung kam auf das ruhigere Land. In jedem kleinen Dorf hatte man Luftschutzbunker angelegt. Vier Stück in Hausen boten den Bürgern Schutz vor Fliegerangriffen. Von 1942 bis Kriegsende wurden viele Bombengeschädigte aus den Städten nach Hausen evakuiert.

Und hier die Bilanz des Krieges. Gefallene und Vermisste in Hausen einschließlich der Flüchtlinge:

	<b>Name</b>	<b>Geboren</b>	<b>Gefallen</b>
1	Fischer, Paul	28.6.1920	23.7.1941
2	Hofmann, Arthur	16.5.1912	28.7.1941
3	Müller, Heinz	11.2.1920	1.1.1942
4	Habig, Erich	6.8.1907	26.7.1942
5	Roßwurm, Heinrich	7.2.1913	vermisst in Stalingrad
6	Schuck, Willi	19.7.1909	28.1.1943
7	Markl, Franz	30.12.1915	18.7.1943
8	Rosswurm, Oskar	4.12.1914	23.8.1943
9	Hofmann, Karl	8.11.1915	26.8.1943
10	Schäfer, Hermann	29.11.1914	4.9.1943
11	Sand, Kunibert	8.11.1920	3.10.1943
12	Klein, Gustav	7.6.1908	28.12.1943
13	Schäfer, Wilhelm	25.4.1913	21.5.1944
14	Glaßner, Richard	13.11.1913	16.7.1944
15	Schuck, Karl	17.9.1906	14.8.1944
16	Glaßner, Eugen	26.3.1925	Juli 1944
17	Kastner, Arthur	26.8.1914	22.8.1944
18	Barth, Eugen	5.7.1917	18.9.1944
19	Sand, Arnold	26.5.1909	3.10.1944
20	Müller, Ludwig	20.3.1917	13.10.1944
21	Roßwurm, Albert	16.5.1911	18.12.1944
22	Müller, Karl	17.2.1900	vermisst in Schlesien
23	Thorn, Karl	18.6.1917	verm. in Ostpreußen
24	Tischer, Anton	5.7.1915	14.3.1945
25	Schön, Heinrich	6.12.1906	gefallen in Berlin

Fast die ganze wehrfähige Bevölkerung befand sich in Kriegsgefangenschaft oder Internierung. Wenn für die Meisten dieser Aufenthalt auch kurz war, so kehrten doch die Letzten erst im Jahr 1950 heim.

Im Krieg war der Saal des Gasthauses Schönborn (heute „Zur Linde“ Kriegsgefangenenlager. Das Gasthaus Thomä wurde als Altersheim zwangsbeschlagnahmt.

Der Volksbeauftragte Philipp Scheidemann hatte am 9. November 1918 vom Balkon des Berliner Schlosses die demokratische Republik ausgerufen. Sein Ausspruch „Eher soll mir die Hand verdorren ..“, mit dem er sich weigerte, die Alleinschuld Deutschlands am Krieg anzuerkennen, ist Symbol für die politische Weigerung geworden. Auf einer Wahlversammlung der Sozialdemokraten, wo er im Gasthaus Schön in Rückershausen sprach, wurde ihm von der Schülerin Magda Schönborn aus Hausen ein Blumenstrauß überreicht. Durch die Stagnation der Volkswirtschaft steigerte sich die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes so erheblich, dass die Entwertung desselben sich in rasantem Tempo steigerte. Ende 1923 war eine Billion nur eine Mark Kaufkraft wert. Die Geldpapierflut war geradezu widerlich. Wir Kinder haben noch mit diesen Papierscheinen, auf denen astronomische Zahlen standen, gespielt. Der Finanzminister Helfrich bereitete diesem Unsinn durch die Einführung einer festen Währung, der Rentenmark, ein Ende. Aber das Fazit solcher Währungsmanipulationen ist immer das gleiche, denn es macht den kleinen, strebsamen Sparer arm.

#### *Der Markt zu Rückershausen und die Häuser Kerb*

Im Jahr 1924 konnte seit 1913 erstmals wieder ein Rückershäuser Markt gefeiert werden. Das Marktprivileg wurde dem Flecken im Jahre 1532 durch Kaiser Karl V zuerkannt. Ein offener Brief des Grafen Philipp zu Nassau-Saarbrücken ist im Hessischen Hauptstaatsarchiv vorhanden, in welchem allen Fremden Schutz und Geleit zugesichert wird, die den Markt besuchen.

*„Derhalb allen unseren Amtleuten, Schultheißen, Zehntgrafen, Gerichten gemeynden, dass sie die selbig so den obengenannten unsern jarmarkt besuchen und brauchen werden sampt ihren Dienern, habe und gütern von unser Grafschaft gebiet und oberkeyt da wir zugeleyten und gebieten haben gegen allen daran der wyr ongefährlich zu recht mechtig sein, schützen schirrmn und geleyten.“*

Es mögen auch landesherrliche Interessen gewesen sein, die gerade für Rückershausen das Marktrecht ermöglichten. An der Grenze der Grafschaft gelegen sollte sicherlich ein Sog aus dem Gebiet der nachbarlichen Grundherren erreicht werden, die ihre landesherrlichen Interessen streng abzuschirmen suchten.

Der erwartete Marktzustrom vom Einrich konnte nicht ausbleiben und sicherlich war der Markt ein Gegengewicht gegen die Märkte in Diez und Katzenelnbogen. In früheren Jahren feierten alle Gemeinden von der Aar in weitem Umkreis in ihren Dörfern den Markt als Kirmes mit. Hausen und Burgschwalbach hielten diese Tradition noch lange aufrecht. Alljährlich am letzten Dienstag im Oktober pilgerten Jung und Alt zum Markt nach Rückershausen und abends drehte sich der solide Bürger beim Dorfwirt. Die eigentliche Häuser Kerb mit Umzug und Verlosung wurde allerdings mittwochs gefeiert. Das war so bis 1970. Als viele Bürger für die Kerb keinen Urlaub mehr bekamen, wurde sie auf Samstag und Sonntag vor Rückershäuser Markt verlegt, wie sie bis heute gefeiert wird. Vor dem Zweiten Weltkrieg wurde das Karussell auf dem Rückershäuser Markt noch von einem Pferd gezogen.

Der Männergesangverein „Union“ feierte am 28.6.1925 sein 50-jähriges Bestehen mit einem Fest. Selten ist in Hausen ein festliches Ereignis von allen Bürgern mit solch großer Anteilnahme aufgenommen worden.

Im Jahre 1921 wurde das Mühlholz zu Baugelände erklärt und die dortige Straße angelegt. Am 3. Oktober 1926 war die Weihe des Ehrenmals für die Gefallenen und am Totensonntag 1955 wurde in der gleichen Kapelle die Namenstafel der Gefallenen des letzten Krieges enthüllt.

#### *Die neue Schule*

Der Nikolaustag 1931 brachte den Schulkindern eine reiche Bescherung. Denn sie erhielten am 6. Dezember ihre neue erbaute Volksschule im Mühlholz, etwas abseits vom dörflichen Treiben, aber umso wunderbarer der Blick talwärts in die sich erweiternde Ebene. Nach den üblichen Verhandlungen mit den behördlichen Baukommissionen wurde der Bauplatz für 2500 Mark erworben. Der erste Spatenstich fand am 1. Juni 1931 statt und am 16. Juli wurde die Urkunde im Grundstein eingemauert. Diese wurde übrigens beim Erweiterungsbau im Jahre 1956 freigelegt und zusammen mit den neuen Urkunden im neuen Treppenhaus eingemauert.

An Märchenabenden, die Lehrer Fischer in den nachfolgenden Jahren mit den Kindern veranstaltete, konnten durch Einnahmen ein Harmonium (bis heute vorhanden), eine Nähmaschine und eine Lichtbildeinrichtung angeschafft werden.

Die Hochkonjunktur in der zweiten Hälfte der 50-er Jahre des 20. Jahrhunderts („Wirtschaftswunderjahre“) brachte einen sichtbaren Wohlstand in die Gemeinde. Viele Wohnhäuser wurden in diesen glücklichen Jahren neu errichtet.

#### *Hitlerzeit und Entnazifizierung*

Auch die Arbeitslosigkeit mit ihrer Not hat die Gemeinde zu genüge gekostet. Denn von 1929 bis 1934 war dieses Gespenst Herrscher in der Gesellschaft. Durch Notstandsarbeiten wurde der Dörsdorfer Weg bis hin zum Kehrfeld und der Waldweg in die Schaltenbach erstellt. Auch der Weg auf der Wasserscheide zwischen Schaltenbach und Bettenbach, der neben einem tiefen Hohlweg, einer Altstraße, verläuft, wurde in dieser Zeit gebaut. Er wurde seither Branntweinweg genannt, weil angeblich beim Bau mehr Schnaps getrunken als verdient wurde. Der Dörsdorfer Weg oder Kehrweg wurde vom Fichtenberg (Umkehr) bis auf die Platte gebaut. Dabei wurde die alte Steilstrecke (alter Kehrweg) umgangen.

Verworren und trostlos schlichen die Jahre dahin, bis sich der Trommler Adolf Hitler an die Macht getrommelt hatte. Nun gab es Arbeit, Brot und Kanonen, begleitet von Fanfarenklängen und Massenaufmärschen. Die Hitlerjugend wurde zur Staatsjugend erklärt, der Samstag wurde für Dienstzwecke schulfrei und wir Kinder stürmten in jugendlichem Übermut durchs Gelände. Eine schwüle, von uns Kindern unbewusst empfundene Atmosphäre braute sich am politischen Himmel zusammen und dann kam der große Knall. Der erste Kanonenschuss im September 1939 ließ ahnen, dass Deutschland einen ernsten, schweren Gang zu bestehen hatte. Zwar wurde im Jahr 1940 noch ein Teil der Langgasse kanalisiert, aber dann schlief das eigenständige, kommunale Leben, um erst Jahre nach dem Zusammenbruch wieder aufzuwachen, belastet mit der Vergangenheit.

„Wo mein Vaterhaus fest einst stand, wächst wuchernde Heide ich pflück, eh ich schneide einen Zweig nur mit zitternder Hand“. Die Lyrikerin Ricarda Huch widmete diese Verse in ihrem Friedensgedicht dem Ende des Dreißigjährigen Krieges. Ein unvorstellbares Ausmaß nahm die sinnlose Vernichtung menschlicher Wohnstätten an und dann wälzte sich die alliierte Offensive machtvoll und unaufhaltsam nach Osten.

Am Nachmittag des 28. März 1945 rückten amerikanische Einheiten in Hausen ein. Deutschland glich staatsrechtlich und wirtschaftlich einer wertlosen Konkursmasse. Am achten Mai wurde die bedingungslose Kapitulation unterzeichnet und es mussten Jahre

vergehen, ehe sich unser Leben wieder zu normalisieren begann. Bis zum ersten Oktober 1945 wurde der Schulunterricht ausgesetzt und alle Lehrkräfte, die der NSDAP angehört hatten, wurden entlassen. Im ganzen Untertaunuskreise waren nur vier Lehrkräfte davon nicht betroffen. „Am 5. November 1945 ereilte auch mich das Schicksal“, schrieb Lehrer Willi Fischer. Er konnte bis 21. Oktober 1947 seinen Beruf nicht ausüben und musste einige Zeit fern seiner Familie weilen. Er verbrachte sogar einige Wochen im Zuchthaus in Butzbach. Sein Verbrechen bestand darin, Ortsleiter einer Wohlfahrtseinrichtung gewesen zu sein, die minderbemittelte Bürger und Soldaten betreute.

Die amerikanische Besatzungsbehörde schuf das hier geltende Entnazifizierungsgesetz und nun wurde die Gesinnung der Parteimitglieder seziert durch Ausnahmerecht. Die Vorgehensweise soll von Vielen als ungerecht empfunden worden sein.

### *Die Flüchtlinge*

Das Damoklesschwert von Potsdam hing gefährlich über unserer staatlichen Neuordnung. Deutschland wurde nicht nur in Besatzungszonen eingeteilt, in den schon überfüllten und hungernden Raum wurden deutsche Menschen gepumpt, die ehemals teilweise außerhalb der Reichsgrenzen wohnten. Sie kamen aus Ungarn, Schlesien, Pommern, Ost- und Westpreußen. Man hat sie vertrieben, wie man Vieh von der Weide treibt. Es waren ihre ehrbaren Vorfahren, die diesen Boden kolonisierten, die ihre Kultur weiter pflegten, da eine Assimilation in Folge einer besseren folgenden Kultur nicht möglich war. Und dies Alles geschah im Interesse des Friedens. Denn man stellte legendär fest, dass es ein Unglück sei, wenn Staatsgrenzen Sprachgebiete durchschneiden. Mit ihrer armseligen Habe kamen diese armen Menschen hier transportweise an. Am 1.3.1946 standen die ersten auf dem Dorfplatz. In den Herkunftsregionen raubte man ihnen Besitz und mit 60 Kilo ihres Eigentums verjagte man sie von Haus und Hof. In alten Viehwaggons verfrachtete man sie. Der Hass gegen Deutschland in jenen schweren Jahren tobte sich an ihrem Schicksal aus.

Und trotzdem geschah das Wunder. Es gab keine Anarchie und dadurch bestand das besiegte Deutschland seine große Bewährungsprobe. An dem erlebten Schicksal zerbrach Keiner und das Einordnen der Vertriebenen Menschen in unser Gemeinschaftsleben wurde mit viel Tatkraft begonnen.

„Wohnraumbewirtschaftungsgesetze“ ermöglichten den Gemeindeverwaltungen in Zusammenarbeit mit dem Kreisflüchtlingsdienst die Beschlagnahme des erforderlichen Mindestwohnraumes. Und nun klebten die verschiedensten Menschengruppierungen in den kleinen, zum Teil alten Landhäusern zusammen, in denen noch nie eine Mitpartei gewohnt hatte.

Unser Gemeinschaftsleben ist viel zu kompliziert, und so wirkte diese Enge in den Wohnhäusern spannungsgeladen und teils aufreibend. Mit viel Geduld und Verständnis mussten die Menschen behandelt werden, bis sich die Verhältnisse der Wohnraumenge normalisierten. Dieser Zustand ist Gott sei Dank überwunden. Der Wohnraum ist dank der Baubelebung wieder aufgelockert und der Einfluss der Behörden auf die Wohnraumbewirtschaftung ist fast überwunden (1958). Das dörfliche Bevölkerungselement ist durch nie gekannte Namen bereichert und der Begriff „Heimatvertriebener“ ist in einigen Jahrzehnten vergessen, genauso wie die Trachtenkleidung der ungarischen Frauen, die beim sonntäglichen Kirchgang noch in den 50-er Jahren einen Bestandteil des Straßenbildes darstellten.

Auch der junge, schwer ringende Staat hat in vorbildlicher Weise die Eingliederung der vertriebenen Menschen in unser Gemeinschaftsleben ermöglicht. Einen nicht minder großen Anteil an diesem Aufbau haben die Gemeinden selbst getragen. Wir stellen unser Licht auch nicht unter den Scheffel, aber bevor ich von den Gegenwartsaufgaben berichte, wenden wir unsere Blicke nochmals rückwärts.

**Handwerksberufe vergangener Zeiten - Weber und Flachsbrecher**

„Wenn in Großmutter's Stübchen ganz leise surrt das Spinnrad am alten Kamin, hör ich manch verklungene Weise wie im Traum durch die Dämmerung ziehn“. Diesen Schlager sangen wir Kinder vor 20 Jahren (Ende der 30-er Jahre). Ein Hauch von herbem Landleben und einer geruhsamen schier zeitlosen Vergangenheit klingt an unsere Empfindsamkeit und wir gestehen gerne, andächtig unseren ältesten Bürgern zu lauschen, die wehmutsvoll aus diesen Tagen ihrer Kindheit berichten.

Und dabei war dieses Leben gekennzeichnet von einer Anspruchslosigkeit und Armut, die wir Lebenden gar nicht mehr verstehen können. Es passt nicht in unsere Vorstellungen, dass vier Kinder gemeinsam in einem Strohbett schlafen mussten, weil eben keine andere Lagerstelle in den kleinen Häuschen vorhanden war. Und allabendlich gab es zu den Pellkartoffeln Salz – Mahlzeit! Kleiderschränke und Kleiderbügel oder gar Bohnerwachs waren nie gekannte Luxusgegenstände, die auch gar nicht benötigt wurden. Die Fußböden waren roh gediebt und die spärliche Garderobe wurde in Eigenarbeit hergestellt. Die Bodenwirtschaft war einfach wie vor Hunderten von Jahren und der Ertrag dementsprechend sehr gering. Das Getreide und auch der Flachs wurden oft mit der Wurzel aus dem Boden gerupft, weil der Halm zu kurz war und sich nicht schneiden ließ. Die Sichel, mit der unsere Vorfahren das niedrige Getreide schnitten, gehört längst zu den Raritäten mit Museumswert. Flachs und Hanf gehören längst nicht mehr zu unseren heimischen Anbaupflanzen. Gerade jene beiden Vertreter der Agrarkultur bildeten einen bedeutenden Bestandteil des dörflichen Lebens. Aus Hanf wurde das raue Würgeleinen und aus Flachs das weichere und hellere hergestellt.

Ein Nachfahre einer Leinweberfamilie, der als Kind noch Haspel und Spule drehte, wusste sehr interessant aus Jugendentagen zu berichten. Die Verarbeitung von Schafswolle auf Spinnrädern ist Einigen von uns noch bekannt. Im Zeitalter der Rationierungskarten nach dem Krieg erlebte sie eine Renaissance.

Die Schafswäsche war früher an der Häuser Dorfbrücke. Im Hochsommer wurden die Tiere der Nachbargemeinden vom Einrich bis nach Panrod vor dem Scherern gewaschen. Die Verarbeitungsweise von Flachs und Hanf war für beide Kulturpflanzenarten gleich. Den lieblichen Flachs lassen wir als Ariadnefaden durch die Chronik gleiten. Der Flachs wurde abgeerntet und auf dem Felde getrocknet. Im Hohlwald und vor dem Friedhof (ehemaliges Behelfsheim, jetzt Parkplatz) befand sich je eine Grube, die sogenannte Brechkaute. Über zwei niedrigen Ziegelmauern lagen scharfkantige Balken. Darauf wurden die Flachspflanzen gelegt, geklopft und dadurch die Flachsfasern aus der Hülse heraus gelöst. Der Flachs wurde „gebrecht“, so nannte man diese Tätigkeit. Danach wurde der Flachs „gehechelt“. Ein einfaches Gestell mit Eisenzinken war die Hechel, wodurch der Flachs gezogen wurde und sich reinigte. Dann kam er auf das liebe alte Spinnrad an den langen Winterabenden, wenn die Petroleumleuchte vertraut flimmerte, das Holz im Ofen knisterte und der Vater des Hauses Besen band.

Auf dem Spinnrad entstand erst der richtige Faden, der auf einer Spule gesponnen wurde. Der Fuß bediente ein Drehgelenk, an den das eigentliche Rad gekuppelt war, welches wiederum die Spule drehte. Der Faden wurde von der Masse in feinen Fädchen durch die Finger geleitet und zu einem gleichmäßigen Faden auf die Spule gedreht. Der Flachsfaden wurde später von der Spule zum Knäuel gewickelt und auf eine Haspel gedreht. So ist der herunter genommene Garnstrang fertig zum Weben. Der Leinweber, ein Berufsstand, fertigte gegen Geld das Leinen an. Die Durchschnittsleistung eines Webers betrug 50 Ellen pro Tag (eine Elle = 60 Zentimeter = 30 Meter Leinen täglich). Beim Leinweber wurden die einzelnen Stränge für sich auf eine große Spule gedreht, also mehrere Stränge gleichzeitig, aber jeder für sich auf eine eigene Spule. Die Spulen wurden nun in ein Gestell eingeführt, in dem mehrere starke Stäbe übereinander angebracht waren. Auf diesen Stäben rollte man nun die Spulen. Die Fäden konnten sich somit jeder für sich abwickeln. Der Leinweber hatte ein handliches Brett, in dem in Abständen Löcher waren. Dadurch wurden die einzelnen Fäden geleitet, jeder für

sich durch ein anderes Loch. In der Mitte der Stube war eine drehbare Welle angebracht, die in Boden und Decke lagerte, das sogenannte Karussell. Oben und unten an dieser Welle waren Dreharme angebracht. Dieselben waren mit Latten verbunden. Das Ganze glich einem fassartigen Gerippe. Mit dem Handbrett steuerte nun der Leinweber beim Abwickeln alle Fäden gleichzeitig auf das Fassgerippe, aber jeder Faden wickelte sich wieder für sich auf. Die Garnkränze wurden auf diesem Drehgestell entspannt und dann einzeln auf die Walze des Webstuhls gewickelt. Der Webvorgang war technisch sehr einfach. Die Fäden wurden gekreuzt und mittels einer Spule wurde jedes Mal der Bindfaden durchgezogen, abwechselnd von links und rechts. Beide Füße waren dabei in Tätigkeit und die rechte Hand. Das fertige Leinen wurde abschließend gekocht und dadurch von Farbstoffen gereinigt, dann an den Enden aufgehängt und in der Sonne gebleicht. Dazu benötigte man viel, viel Wasser, denn der Stoff durfte niemals trocken werden, wegen der Wasserränder. Diese Arbeit gehörte dem Frauenkreis und den Kindern. Dabei soll es reichlich Schläge gegeben haben. In Ermangelung eleganter Konfektionsschneiderinnen nähte die Hausfrau mit ihren schwieligen Händen die notwendigen Kleider selbstständig. Außer einem blauen Kittel, der an oberhessische Trachtenkleidung erinnert, hatten unsere Urgroßväter und deren Vorfahren keinen geweihteren Anzug für den sonntäglichen Kirchgang. Unser treues Spinnrad war nicht nur ein unentbehrlicher Hausgenosse, es war auch ein guter Chronist. Denn erst in der Nähe seiner Behaglichkeit löste sich die Zunge und es wurde weiter vermittelt, was man als Kind staunend vernommen hatte. Das Familiengeschehen spielte dabei die größte Rolle, weniger die heute interessante Dorfgeschichte. Aber die wichtigen Ereignisse, die jeden Dorfbewohner bewegten, wanderten ebenfalls durch die Geschlechterfolge.

### **Napoleon und Blücher in Hausen**

Mainz am schönen Rhein ist eine uralte Garnisonsstadt, in der lange Zeit die beiden nassauischen Regimenter 87 und 88 stationiert waren. So war es noch zu Urgroßvaters Zeiten aber der x-te Urahn hat auch schon dort seine vaterländischen Impulse erhalten. Diese beiden Regimenter kämpften unter Napoleon Bonaparte, auf dessen Seite während spanischer Erbfolgekriege 1809 im Land jenseits der Pyrenäen. Der spanische König Ferdinand musste damals auf französischen Druck auf den Thron verzichten. Josef Bonaparte, ein Bruder Napoleons, wurde spanischer König. Ein Bürger namens Müller aus Hausen hat an diesem korsischen Feldzug teilgenommen. Zu unserer Schulzeit wurde dieser Stoff noch eingehend behandelt. Die lieben Nassauer, die aus Spanien ausgeschifft wurden, gerieten in der heimtückischen Biscaya in Seenot. Nur mit knapper Not entgingen sie dem Tode. Unser braver Kriegsteilnehmer hat bei Mesa de Ibor und Medellin gekämpft, wo sich die Nassauer besonders auszeichneten. Genau so unter Blücher bei der Belle-Alliance gegen Napoleon im Jahre 1815, jene bedeutende Schlacht, die als die Schlacht bei Waterloo in die Geschichte eingegangen ist und in welcher Napoleons General Grochy seine „Sternstunde“ versäumte, wie es der Literat Stefan Zweig klassisch ausdrückt. Das Regiment hatte in den späteren Jahrzehnten auf dem Mützenband noch die drei ruhmreichen Schlachtortnamen aufgedruckt. Der liebe Müller war für die Zeit seines Lebens nur noch der „Spanier“, der bei Dorfveranstaltungen den Vortanz erhielt. Sein Sohn war der „Spanierpeter“ mit gleicher Wertschöpfung.

Napoleons Baumeister haben auch die Rheinstraße ausgebaut, jene Höhenstraße, die westlich auch unser Gemeindegebiet berührt und eine Verbindung zwischen Rhein und Lahn herstellt. Sie ist heute noch sehr gut erhalten, für unsere Verkehrsbegriffe allerdings nur ein breiter Waldweg. Die Bürger aus Hausen leisteten als Fronarbeiter auch ihren Tribut und mussten bis nach Kemel mit den Steinfuhren kutschieren. Die Truppen Napoleons berührten auf der Flucht im Winter 1813/14 auch unsere Gemeinde. Einige französische Sprachbrocken sind bis heute erhalten. Blüchers Armee berührte mit Heeresteilen auch unser Dorf. Am Neujahrstag

1913 wurde hier überall die 100-jährige Wiederkehr des Rheinübertritts bei Kaub gefeiert. Die Truppen passierten unser Dorf vom Panröder Weg kommend.

### **Auswanderung nach Amerika**

Auch das Fernweh kam über die hohen Taunusberge in das liebe Aartal. In der Mitte des 19. Jahrhunderts wanderten drei Brüder namens Roßwurm nach Amerika aus, außerdem eine Frau mit Namen Barth. Zwei Geschwister namens Sand sind noch in den 20-er Jahren des 20. Jahrhunderts ebenfalls in die USA ausgewandert. Im Mai 1956 erreichte den Chronisten ein Brief aus Indianapolis, USA. Ein Charles Hartling berichtete, dass ein Vorfahre von ihm Hertling hieß und aus unserem Dorf gestammt hatte. Er bat um Herstellung der Verbindung mit der Verwandtschaftslinie. Das ist gar nicht so einfach. Einwohnermelde-Registrierungen gab es damals noch nicht. Nur in den Kirchenbüchern wurden Geburts- und Sterbedaten der Bürger eingetragen. Aber die Beziehungen untereinander, insbesondere zwischen den einzelnen Namensträgern, sind heute schwer zu ergründen. Ein Schreiben im Archiv nimmt Bezug auf den betreffenden Auswanderer. Deshalb sei dieses hier im Wortlaut wieder gegeben:

*„An herzogliches Kreisamt zu Langenschwalbach. Gehorsamstes Gesuch des Bürgermeisters Hertling zu Hausen, Amt Wehen, um Entlassung seiner Curanten Margarethe Hertling und Karl Hertling aus dem Nassauischen Unterthanenverbande behufs der Auswanderung nach Amerika.*

*Meine beiden Curanten Margarethe Hertling, geboren den 14. Oktober 1832 und Karl Hertling, geboren den 14. November 1841, hegen den Wunsch nach Amerika auszuwandern, wo selbst ihr ältester Bruder in den glücklichsten Verhältnissen lebt und darum seine beiden jüngsten Geschwister dringend aufgefordert hat, ihm dahin zu folgen, weil er im Stande sei, ihnen eine sorgenfreie Existenz zu bereiten. Ich als Vormund und Oheim der Genannten stimme diesem Wunsche bei, indem ihr Vermögen so ganz unbedeutend ist, dass sie in ihrem Vaterlande kein sehr glückliches Los zu hoffen haben. Zudem wird am Zehnten kommenden Monats eine sehr achtbare Familie von hier nach Amerika auswandern, welcher meine Curanten sich anschließen wollen und von welchen sie als Familienmitglieder behandelt werden sollen. Ich werde sie daher mit allem zur Auswanderung Erforderlichem versehen und bitte somit gehorsamst, ihnen die Entlassung aus dem diesseitigen Unterthanenverbande gnädigst ertheilen zu wollen.*

*Hausen den 6-ten September 1854*

*Verehrungsvoll harrend Herzogliches Kreisamt gehorsamster Supplicant. “*

Aus dieser Auswanderung scheint nichts geworden zu sein, denn sonst hätte der Nachfahre aus Indianapolis bestimmt darauf hingewiesen. Auch deutet noch vorhandene ältere Korrespondenz des Stammhauses nur auf den einen Hertling hin. Es wäre zudem auch unverantwortlich gewesen, ein 22-jähriges Mädchen mit einem 13-jährigen Jungen nach Amerika abzuschicken. Nachforschungen über die Herkunft dieses Auswanderers lassen folgende Deutung zu: Ein Bruder des Urgroßvaters des jetzt (1958) 68-jährigen Hofbesitzers heiratete auf den Ranstätter Hof und dessen ältester Sohn wanderte wahrscheinlich nach Amerika aus. Das Ereignis war in der Sippe längst entschlummert, wie sicherlich auch der Standort des wüsten Ranstätter Hofes in einigen Jahren vergessen sein wird.

## Wüstungen

### *Der wüste Ranstätter Hof bei Michelbach*

Deswegen sei an dieser Stelle auch etwas über diesen Hof gesagt, der auch zeitweise Liegenschaften in unserer Gemarkung besaß. Im Jahr 1780 bei Anlegung der Bannbücher hatte ein Egert vom Ranstätter Hof hier 38 Morgen Land und eine Hofraite. Das Gebäude des Hofes und große Landteile lagen mitten im Wald an der Eisenstraße querab an der Ölmühle im Scheidertal und eingebettet in das Gemeindegebiet von Michelbach. Der Staatsforst hat dort die Distriktnummern 104, 105, 107 und 108. Wo diese Distrikte zusammen stoßen, stand auf Nummer 107 das Wohngebäude. Heute (1958) steht dort Jungwuchs als zweiter Baumbestand, aber der Hofplatz ist noch zu erkennen, auch noch ein Teil vom Kellergewölbe. Von den Balken der letzten Wohnstatt soll die Scheune der Häuser Schmiede errichtet worden sein. In den 90-er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde ein Brunnen an dieser Stelle rekonstruiert.

### *Die wüsten Mühlen im Hofacker und in der Gänsbies*

Auch innerhalb unseres Gemeindegebiets künden heute noch Mauerreste von ehemals pulsierendem Leben. In dem Gemarkungsteil „Hofacker“, einer Flur rechts der Aarstraße in Richtung Rückershausen am Schwemmfächer des Windbachs vor den Gänsbirken befindet sich heute noch ein zugedeckter Brunnen. Auch Mauerreste sind gelegentlich beim Ackern zum Vorschein gekommen. Während wissenschaftlicher Bohrungen im Sommer 2003 traten zudem Ziegelstückchen zu Tage. Der Landwirt Hertling soll dort außerdem alte Münzen bei der Feldbestellung gefunden haben.

In dem Verzeichnis der Gerechtigkeiten und Einkünfte des fürstlichen Hauses Nassau-Usingen aus dem Jahr 1724 wird das auf Martini fällige Gänsgeld erwähnt, das eine Waldmühle (vielleicht auch „Walkmühle“?) zwischen Rückershausen und Hausen zu entrichten hat, so sie nicht vorher verfallen ist. Diese Mühle stand in den Gänsbiesen und wurde vom Wasser des Windbachs gespeist. Der Verlauf des Mühlgrabens ist heute noch ersichtlich. Unseren Vätern ist noch in Erinnerung, wann der Hofplatz eingeebnet worden ist. Heute wächst dort friedlich eine Grasnarbe. (Anmerkung: Es handelt sich dabei vermutlich um zwei verschiedene Mühlen: Eine in der Wingertswiese im Tälchen des Windbachs nahe des Anwesens Hofmann und um eine weitere im Hofacker am Rande der Aar-Aue unweit des alten Forsthauses).

### *Die Wüstung Hainhausen*

Hainhausen oder Hinterhausen nennt man heute noch eine Flur jenseits des Kettenbacher Waldanteils an der Struth. Vor zwei Generationen (bezogen auf 1958) wurden dort ebenfalls noch Mauerreste festgestellt. Der nahe Graben heißt Hahnhauser Graben, das Gerinne darin Hahnerbach.

### *Weinbau in Hausen*

Bei der Erweiterung des alten Panröder Wegs (Fortsetzung der Straße „Zum Wingert“ entlang des Wingertsgrabens) während der Flurbereinigung wurden 1952 die letzten Mauerreste beseitigt, die ehemals eventuell Weinberge einschlossen. „Wingert“ – so wird das Gelände mit dem steilen Südhang heute noch genannt. Der Wein war schon zu allen Zeiten ein willkommener Trunk, auch der von unseren Heimatbergen. Das beweist eine Abrechnung des Hohensteiner Landschreibers Letsche über seine Einnahmen und Ausgaben an Geld in dem am sechsten März 1455 beginnenden Rechnungsjahr:

*„Anno Domini Letsche Rechnung. Uff den Donnerstag nach dem sonntags Reministere ist myne Rechnung mynes innemens un usgebens von dem lantschreiber ampte zo hoenstein angehaben.“*

Für Wein vom Rhein und von der Aar 256 fl. Gulden, 7 ½ Albus. Das selbe Amt vermerkt im Jahr 1473 Zehnteinkünfte von Hainhausen (Jeanshu) von 4 Sm, wahrscheinlich Simmern (ein Getreidemaß).

### **Die soziologische Struktur in Hausen über die Jahrhunderte hinweg**

Um die soziologische Struktur unserer Ahnen zu erfahren, wurde eine Umfrage unter den ältesten Schulklassen durchgeführt. Außer dem Berufsbild konnten die Kinder keinen familiengeschichtlichen Beitrag leisten, aber das war ausreichend, um den Strukturwandel eines Dorfes in einer stark evolutionären Zeit zu erfassen. Bis zum 17. Jahrhundert hat es überwiegend Bauern in Hausen gegeben. Mit Wahrscheinlichkeit ist anzumerken, dass auch eine Schmiede vorhanden war. Im ersten Band der Bannbücher von 1780 ist eine Ortsskizze enthalten und im Hofraitenverzeichnis stellen wir fest, dass eine gemeindeeigene Schmiede dort stand, wo heute das alte Wohnhaus der Schreinerei Kimpel ist. Auf der Ortskarte von 1780 ist so manches Interessante festzustellen. Vielleicht gab es auch damals noch eine kleine Wagnerei, in der die primitiven, meist zweirädrigen Wagen hergestellt wurden. Zu meiner Kindheit ist die letzte Wagnerei in Hausen eingegangen. Sie stand dort, wo der Schutz-Jude Manche auf Flurstück Nummer 20 der historischen Ortskarte sein Anwesen hatte (Schutzjuden hatten einen gekauften herzoglichen Schutzbrief).

Im Jahre 1952 feierte die Michelbacher Hütte ihr 300-jähriges Bestehen. Am Platz der heutigen Michelbacher Hütte stand vor dem Bau des Werkes eine Mühle. Die Kettenbacher Bürger nennen deshalb das Terrain unterhalb des Aubaches „Untig Mühl“, wie der heutige Straßename in diesem Bereich beweist. Im Jahr 1652 gab der Fürst von Nassau-Idstein urkundlich seine Zustimmung zur Errichtung eines Werkes, in dem die in der Region Zollhaus vorhandenen Eisensteine verhüttet werden sollten. Bei uns im Steimel wurde auch Eisenstein gefördert. Allerdings im Tagebau und sicherlich nur kurze Zeit. Zwei Schürfgruben sind noch erkennbar. Ein rötlich schimmernder Stein kommt dort zu Tage. Die Schmelzöfen des Werkes wurden mit Holzkohle beschickt. Diese Kohle wurde in den Wäldern der Heimat in Holzkohlemeilern hergestellt. Das im Kreis aufgestellte Schichtholz wurde außen mit Lehm und Erde abgedeckt. Unter Sauerstoffentzug entstand eine unvollkommene Verbrennung, die zur Verkohlung führte. Einige solcher Meilerplätze sind heute noch erkennbar, so einer im Hohlwald, an dem Fußpfad der auf den Dörsdorfer Weg führt, außerdem im Steimel, in der Schaltenbach und im Rothtannenstück.

Das gesteigerte Auftreten solcher Berufsbilder wie Köhler, Bergmann, Eisengießer, Strohecker, Leineweber, Maurer und Zimmermann künden die Veränderung an. Außer dem Leineweber ist auch die Stroheckerzunft untergegangen und wurde von den Schieferdeckern abgelöst. Der Strohecker verwendete gebündeltes Roggenstroh, das in Längen von 25 bis 30 Zentimetern abgeschnitten wurde. Das eine Ende wurde in Lehmbrühe getaucht. Das Lehrende kam auf das Scheunendach und so wurde Lage über Lage geschoben. Aus den Nachweisungen des Brandkatasters aus den Jahren 1873 und 1874 ist ersichtlich, dass fast die Hälfte aller Bauten in Hausen noch mit Stroh gedeckt waren. Der Schieferdecker war ein Künstler in seinem Beruf. Die rauen Schieferplatten wurden schön behauen, dann wurden mit der Hammerspitze zwei Löcher in den Stein gehauen. Die so entstandene Platte wurde auf das Dach genagelt, bis die Nächste darüber kam. Die Nagelstelle wurde dabei jeweils von der neuen Platte verdeckt. Am Ortsausgang in Richtung Rückershausen ist ein Stollen, in dem Schiefer gefördert wurde, der allerdings nicht besonders wirtschaftlich war.

## Die Landwirtschaft in Hausen im Laufe der Jahrhunderte

### *Gemeinschaftseinrichtungen im Dorf*

Konnte der einzelne Bürger seine Bedürfnisse nicht alleine erfüllen, so mussten Gemeinschaftseinrichtungen diesem Notstand abhelfen. Das Gemeindebackhaus stand bei der Einmündung des Auwegs in die Straße „Zum Wingert“ und wurde von allen Bürgern benutzt. Gemeindegelber und Gemeindegewage waren ebenfalls Gemeingut Aller. Es war ein großes Ereignis, als die erste Dampfdreschmaschine den Dreschflügel außer Kurs setzte. Allerdings war dieses Wunder ohne Fahrwerk und die ganze männliche Bevölkerung beteiligte sich am Transport dieses Monstrums. Die Maschine wurde zum Ende der nassauischen Zeit in den 60-er Jahren des 19. Jahrhunderts in der „Fabrik“ erbaut, einer Werkstatt in der Nähe des Hüttenstocks. Daher sagte man auch früher noch „Wir gehen zur Fabrik“. Dort, am heutigen Einkaufsmarkt, befand sich später auch das alte Kino.

### *Von Dreschmaschine und Dreschflügel*

Dreschmaschine und Dreschflügel sind zwei Welten genauso wie Segler und Dampfschiff und so muss wohl über den ersten etwas berichtet werden: Der Flügel besteht aus zwei Teilen, dem langen Stiel und dem Drescher, beide aus Hartholz. Im Stiel und Drescher ist am Ende ein Loch. Beide sind mit Lederriemen zusammen gebunden. Beim Anheben hängt der schwere Drescher nach unten. Ist der vordere Stielteil hoch genug gehoben, so wird mit den Händen nach dem Körper zu einem kleinen Drehkreis geschlagen, der den Drescher ebenfalls in eine schwingvolle Kreisbewegung versetzt. Während dieser Bewegung wird der schwebende Stielteil nach unten geführt in einem eleganten Bogen unter Ausnutzung der Fliehkraft des Dreschers, der in Verlängerung des Stiels schwingvoll auf die Erde schlägt. Der Scheunenboden musste zu diesem Zweck sehr fest sein. Er wurde deswegen zu Urgroßvaters Zeiten aus Lehm gestampft. Die Frucht wurde auf diese Weise ausgeklopft und in einer „Windmühle“ gereinigt. In jenem alten Klapperkasten wurden durch eine Kurbel gleichzeitig ein Rüttelsieb und ein Windrad betätigt. In Ermangelung von Gewichtsmaßen wurde das Getreide in Hohlmaßen gemessen. Virnsel, Simmer und Malter waren gebräuchlich. Über die steile Haustreppe wurde der Jahresertrag auf dem Speicher entleert. In dem Doppelhaus in der Straße zum Wingert 18 und 20, einem der ältesten Häuser im Dorf, ist noch ein hoher, geräumiger Doppelspeicher vorhanden, der zwei Böden besitzt, die durch eine Treppe verbunden sind. An den zehn bis 15 Meter langen Sparren scheint vergeblich die Zeit zu nagen.

Der Stolz der Väter war immer ein voller Speicher, denn Konsumgüter gab es fast noch nicht und so wurden außer den noch heute gebräuchlichen Getreidearten, Flachs und Hanf auch noch Ölfrüchte und in größeren Mengen Erbsen und Linsen angebaut.

### *Dreifelderwirtschaft und Zelgeneinteilung (Flurzwang)*

Das Feldrecht beruhte auf der Gewinnverfassung aus dem Mittelalter und es wurde erst Mitte des 20. Jahrhunderts bei der Flurbereinigung abgelöst. In Ermangelung von Abfuhr und Wendewegen begrenzten sich die Äcker an ihren Enden, ja sie schlüsselten oft ineinander, was durch die Realteilung (einfaches Erbrecht) noch begünstigt wurde. Denn alle Kinder wollten schließlich teilhaben am väterlichen Erbe. Der Bauer war berechtigt, mit seinem Gespann auf dem Acker des anstoßenden Nachbarn zu wenden. So erklärt sich auch die noch bis in die 50-er Jahre des 20. Jahrhunderts gebräuchliche Zelgenwirtschaft zur Ausübung der Dreifelderwirtschaft, die die Flur dreiteilte in Winterfrucht, Sommerfrucht und Hackfruchtbau (erweiterte Dreifelderwirtschaft). Als es noch keinen Kunstdünger gab, wurde abwechselnd ein Feldteil brach liegen gelassen (einfache Dreifelderwirtschaft). In Hausen waren die drei im Wechsel bewirtschafteten Zelgen folgende: Das Kehrfeld, das Niederhäuser Feld und die Windbach, sowie der östliche Gemarkungsteil.

Die Brache diente einem zweifachen Zweck. Sie gab dem Boden durch das Ruhejahr eine natürlich Erholung, sie diente ferner der gemeinschaftlichen Beweidung durch das ganze Vieh der Gemeinde, wodurch das Brachland auch eine willkommene Düngung empfing. Das Brachland wurde in drei Abschnitte eingeteilt, damit ausreichend Futterraum vorhanden war. In der Zelgenwirtschaft wurde immer eine ganze Feldflur mit der gleichen Fruchtart bestellt. Es wurde folglich gemeinsam gesät und später auch gemeinsam geerntet. Das Wachstum anderer Feldfrüchte wurde in der Zwischenzeit nicht gestört. Das Feld blieb „geschlossen“, wie man es in der Fachsprache ausdrückte. Die letzte Feldeinteilung und Vermarkung vor der Umlegung war im Jahre 1780. Wir haben bereits vernommen, dass im gleichen Jahr die Bannbücher angelegt wurden. Die bis dahin in den Lagebüchern der Gemeinschaft Kettenbach registrierten Besitzstände wurden in die Bannbücher übernommen. Im Lagebuch ist Hausen noch eingeteilt in Ober- und Niederhausen.

#### *Markwälder*

Im Jahr 1786 wurde durch eine urkundliche Verfügung des Landesherrn der gemeinschaftliche Markwald „Struth“ unter den Gemeinden Hausen, Kettenbach und Rückershausen aufgeteilt. Markwälder sind eine Einrichtung aus dem Hochmittelalter und wurden zu dieser Zeit in der ganzen Region unter ihren Genossen aufgeteilt. Der ausführende Feldmesser berichtet, dass im Jahr 1779 die Vermessung erfolgte und darüber eine Konzeptkarte angefertigt wurde, dieselbe in Tractus-Weise eingeteilt und nummeriert wurde. Die alte Hausener Maß-Ruthe mit 16 Maßschuhen (ein Flächenmaß) wurde durch die Wallrabensteiner Maßruthe ersetzt. Der Hausener Bann (Anteil am aufgeteilten Markwald) wurde durch den zeitlichen Vorsteher Johann Philipp Rau und das ihm beigegebene Feldgericht ausgesteint und dann wurde der Bann beschrieben, ausgehend von einem dreibannigen Gemarkstein im Markwald Struth, der den Hausener, Kettenbacher und Rückershausener Bann voneinander scheidet.

Im Westen der Gemarkung grenzte der Markwald „Bonscheuer“ an die Gemarkung, der ebenfalls aufgeteilt wurde. Anteile daran hatten die Dörfer Hausen, Dörsdorf, Eisighofen, Berghausen, Mudershausen, Schiesheim, der Nauenhäuser Hof sowie der betreffende Landesherr (Obermärker).

#### *Das Ortsbild im Jahre 1780*

Nach der erhaltenen Lageskizze im ersten Bannbuch hatte Hausen 1780 nur 30 Hofraitplätze. An der Aarstraße, der heutigen Bundesstraße, stand nur ein Anwesen. Die Übrigen platzierten sich entlang der Langgasse (Zum Wingert). Die Himmelsrichtungen sind noch mit Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht gekennzeichnet. An dieser kleinen, wertvollen Skizze lässt sich erst richtig der Wandel unseres Dorfes ablesen. Damals gab es noch keine Eisenbahn. Die dort stehenden Häuser und ein Leiterhaus wurden beim Bau derselben abgerissen. Der Mühlteich (Mühlgraben) mündete bei der Brücke in der Aar und zwischen beiden lag eine schlauchartige Wiese. Der Auweg führte entlang der Aar in den Wiesengrund, wo heute das Anwesen Ernst Hofmann steht. Der Gemeinschaftsstall mit Schäferwohnung stand auf der linken talwärts gelegenen Aarseite. Der Eselspfad, der durch das heutige Baugebiet Sonnenhang (ehemals „Im Acker“) führte, ist seit der Flurbereinigung ebenfalls verschwunden. Auf ihm trotteten früher des Müllers Esel mit den Getreidesäcken in Richtung Rückershausen.

Über die Aar selbst ist in der Dorfmitte nur ein kleiner Steg eingezeichnet. Zwar hörten wir schon von der Renovierung einer Holzbrücke im Jahr 1804, aber Rückschlüsse auf das Jahr der Erbauung lassen sich auch hieraus nicht ableiten. Stellen wir uns die Situation bildlich vor: Ein schmaler Steg verbindet beide Ortsteile. Da er für Fuhrwerke zu klein gewesen sein muss, sind Letztere wohl durch eine daneben liegende Furt gefahren. Die Breite der Straße an der Aar bestätigt diese Annahme. Bei Hochwasser mussten sich die Bauern gegenseitig

helfen, die Äcker zu bestellen, denn fast alle hatten zu beiden Seiten der Aar Ländereien. Die Dorfstraße selbst war wie alle anderen Verkehrsstraßen holprig und unausgeglichen. Der Bettenbach (Hohlebach) und der Wingertsbach liefen in einem offenen Graben entlang der Straße, später durch einen gemauerten Schacht. Der Gemeindebrunnen befand sich an der Aarstraße bei einem Häuschen, das an der Gabelung Aarstraße / Zum Wingert stand, wo sich heute der Springbrunnen befindet. Das Haus wurde Anfang der 80-er Jahre des 20. Jahrhunderts abgerissen. Die Kinder haben dort aus Vergnügen den Pumpenschwengel gezogen.

Der Name „Bettebach“ müsste eigentlich „Bethelbach“ geschrieben werden. Die Bezeichnung geht auf den Vornamen der Elisabeth Rettert zurück. Sie war die Großmutter des Schusters Theodor Rettert, die am Eisighöfer Weg („Betteweg“) ihr Haus hatte.

### **Begebenheiten aus den Nachbardörfern**

#### *Der Großbrand von Rückershausen im Jahr 1857*

Da die angrenzenden Gemarkungen in dieser Chronik nur kurz gestreift wurden, sei auch noch etwas von Rückershausen berichtet. Im Jahre 1857 brannte dort fast das ganze Dorf ab. Jung und Alt waren auf dem Bartholomäusmarkt in Katzenelnbogen, als in der Schulscheune das Feuer ausbrach und sofort auf das eng zusammenhängende Dorf übergriff.

Lassen wir uns das Ereignis von einem Augenzeugen schildern. Denn der damalige Dorfschmied von Rückershausen, Georg Philipp Wirth (geboren am 21.2.1823 in Rückershausen; gestorben am 23.2.1873 in Rückershausen), hat die Ereignisse für die Späteren niedergeschrieben. Sein Enkel Lorenz Kircher übertrug die Aufzeichnungen 1931 ins Leserliche. Die Übertragung ins Hochdeutsche erfolgte, soweit möglich, durch Christian Stolz 2003, da der Urtext für ungeübte Leser teilweise unverständlich ist. Er kann bei den Autoren eingesehen werden.

#### *Beschreibung des Brandunglücks in Rückershausen vom 24. August 1857*

„Am 24. August um halb Zwei Uhr Mittags brach Feuer aus in der Schulscheuer. Ich hatte gerade ein Pferd beschlagen, als der Ruf im ganzen Ort war: „Feuer, Feuer!“ Ich lief geschwind hinauf und gleich zu der Scheuer hinein, da gab es einen harten Knall, da brach zum ersten Mal die Flamme aus in meiner Gegenwart. Mitten in der Türe, da lagen ca. 15 Garben Korn (Roggen). Die Flamme schlug an keinem Platz höher aus als dort. Rundum war die Flamme. Da lief ich nach dem Leiterhaus, aber die Mannschaft war noch zu wenig. Da lief ich nach Beilersch (zum Gehöft der Familie Beiler) und band eiligst das Vieh los und trieb es fort. Und als ich wieder kam, hatte die Mannschaft die Feuerleiter auf Hannetuns Hinrich sein Haus gestellt, denn das Dach brannte schon. Ich stieg gleich hinauf und schaffte es, am Dach etwas abzureißen, aber die Flamme schlug um uns her und auf einmal fiel der Hinrich oben vom Schornstein herunter in den Garten und gleich sprang er wieder auf und rief „Es ist alles verloren!“ obwohl er sich gar nichts getan hatte. Wir liefen das Dorf hinunter. Da brannte aber schon alles bis an unser Haus. Meine Frau hatte schon das Nötige auf den Wagen geladen und meine Verwandten hatten schon die Kuh eingespannt und fuhren mit unserem Hab und Gut nach Schiesheim zu. Mein ältestes Kind war in dem Wagen verpackt, was niemand wusste. Wir glaubten, es sei mit verbrannt, aber nach drei Stunden in Schiesheim hörte es jemand. So zog meine Frau mit drei Kindern dahin. Da nahm das Elend seinen Lauf. Eine Frau mit einem viertägigen Kind in der Schürze zog die Straße hinunter und schaute zum letzten Mal mit weinenden Augen nach ihrer verbrennenden Scheuer. Dort sprangen die Pferde herrenlos auf und ab. Dort trieb man das Vieh herdenweise vor das Dorf. Mitten im Dorf nahm ein Mann, der schon zwei Jahre lang im Bett liegen musste, mit allen seinen Kräften das Bett auf den Rücken und schaffte sich davon. Als er das Haus

verlassen hatte, tat er noch einen Blick hinter sich, da krachten die Balken und das Haus stürzte zusammen. Dort krochen die Schweine, vorne und hinten hinkten sie und das Fett lief von ihnen. Verbrannt sind 20 Schweine und zehn Stück Rindvieh, obwohl die Hilfsmannschaften aus fünf Ortschaften herbei kamen. Aber keiner konnte helfen, denn der Sturm war gar so arg. Das Letzte, das ich aus meinem Haus tat, war die Uhr. Da war aber das Dach schon eingestürzt. Um halb vier kamen erst die Leute vom Katzenelnbogener Markt. Viele von ihnen besaßen nichts mehr, als das, was sie an hatten. Mit dem Stock in der Hand sprangen sie, um noch Etwas zu retten. Allen Zusehenden rollte sich durch die Hitze die Haut von den Lippen. Eins will ich Euch sagen, was nicht ganz zu glauben ist, obwohl es wahr ist: In Newelibse stand die Virnsel (ein Getreidemaß) auf dem Speicher und ist nicht verbrannt. Denn die eine Seite nach dem Hof zu stürzte herunter und die andere Seite fiel auf den Speicher und die Virnsel fiel herunter in den Garten.

Als nun alles zusammen gebrannt war, da neigte sich der Abend. Hie und da stand noch ein Schornstein. Es waren 149 mit Scheuern, Stallungen und Häusern verbrannt. Also 34 Häuser, 27 Scheuern, 88 Stallungen und Nebengebäude. 50 Bürger saßen obdachlos auf der Straße. Um Unterkunft zu bekommen, ging am anderen Tag die Wanderschaft los. Von Breithardt bis nach Hahnstätten und von Wallbach bis nach Mudershausen wurden Wohnungen aufgesucht, in denen es teilweise noch nicht mal Fenster gab oder diese mit Papier zugeklebt waren. An Brot mangelte es in den nächsten Tagen jedoch nicht. Aus den umliegenden Ortschaften, da kamen die guten Kirberger gefahren mit einigen Wagen Brot. Es gab Leute, die Namen Brot, obwohl sie vor zwei Tagen noch viel zu stolz dafür gewesen waren. Und die Gemeinde Seelbach (Amt Runkel) brachte das erste Getreide, denn der Pfarrer war beim Brand mit dabei gewesen. Ich hatte mich aber gleich gefasst und bestellte mir, während meine Gebäude noch brannten, Fuhrleute, die mir einen Wagen Borth holten und am anderen Tag die Zimmerleute, die mir den Schutt weg fahren sollten. Am Donnerstag drauf habe ich schon wieder in der Schmiede gearbeitet und hatte eine Unterkunft in Schiesheim bei einem Schwager Kircher aufgesucht. Das Zimmer maß zwölf Fuß Kantenlänge. Darin stand ein Bett, ein Tisch, zwei Wiegen. Und zum 19. Tag unseres Aufenthalts, da könnt ihr euch denken, was das für ein Leben war. Zwei Kinder musste ich fort tun, sieben Stunden weit, wo meine Frau her war. So wurde nun die Woche über der Schutt weg gefahren, bei dem, der ein reicher Mann war oder den Bürgermeister auf seiner Seite hatte. Denn die Leute mussten mehrere Stunden weit fahren. Das Amt war beinahe die ganze Woche lang da und ein Jeder musste nun endlich seine Sachen angeben, die ihm verbrannt waren. Dann wurde der Brandschaden auf insgesamt 139.600 Gulden berechnet ohne die Gebäudeschäden. Keiner war versichert. Da wurde nun am Sonntag Kirche gehalten auf dem Kirchhof. Die Leute kamen von weit her und der Pfarrer Westenburg hielt eine Vorrede über das wütende Element, das so manche Reihe von Häusern zusammen stürzen ließ und darüber, dass die Ersparnisse, die die Eltern schon so lange zusammen gespart hätten, nun ein Opfer der Flammen geworden sind. Da gab es viele Tränen und es wurde das Trostlied Nr. 163 aus dem Gesangbuch gesungen: „Gott dessen Macht, des Feuers Kraft; Zum Segen und Verderben schafft; Mit welcher schrecklicher Gewalt; Wer wüsste es und vielleicht wie bald.“ So wurde nun das Lied ganz gesungen. Es war aber ein trauriger Gesang, denn es kam selten ein Ton heraus ohne Schluchzen, denn wenn man über das verbrannte Dorf sah, wo überall noch der Rauch aufstieg, da kam einem Jeden das Weinen. Aber es konnte alles nichts helfen. Es war geschehen und man musste sich auf fremde Hilfe verlassen. Wo nun sehr viele kamen und uns belehrten, ein jeder zu seinem Vorteil, da wurde ein Komitee auf der Michelbacher Hütte gebildet. Die Leute haben sich sehr bemüht, und Allem gaben wir uns ruhig hin, wie ein Lamm, das geschlachtet wird. Wir haben ihnen unser Brandkassengeld verschrieben und nun haben sie weislich gesorgt, dass ich den Schuck Holz (Bauholz?) von 31 ½ Kreuzer bekam. Viele andere, die aus dem Komitee kamen, mussten vieles Geld bezahlen, das waren die Hilfsmänner. Noch im Herbst wurde Holz angefahren. So mussten wir nun zusehen, wie wir

*im Winter durchkamen. Als aber der Frühling kam und die ausgewanderten Familien wieder ins Dorf kamen und sich die Frauen auf der Straße begegneten, reichte Eine der Anderen die Hand: „Ach Gott, wie ist es Dir ergangen?“ Aber keiner sagte ein lobendes Wort. So kamen nun die Baumanschaften von weit und breit. So wurden wir geprellt, denn jeder wollte wieder wohnen. Es ging aber alles glücklich über die Bühne. Nur ein Dachdecker ist 45 Fuß tief von einem Dach in einen Haufen Steine gefallen, hat aber am zweiten Tag wieder gearbeitet. So wurden nun im folgenden Jahr 1858 fast alle Häuser wieder aufgebaut, so dass ein Jeder wieder wohnen konnte. Die Bauerei dauerte noch lange Jahre, wenn man alles zusammenrechnet. Wenn es in Rückershausen hätte brennen sollen, so war das die richtige Zeit dafür. Denn es waren lauter junge Männer im Dorf: Neun Männer von 20 bis 30 Jahren, zehn von 30 bis 40 und sechs von 40 bis 50, außerdem vier von 50 bis 60. Nur der Seel und Jacob Euler waren älter. Damals hatten wir 44 Kinder, jetzt sind es 102 Kinder. Die wüssten wir doch gar nicht alle unterzubringen“. (Wenn nicht der Brand gekommen wäre, nach dem alle Häuser großzügiger wieder aufgebaut wurden).*

Soweit der Bericht des Zeitgenossen. Ich hoffe, dass Sie aus den Aufzeichnungen klug geworden sind. Nach dem Plan eines Stadtbaumeisters aus Frankfurt wurde Rückershausen schöner und weitblickender wieder aufgebaut. Und wenn Sie, mein verehrter Nachfahre, am letzten Dienstag im Oktober zum Rückershäuser Markt gehen, so nehmen sie auch einmal das Bild der Marktstraße wahr mit der breiten Fahrbahn und den zurück gesetzten Häusern.

#### *Der Pfarrermord zu Dörsdorf (nach Karl LÖHR †)*

Es war in den letzten Novembertagen des Jahres 1725. In der Gastwirtschaft „Zum Hirschhorn“ in Rückershausen saßen an dem berühmten Abend finstere Gesellen am Tische. Reihum wurde Branntwein getrunken und unehrliche Sachen wurden ausbaldowert. Auch ein Rückershäuser saß unter diesen Marodebrüdern.

So erzählte der Rückershäuser von dem Geld und andern Sachen, die seine Verwandten, die Pfarrersleute von Dörsdorf, hätten. Also wurde beschlossen, das Pfarrhaus in Dörsdorf zu überfallen. Man zog, sie hatten auch Frauen dabei, in der Dunkelheit gen Dörsdorf. Kurz vor dem Dorf schwärzten sie ihre Gesichter. Ihre Weiber blieben in Rufnähe. Es sei noch gesagt, dass die Kirche mit dem Pfarrhaus zu dieser Zeit noch alleine auf der Rückershäuser Seite des Dörsbachs stand. Die Räuber waren keine Anfänger. Als erstes schnitten sie die Glockenseile durch und verklebten auch das Schlüsselloch zur Kirche.

Vom Pfarrhof aus ramnten sie ein Loch in die Wand des Pfarrhauses. Aber gerade in diesem Raum sah die Tochter des Pfarrers gerade nach dem Herdfeuer. Als das Kind die Faust mit der Kienrußfackel sag, rief es laut um Hilfe und lief in die Wohnstube zu ihren Eltern. Die Räuber erkannten nun ihre gefährdete Lage und stürmten mit einem Ramm balken die Türe zum Haus ein. Das Kind sprang auf Anordnung der Eltern mit allen Wertsachen aus dem Fenster und versteckte sich unter der Dörsbachbrücke. Der Rückershäuser Mordbrenner stürzte als Erster ins Haus. Die Pfarrersfrau erkannte ihn trotz geschwärmtem Gesicht. Sie rief ihm noch zu: „Ei Gevatter, Ihr werdet uns doch nichts antun!“ Ein Schuss traf nun die unglückliche Frau in den Unterkiefer, ein Anderer riss sie an den Haaren zurück und schnitt ihr die Gurgel durch. Der Pfarrer war durch einen Schuss auf dem Stuhl zusammen gebrochen. Mit ein paar Kolbensschlägen schlug man ihn dann ganz tot.

Nun suchten die Mörder das ganze Haus aus. Ihre Weiber kamen und plünderten Kleider und Alles, was sie brauchten. Tochter Kathrinchen war inzwischen ins Dorf gelaufen, um Alarm zu schlagen. Bis die Bauern kamen, war es zu spät. Die Räuber waren abgezogen und hinterließen zertrümmerte und geplünderte Räume.

Sie waren in die Grafschaft Schaumburg entflohen. Bei einer späteren Gefangennahme der Räuber erkannte die Tochter der Pfarrersleute vor Gericht die gestohlenen Kleider ihrer

Eltern. Die Mörder, die noch viele Schandtaten auf dem Kerbholz hatten, wurden durch den Strang gehängt, ihre Weiber wurden mit dem Schwert enthauptet. Die ehrsamten Pfarrersleute wurden unter großer Anteilnahme der Bevölkerung in der schlichten Dorfkirche beigesetzt. (Kirchenbuch Dörsdorf, Heimatblätter Unterlahn, Heimatjahrbuch Untertaunus und Privatarchiv Karl LÖHR).

#### *Die Eisengrube Bonscheuer in Rückershausen*

Im Stollenweg nach Dörsdorf hin förderte eine englische Gesellschaft Eisenstein. Die Grube gehörte in späteren Jahren zur Firma Krupp. Eine Grubenbahn führte zu einer Verladerrampe am Rückershäuser Bahnhof. Noch heute heißt eine Straße im Westteil des Dorfes „An der Grubenbahn“. Heute liefert der alte Grubenstollen, der sich mittlerweile mit Wasser gefüllt hat, einen großen Teil des Trinkwassers für Aarbergen. Die Gemeinde ist somit in ihrer Trinkwasserversorgung unabhängig von Fernwasserleitungen.

### **Hausen und seine Flur**

#### *Die Ablösung des Zehnten im Jahre 1890*

Eh wir nun die Zeit unserer Väter endgültig verlassen, sei noch etwas Spezielles über den Zehnten in Hausen und über die alten Flurnamen der Feldmark gesagt. Unser löbliches Zeitalter der Steuertribute ist noch gar nicht so alt. In einigen Stockbüchern ist vermerkt, dass im Jahre 1890 die Zehntbeiträge und Grundzinsanuitäten durch Verfügung des Amtsgerichts gelöscht wurden. Diese gesellschaftliche Umwälzung wurde im Jahr 1848 eingeleitet, denn bis zu diesem ereignisreichen Jahr bezogen die herzogliche Behörde und vier Kirchenverwaltungen den „Naturalzehnten“. Durch Zehntablösungskapitalien von der Landesbank wurden die vormaligen Berechtigten abgegolten. Laut Stockbuch waren dies die Pfarreien Westenburg, Gemünden, Schadeck und Kettenbach, ferner die herzoglichen Domänen. Eine Tabelle über den Zehnten in der Gemarkung Hausen ist aus dem Jahr 1834 erhalten. Das Sommer- und Winterfeld ist zehntbar, die Brache hingegen ist frei.

Die Pfarrei Kettenbach bezog ferner Flachs und Hanf gezehnt in der ganzen Gemarkung. Die Fläche, auf welche die herzogliche Domäne die zehnte Garbe bezog, betrug 114 Morgen, 118 Ruthen und 75 Schuh. Die Fläche, auf welcher das Stift Gemünden die zehnte Garbe bezog, war entsprechend größer und betrug 292 Morgen, 132 Ruthen und 75 Schuh. Die zehntfreie Fläche ist in folgender Größenordnung angegeben: Zehn Morgen, acht Ruthen und 75 Schuh. Der Zehntknecht war ein Bürger der Gemeinde und musste von dieser gewählt werden. Im Regelfall war er innerhalb der Gemeinde auch noch der Schweinehirt.

Mastfutter für die Schweine gab es noch nicht, so mussten sich die Tiere im Eichenwald ihre Nahrung selbst suchen unter der Obhut des „Sauhirten“, der gegen geringe Kost und noch geringeren Lohn der Betreuer war.

#### *Die Flurnamen der Feldgemarkung*

Da der Charakter des Landschaftsbildes sich durch die Flurbereinigung geändert und gänzlich gewandelt hat, seien an dieser Stelle auch die Flurnamen der alten Häuser Feldmark verzeichnet. Denn früher hatte jeder Bauer im ganzen Feld seine Liegenschaften verstreut, jede Feldlage hatte je nach Eigenart und Bodenbeschaffenheit ihren eigenen Namen.

Hier das Namenverzeichnis:

*Die angegebenen Nutzungen beziehen sich auf das Jahr 1957.*

## A

*Wiese:*

Die Älterwiese  
Im Aarlen (Im Erlen)

*Ackerland:*

Ackerwieschen  
Im vordersten und im hintersten Acker  
Am Altenberg  
Hinter dem alten Haus  
Im Attig

## B

*Garten:*

Backhausgarten

*Wiesen:*

Beckers-Wiese  
In der Breime  
In den Brüchen  
Im Buschbaum

*Ackerland:*

Banges Hümes (Die Banges Heuwies)  
Vor der Banges Heuwies  
Am Bauernberg

## C

*Wiesen:*

Die Closen-Wiese  
Untig Closen-Wiese

## D

*Garten:*

Im Dorf

## E

*Wiesen:*

Im obersten und im untersten Eichgrund

*Wald:*

Die Eisighöfer Birken  
Obig den Eisighöfer Birken

## F

*Ackerland:*

Das oberste Feldchen  
Das unterste Feldchen  
Am Fichtenberg

## G

Die Gräben-Gärten

*Wiese:*

Die Gänswiesen

*Ackerland:*

In der Gewann  
Am Gamberling  
Obig dem Gamberling  
Obig der Gänswies  
In der mittelsten Gewann  
Vor der mittelsten Gewann  
Am Gäulsgraben  
Zwischen den Gräben

*Wald, Hecken und Graben:*

Der Gewannsgraben  
Gänsbirken  
Gerietzgräben  
Gäulsgraben

## H

*Wiesen:*

Im Herrmannsgarten  
Im Hofacker  
Im obersten, mittelsten und untersten  
Hallgarten  
In Hampels Garten  
In Heinrichs Weide  
Vor der Hohle

*Ackerland:*

Die Heckenstücker  
Am Heiligenstock  
Obig dem Heiligenstock  
Im Hofacker

**K***Wiesen:*

Die Kreuzwiesen  
Im Klingelgraben

*Ackerland:*

Im Klingelgraben  
In den Kehrsödern  
Obig den Kehrsödern  
Am Kehrgraben  
Die Krumpfenstücker  
Vor dem Krieggraben  
Hinter dem Krieggraben  
Auf dem Kirchberg  
In der Klinge  
Vor der Klinge

*Wald, Hecken, Graben:*

Der Klingelgraben  
Obig Kehrsöder  
Der Kehrgraben  
In der Klinge

**L***Wiese:*

Im Leinland (1780: Im Leimen)  
Untig dem Leinland

*Ackerland:*

Vor Leonhards Hecke  
Im Loch  
Im Leinacker

*Wald:*

Leonhards Hecke

**M***Wiese:*

Oben, mitten und unten im Mühlgrund  
Im Mattiesen Eck

*Ackerland:*

Auf dem Mühlholz

*Wald:*

Das Mühlholz

**N***Wiesen:*

Im Niedergrund (Untergrund)

**O***Wiesen:*

Im Obergrund

**P***Ackerland:*

Die Pfaffenstücker  
Untig der Pfaffenstücker

*Wiesen:*

Pfuhl-Wiesen  
In den Pfählen

**R***Ackerland:*

Das Rothstück

*Hecken:*

Der rote Graben

**S***Wiesen:*

In der Schaltenbach  
Im Schmiedegarten  
Auf der Sülz  
In der Streich  
Auf dem Stück  
Schäfer-Wiesen

*Ackerland:*

Der Steinacker  
Die Simmes Söder  
Untig dem Simmes Soder  
Beim Simmes Soder  
An Steimels Furt  
Zwischen den Strüthen  
Hinter den Strüthen  
Am Schnellenberg  
Obig der großen Struth  
Hinter dem Steinköpfchen  
Am Steimel  
Hinter Steimel

*Wald, Hecken und Graben:*

Der Sauberg  
 Die kleine Struth  
 Die große Struth  
 Am Schnellenberg  
 Steimel  
 Obig Steimel  
 Im Steimelsgraben

**T***Ackerland:*

Der Teufelsacker  
 Obig dem Teufelsacker

**U***Ackerland:*

Auf der Umkehr

**W***Garten:*

Im Wieschen  
 Weyergraben

*Wiesen:*

Das Waldsoder  
 Das Wasen  
 Im Wieschen  
 Im Winkel  
 Im Wollsack

## Wingertswiesen

*Ackerland:*

An der Wolfseiche  
 Untig der Wolfseiche  
 Obig dem Wasen  
 Hinter dem Wasen  
 Oben auf der Windbach  
 Im Winkel  
 Am weißen Stein  
 Der Wingert  
 Im weiten Morgen  
 Vor dem weiten Morgen

*Wald, Hecken, Graben:*

Obig dem Wasen  
 Hinter dem Wasen  
 Obig dem Wingert  
 Winkelsgräben

**Z***Wiese:*

In der Zaunswiese

*Die Liste ist unvollständig und enthält lediglich die Namen der historischen Katasterkarten von 1780. Weite Teile der Waldungen auf der Westseite des Aartals, sowie zahlreiche neuere und umgangssprachliche Namen, andere Namensaussprachen sowie Namen von Wegen, Gräben und besonderen Plätzen in Wald und Feld fehlen. Sie finden sich aufgelistet und auf ihre Bedeutung hin untersucht bei STOLZ 1999.*

**Die Flurbereinigung 1949 bis 1952**

Mit Landschaftsveränderung durch die Flurbereinigung gleiten wir nun sanft in die Gegenwart, die ach so bald schon Vergangenheit geworden ist. Das ist auch der eigentliche Sinn einer Chronik, vergangen und gegenwärtig zu sein. Wir haben bereits vernommen, dass unser Feldrecht noch auf mittelalterlichen Maximen beruhte. In der ganzen Feldmark gab es keine Wendewege, ganze drei Feldwege führten als Anfuhrwege auf die Höhe. Diese waren nicht ausgebaut bis auf eine Teilstrecke des Dörsdorfer Wegs (Kehrweg). In den einzelnen Gewannen waren Notwege, die über privaten Boden führten, wofür die Bauern aus Gemeindebesitz entschädigt wurden. Durch die fortschreitende Realteilung (einfaches Erbrecht) war im Verlauf der Jahrzehnte eine Besitzersplitterung zu verzeichnen, die eine intensive Bewirtschaftung außer Frage stellte.

Die Flurbereinigung musste sich auf folgende Hauptaufgaben konzentrieren:

- 1) Großzügige Zusammenlegung der einzelnen Besitzstände
- 2) Ausweisung eines neuzeitlichen Wegenetzes
- 3) Verbesserung der Bodenkultur durch Melloration
- 4) Bereitstellung von Gelände für öffentliche und gemeinschaftliche Anlagen

Im Wertverhältnis von 1 : 16 wurde die Gemarkung Hausen umgelegt, das bedeutet, das im Mittel von früher 16 Parzellen heute nur noch eine Parzelle vorhanden ist. Und das war mehr als problematisch. Die Gemarkung hat so unterschiedliche Feldlagen und noch viel größere Schwankungen in den Bodenklassen und alle Beteiligten sollten nach dem Wert des Altbesitzes abgefunden werden. In den langwierigen Verhandlungen und Anhörungen hatte natürlich jeder Bauer vor der Umlegung das beste Land. Und da die Ertragslage in jedem Feld anders ist und keine messbare Bezugsgröße hat, gestaltete sich die Neueinteilung sehr schwierig.

Kein materielles Recht berührte die Bürger in den 50-er Jahren so tief wie gerade das Flurbereinigungsrecht und der Landmann ist hartnäckig in der Verfolgung seiner Interessen. Von der Versammlung der Beteiligten wurde ein Umlegungsvorstand gewählt, der nach dem Flurbereinigungsgesetz nach Erläuterung die Normen der Umlegung festzulegen hatte, jedoch ohne Einfluss auf die Abfindung der Einzelnen war. Er beschloss z.B. Art und Durchführung der einzelnen Maßnahmen, Vergabe der Arbeiten, Kaufpreis für Baugelände, den Kapitalisierungsfaktor für die einzelnen Bodenklassen, für Hofraumerweiterung und dgl. mehr.

Dem Umlegungsvorstand gehörten an:

- 1) Der jeweilige Bürgermeister als Vorsitzender
- 2) Ortslandwirt Krämer als Stellvertreter
- 3) Landwirt Kraft als Beisitzer
- 4) Landwirt Karl Hertling II als Beisitzer
- 5) Landwirt Karl Rau als Beisitzer

Als Umlegungsrechner wurde nach dem Mehrheitswahlrecht der Landwirt Karl Schneider gewählt. Im Grundsatz sollte jeder Bauer nach der Neuvermessung und Feststellung der Bodenklassen im ganzen Gemeindegebiet nur noch drei Äcker erhalten, außer einem Krautacker in Ortsnähe. Dieser Grundsatz ist durchweg verwirklicht worden, einige Bauern haben auch vier Äcker erhalten.

Vor Beginn der Umlegungsarbeiten wurden von einem vereidigten Schätzer, der in Hausen mit niemandem verwandt sein durfte, die Bodenklassen in der ganzen Feldmark bestimmt. Zu diesem Zweck wurden im ganzen Feld systematisch Löcher gegraben bis 40 Zentimeter Tiefe und am Erdaushub und der Mächtigkeit der Ackerkrume die Güteklasse bestimmt, die sofort in die Bonitierungskarte eingetragen wurde. Auch war bei dieser wichtigen Feststellung immer ein Mitglied vom Vorstand zugegen. Das Ergebnis der Bodenschätzung wurde in einem Termin öffentlich ausgelegt. In gleicher Weise wurde mit der Schätzung der Obstbäume verfahren, die ein Gartenbauinspektor vornahm.

Die wichtigsten Ortstermine waren der Planwuschtermin, der Planvorlagetermin und der Beschwerdetermin. Im Planwuschtermin wurde mit den Beteiligten die neue Abfindung besprochen. Im Planvorlagetermin wurde die vom Kulturamt unter Berücksichtigung des Planwuschtermins vorgenommene Einteilung der neuen Parzellen bekannt gegeben. Beschwerden gegen Planzuteilungen hat es auch gegeben und die Erfahrungen haben gelehrt, dass ein Sachlandmesser nicht labil sein darf. Die Atmosphäre im Dorf ist natürlich in solchen Zeiten auf dem Siedepunkt und manches harte Wort ist auch gefallen. Nach den Gesetzen der

kausalen Wirkung ist die Beruhigung wieder eingetreten, kein Wunder, denn wir alle gehen nur über diese Erde.

Der Erfolg der Umlegung ist sofort eingetreten. Die Zeitersparnis für den Einzelnen ist sehr beachtlich bei der jetzigen Feldwartung und es ist klar, dass die Äcker viel intensiver bebaut wurden. Trotz einer rund 15-prozentigen Landabgabe für das Wegenetz und das Neubaugebiet, der sich jeder Besitzer anteilmäßig unterziehen musste, ist der jetzige Ertrag (1957) schon größer, als er vor der Umlegung war und die Voraussage einer schnellen Rationalisierung hat sich erfüllt. Die meisten Maschinen und Ackergeräte kommen ins Dorf und der Traktor, der jahrelang aus Hausen verbannt war, hat mit Macht seinen Einzug gehalten. Sechs an der Zahl haben bis jetzt (1957) einen Herrn gefunden und ich bin überzeugt, dass noch weitere folgen werden.

Nach folgendem Erfahrungsgrundsatz wurde das Feld gütemäßig verausgabt: Die Bauern, also die größeren Landbesitzer, wurden im Regelfall in der besten und in der schlechtesten Feldlage abgefunden, die kleineren Besitzstände hingegen in der mittelsten Güteklasse. Die Krautgärten wurden für alle ins Tal an die Aar gelegt, wo sie auch ehemals schon waren. Der hinterste Acker wurde Obstbaugebiet. Im vordersten Acker entstand das neue Baugebiet, ebenso in der Schaltenbach. Jeder Ackerplan und jede Wiesenabfindung wird von mindestens einem Weg berührt. Dieses neue optische Bild hat den Gemarkungsausblick gewandelt, denn mit der Wegeplanung verschwanden Heckenraine, entstanden zum Teil tiefe Einschnitte in Geländerücken und es entstanden ganz neue Feldteile. (Dies ist heutzutage zu Beginn des 21. Jahrhunderts einer der Hauptkritikpunkte an der damaligen Flurbereinigungspraxis). Eine der ersten Bauarbeiten war die Befestigung des Dörsdorfer Wegs bis zum Waldrand auf einer Länge von 800 Metern. Erhebliche Erdmassen mussten bewegt werden. Die Fahrrinne lag am Heiligenstock (Nähe heutiger Grillplatz) in einem ausgewaschenen, faulen Hohlweg. Bis zu 60 Zentimetern wurde der Weg erhöht, anschließend dort gestückt, geschottert und mit Kies eingeschlämmt. (Dazu wurden nach Angaben des Landwirts Hans Stolz, der selbst dabei war, kleine Feldbahnloren auf Feldbahngleisen eingesetzt). Wir haben ohne Geld diesen Weg begonnen, denn die Teilnehmergemeinschaft war immer finanzschwach.

Durch Beschluss des Vorstands musste jeder Beteiligte fünf Tagewerke je Hektar als Handdienst leisten, oder einen entsprechenden Geldbetrag an die Kasse zahlen. Nach einer Versammlung der Beteiligten, auf der vom Vorstand die Maßnahmen begründet wurden, gingen wir ans Werk. Selbstverständlich musste der Vorstand an der Spitze marschieren und die Zweifler irrten sich, da auch ein gutes Beispiel Schule machen kann. Mit Unterstützung von Kulturrat und Gemeinde wurde der Weg fertig gebaut. Der Panröder Weg wurde ebenfalls erweitert und der schöne Mittelhangweg in die Struth neu angelegt. Die politische Gemeinde hat auch nicht gezögert und anschließend diesen Weg befestigt. Auch der Weg durch den Bauernberg ins Niederhäuser Feld wurde befestigt. Dies kostete 14.000 Mark, wovon die Gemeinde 7.000 Mark übernahm. Der Rest waren Zuschüsse.

Alle feuchten Feldlagen wurden drainiert, ebenfalls alle feuchten Wiesen. Dadurch wurde die Ertragsfähigkeit einzelner Lagen erheblich verbessert. Für das öffentliche Bedürfnis wurde Land gegen Altbesitz der Gemeinde für folgende Zwecke zur Verfügung gestellt: Schulerweiterung, Friedhofserweiterung, Quellenschutzgebiet, Schürflplatz für Brunnen, Badeplatz, Dreschplatz, Pflanzgarten, Kiesgrube, Steinbruch.

Ein Waldteil in der Struth wurde abgeholzt (Waldplan). Dafür bekam die Gemeinde eine schlechte Lage am Altenberg am Rückershäuser Weg, der aufgeforstet wurde (Teil des Wäldchens).

#### *Heute bewaldetes Ackerland in Hausen*

„Hinter Steimel“ hieß früher eine Feldmark, in der unsere Großväter noch pflügten. Heute steht dort Nadeljungwuchs, nachdem der erste Baumbestand durch Windbruch in den letzten Kriegsjahren geholzt wurde.

Auf alten Flurkarten wird außerdem „Das Ackerland auf dem Mühlholz“ vermerkt. Am Weg auf dem Kirchberg ist rechts ein Waldplateau, auf dem die Karte von 1780 ebenfalls Ackerland aufweist. Im Jahr 1740 hörten wir sogar etwas von einem Tausch eines Gemarkungsteils. Im Steimel tauschte die Gemeinde eine Fläche ein von 15 Morgen, zwei Sodel und 37 Ruthen, die vorher zur Mark Bonscheuer (Markwald) gehörte. Sie vertauschte dagegen ein Waldstück im Markland Bonscheuer von 15 Morgen, zwei Sodel und 16 Ruthen.

#### *Die Kosten der Flurbereinigung*

Zu den Umlegungskosten wird berichtet, dass sie sich bis jetzt (1958) auf 300.000 Mark belaufen und wie folgt aufgebracht wurden:

1) Beiträge der Beteiligten	41.000 DM
2) Verkauf von Baugelände	26.000 DM
3) Darlehen	75.000 DM
4) Wertschaffende Arbeitsfürsorge	42.000 DM
5) Beihilfe des Landes	80.000 DM
6) Beihilfen des Bundes	20.000 DM
7) Restsummen durch Beitragsaufstockung	

Volkswirtschaftlich gesehen bringt dieses Investitionskapital keinen Gewinn. Die Umlegung war aber erforderlich, um die einheimische Landwirtschaft vor dem Ruin zu bewahren, denn der Wandel in unserer Gesellschaft bringt in alle Berufsstände und Schichten unseres Volkes ernsthaftes Ringen um die Neugestaltung.

### **Investitionen und politisch-finanzielle Situation der Gemeinde Hausen in den 50-er Jahren**

#### *Die schwierige Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg*

Es vollzieht sich gegenwärtig (Ende der 50-er Jahre) ein Strukturwandel in unserer Gesellschaft, der alle Produktivkräfte entfaltet hat. Der Stand der Gütererzeugung war noch nie so hoch wie in der Gegenwart, trotz der Annexion von deutschen Agrargebieten im Osten, Teilung unseres Vaterlandes und einer streng damit verbundenen organischen Störung unserer Volkswirtschaft. Und dieses Aufleben befruchtet wahrscheinlich die ganzen Zweige unseres Wirtschaftslebens. Das war vor wenigen Jahren noch anders, als ein Flüchtlingstransport nach dem anderen anrollte und das Leben trostlos war. In dieser Zeit der Bezugsscheine haben wir auch selbst unseren Tabak angebaut und die Zollbehörde bei der Angabe der angebauten Pflanzen betrogen. Jeder Raucher hat nach seiner Art die Blätter fermentiert und mit selbst gebauten Maschinen haben wie ihn auch geschnitten. Ganz starke Raucher haben auch noch die Stängel konsumiert, die zu diesem Zweck zuvor in einem Handmörser zerstampft wurden. Der Gestank war Ekel erregend. Mit selbstgebauten Ölmaschinen haben wir auch Tafelöl hergestellt, denn Raps hatte in jenen Jahren jeder Bauer angepflanzt. Die Geheimnisse der Destillation wurden erlauscht und mancher Bürger hat so Schnaps gebrannt, was zwar streng verboten war, aber zur Nachahmung anreizte. Das Gesöff war wenig lieblich, aber umso wirkungsvoller im Rausch. Vorbei, vorbei!

#### *Die Erschließung der Baugebiete Acker (Sonnenhang) und Schaltenbach, Kanalisierung und Wasserversorgung*

Die schlimmsten Wohnungsnot konnten durch den Bau eines Sechsfamilienhauses gelindert werden, das in der Bahnhofstraße 34 (heutiges Gemeindewohnhaus im Mühlholz) erbaut

wurde. Unsere besondere Aufmerksamkeit galt der Auflockerung des Wohnungsmarktes und wir haben, wie schon berichtet, zwei Baugebiete erschlossen.

Zum Bau der Nebenerwerbssiedlung Schaltenbach musste die Gemeinde auf Anliegerbeiträge verzichten. Sie hat auch im Interesse einer gleichen Behandlung bei dem anderen Baugebiet auf dieselben verzichtet. Das bedeutete natürlich ein Opfer für die Gemeinde, denn Baugebiete zu erschließen kostet Geld und zwar erheblich. Diese Arbeiten sind auch noch nicht abgeschlossen (1958). Die Straßen sind zwar geplant und zum Teil auf der Oberfläche abgeschottert. Wasserleitungen liegen selbstverständlich.

Das Baugebiet „Acker“ (Sonnenhang) wurde im Jahr 1956 kanalisiert, die Schaltenbach muss wohl noch ein wenig warten, weil dort ja der Schaltenbach selbst entlang läuft. Zuerst wird jetzt die Aarstraße mit dem Hohlweg kanalisiert. In Verbindung mit der Vergrößerung unserer Trinkwasserversorgungsanlage wurde auch der Ringbrunnen am südlichen Ortsausgang nach Michelbach errichtet. Dem Bau ging eine gutachterliche Äußerung des Geologen Prof. MICHELS voraus, der Leiter des Hessischen Landesamtes für Bodenforschung ist. Dieser anerkannte Gelehrte konnte die Gesteinsformation unter Tage genau bestimmen und ungefähr auch die Menge des einströmenden Wassers. Der Wasserbedarf Hausens dürfte somit wohl für Jahrzehnte gedeckt sein.. Es ist aber möglich, dass der Hochbehälter vergrößert werden muss, um das Wasservolumen aufzunehmen. Das Brunnenwasser wird in Zukunft sehr wahrscheinlich chemisch aufbereitet werden müssen, da einige Zusätze darin vorkommen, allerdings nicht in konstanter Folge. (Der Brunnen ist heute nicht mehr in Betrieb. Wahrscheinlich war die Wasserqualität an dem Brunnenstandort in der Aue zu schlecht).

Das Wasser wird quartalsmäßig bakteriologisch untersucht, ernsthafte Beanstandungen sind nicht zu verzeichnen. Die Anlage wird auch ordnungsgemäß gewartet und das Wasser wurde auch schon verschiedentlich chloriert mit zwei Gramm Chlor auf einen Kubikmeter Wasser.

Sehr viel Geld kostet auch noch der Ausbau der restlichen Dorfstraßen, obwohl auch hier schon etwas geleistet wurde. Die Lage des Dorfs am Hangfuß ist zwar ideal, aber sehr kostspielig. Bei starkem Regen führen die kleinen Bäche erhebliche Wassermengen ins Tal und ins Dorf. Aus dem Wingertsgraben wurde die Langgasse (Zum Wingert) häufig überflutet. Diesem Umstand haben wir abgeholfen, indem der Graben bis über die letzten Häuser verrohrt wurde. In den Jahren 1952 wurde die Langgasse und die Bahnhofstraße (Im Mühlholz) mit einem Kostenaufwand von 60.000 Mark asphaltiert, die Wohnstraße am Gemeindehaus und am Schulberg wurden gleichzeitig kanalisiert. Der Vorplatz am Friedhof wurde kultiviert, der Friedhof selbst als einer der schönsten im Untertaunus hergerichtet. Die älteren Bürger sind uns dankbar, weil die Stätte der Toten so gepflegt wird und sie verweilen oft und gerne an diesem stillen Ort. Geplant ist auch noch der Bau der Leichenhalle (errichtet 1970), aber wegen anderer dringender Probleme musste dieses Projekt zurück gestellt werden.

#### *Der Anbau an die Schule*

Der Anbau an unsere Schule im Jahr 1955 wurde bereits erwähnt. Unser ganzer Stolz ist u.a. der neue Klassenraum, der von zwei Seiten durchgehend belichtet ist und jeden Besucher angenehm anspricht (heute Proberaum des MGV „Union“). Denn auch in der Architektur hinterlässt unsere Epoche sichtbare Zeichen (was heute unschwer zu erkennen ist).

Folgende Kosten hat der Bau verursacht:

1) Bauen und Außenanlagen	6 9142,26 DM
2) Inneneinrichtung, Schulmöbel, Lampen, Gardinen für alle Räume	6049,40 DM
3) 3) Schulhofbefestigung und Vorplatz	1338,58 DM
4) Baureinigung	181,20 DM
5) Diverse Ausgaben wie Richtfest, Schulweihe, Zinsen und mehr	1181,77 DM
6) Planung, Statik, Bauleitung	5687,77 DM
7) Arbeiten am Altbau	4465,02 DM
<b>Insgesamt:</b>	<b>8.8045,83 DM</b>

#### *Situation des Gemeindehaushaltes 1958*

Eine unserer nächsten Ausgaben ist die Errichtung eines neuen Feuerwehrgerätehauses (erbaut 1960). Dennoch sind Brände bei der heutigen Bauweise wohl sehr selten. Die meisten sind wohl auf Fahrlässigkeit zurück zu führen. Wir haben zwei Tragkraftspritzen, auch eine elektrische Sirene. Der Schlauchbestand schimmelt in dem alten, nicht isolierten Gerätehaus und so prüfen wir gegenwärtig die Möglichkeit eines Neubaus. Für die nächsten zehn Jahre sind wir noch mit Aufgaben eingedeckt und wir hoffen sehr auf ein Anhalten der Konjunktur in unserer Volkswirtschaft, von der unserer eigenen Dispositionen weitgehend abhängen.

Die Gemeindeeinnahmen liegen im Mittel zur Zeit wie folgt:

Grundsteuer A	4500 DM
Grundsteuer B	3300 DM
Gewerbsteuer	3000 DM
Gewerbsteuerausgleich	5000 DM
Mieten	2400 DM
Jagdrecht	2500 DM
Holzgeld	30000-35000 DM
Wassergeld	3200 DM

Die gesetzlichen und zwangsläufigen Ein- und Ausgaben verschlingen den größten Teil der Einnahmen. Wir sind daher zur sparsamsten Wirtschaftsführung verpflichtet. Die Steuerhebesätze liegen in Höhe des Landesdurchschnitts, und sind meistens konstant. Die Gewerbesteuer ist als Gewinnsteuer variabel und als Einnahmefaktor im Voraus nicht zu bestimmen.

#### *Das Wählerverhalten im Hausen der 50-er Jahre*

Politisch sind die Menschen der Gegenwart leidenschaftslos. Sie sind in ihrer Mehrheit nicht für politische Probleme ansprechbar. Es ist daher auch für die politischen Parteien müßig, ihre Anliegen in Wahlperioden an den Bürger heran zu tragen.

Dieser Zustand ist allerdings bei den Gemeindewahlen gänzlich anders. Denn hier werden die Dorfväter gewählt, die ihrerseits wieder den Bürgermeister wählen (heute wählen wir den Bürgermeister direkt). In dieser Wahlzeit sind aber auch alle Wahlleidenschaften lebendig, was seinen deutlichen Niederschlag an der Wahlbeteiligung zeigt. Im Allgemeinen beträgt die Wahlbeteiligung in Hausen nicht mehr als 75 Prozent. Bei der Gemeindewahl 1952 war die Beteiligung 91 Prozent und in 1956 sogar 91,5 Prozent. Es ist klar, dass bei einer so hohen Wahlbeteiligung echte Mehrheitsverhältnisse zu Tage kommen, womit auch ein echter Auftrag an die Herren der Gemeindevertretung ergeht.

Nun betrachten wir einmal die Wahlrelation der letzten Wahlen:

Landtagswahl 1950:		Bundestagswahl 1953:	
SPD	90 Stimmen	SPD	125 Stimmen
CDU	30 Stimmen	FDP	48 Stimmen
FDP	58 Stimmen	CDU	71 Stimmen
KPD (Kommunisten)	11 Stimmen	KPD	17 Stimmen
		BHE	36 Stimmen
Kreistagswahl 1952:		Landtagswahl 1954:	
SPD	116 Stimmen	SPD	165 Stimmen
FDP	69 Stimmen	FDP:	46 Stimmen
CDU	37 Stimmen	CDU	37 Stimmen
BHE (Flüchtlingspartei)	71 Stimmen	BHE	61 Stimmen
KPD	49 Stimmen	KPD	10 Stimmen
ungültig	33 Stimmen		

Sie können aus dieser Aufstellung ersehen, wie unterschiedlich der Bürger die Bedeutung der einzelnen Wahlen beurteilt und wie sorgsam er die Kandidaten abwägt. Denn wir haben bei Regionalwahlen eine Koppelung zwischen Personen- und Verhältniswahl (Erst- und Zweitstimme). Diese Aufstellung zeigt ferner, dass der Bürger den Sinn echter demokratischer Willensbildung erfasst hat. Trotz mancher negativer Begleiterscheinungen sind wir Lebenden der Gegenwart überzeugte Demokraten, weil wir in dieser Staatsform echte Entwicklungsmöglichkeiten erblicken und weil der Bürger frei ist, was wir durch die Jahre tiefsten Schweigens als besonders wohltuend empfinden.

#### *Der Bau der Turnhalle (Willi Thomä)*

Die Turnhalle in den Auwiesen wurde in den Jahren 1968 und 1969 durch die selbstständige Gemeinde Hausen mit beispielhaft viel Eigenarbeit im Gegenwert von 39.000 D-Mark errichtet. Die Gesamtbaukosten betragen rund 286.000 D-Mark. Landes- und Bundeszuschüsse beliefen sich auf 170.000 Mark, eine Kreisbeihilfe schlug mit 17.000 Mark zu Buche. Weitere 21.000 Mark kamen als Spendengelder hinzu. Den Grund und Boden stellte der Turnverein zur Verfügung. Er hatte im Untersten Eichgrund hinter dem Anwesen Kurt Thorn schon in den 20-er Jahren eine Wiese erworben gehabt, die als Turnwiese genutzt wurde. Diese wurde im Zuge der Flurbereinigung in die Auwiesen verlegt. Im Anschluss an die Turnwiese war der gemeinsame Dreschplatz der Gemeinde eingerichtet.

Die Turnhalle erhielt 1978 und 79 zwei Anbauten, den Klubraum und den Schützenraum. In den 90-er Jahren kam ein weitere Anbau (Stuhllager) hinzu.

#### *Eingemeindung (Christian Stolz)*

Zum 1. Januar 1971 ging die einst selbstständige Gemeinde Hausen über Aar im Zuge der hessischen Gebietsreform in der neu gegründeten Großgemeinde Aarbergen auf. Zur Namensfindung hatte vorher ein Wettbewerb stattgefunden. Rathaussitz der Gemeinde ist Kettenbach. Im Jahre 1970 beschloss die Gemeindevertretung Hausen über Aar mit acht zu einer Stimme den Zusammenschluss mit anderen Dörfern zu einer Großgemeinde an der unteren Aar. Dörfer, die sich einer Eingemeindung verweigerten, hatten allerdings auch keine Chance, selbstständig zu bleiben. Sie wurden gnadenlos zwangseingemeindet (z.B. Lindschied und Hilgenroth).

Dennoch sollte sich unser Dorf seine Eigenarten bewahren. Denn an ein entgeltiges Zusammenwachsen solch unterschiedlich strukturierter Orte wie Hausen und Michelbach oder räumlich weit voneinander getrennter Dörfer wie Hausen und Panrod ist nach wie vor nicht zu denken. Das haben auch die „Macher“ von damals längst einsehen müssen. Und so ist die vor Jahren noch oft verwendete Adressbezeichnung „Aarbergen 3“ längst nicht mehr so sehr gebräuchlich. Auf unserem Ortsschild prangt ohnehin seit einiger Zeit wieder der Schriftzug „Hausen über Aar; Gemeinde Aarbergen“ und nicht mehr bloß „Aarbergen-Hausen“. Letztendlich hat der Zusammenschluss den Häusern auch Vorteile gebracht. Und das obwohl Hausen schon vorher über eine Kläranlage, eine Leichenhalle, eine Schule und ein Feuerwehrgerätehaus verfügte. „Hausen war die solideste und am besten dastehende Gemeinde bezüglich der Finanzen“. (Zitat von Altbürgermeister Edgar Enders). Kritikwürdig ist jedoch bis heute, dass der Ortsbeirat nur beratende Funktion besitzt und über keinen eigenen Etat verfügt, was in anderen hessischen Gemeinden und erst recht im nahen Rheinland-Pfalz selbstverständlich ist.

### **Nachwort**

Mein verehrter Freund und Nachfahre!

Mein Bericht an Euch Zukünftige ist zu Ende. Ich weiß zwar nicht, ob es Euch materiell besser gehen wird als uns, ob Ihr glücklicher und zufriedener seid als wir, aber eins weiß ich bestimmt: Ihr seid Menschen mit gleichem Empfinden und Sehnen wie wir. Und als erster dorfgeschichtlicher Chronist weiß ich, dass meine Aufzeichnungen dankbar aufgenommen werden. Ich entbiete Euch dem Segen der Väter und meine besten Wünsche begleiten das fernere Dorfgeschehen.

Mit Worten von Ernst Moritz Arndt sei mein Bericht beendet:

„Hier sind die starken Wurzeln Deiner Kraft!“

Willi Rau, 1958

**Literatur zur Ortschronik der Gemeinde Hausen über Aar**

Zusammengestellt von Christian Stolz und Willi Thomä

Evangelische Kirchengemeinde Kettenbach (2001; Hrsg.) : 250 Jahre evangelische Kirche in Kettenbach. Festschrift. o.O.

HERTLING, E. (1984): Erzählgut aus Hausen. In: Festschrift 75 Jahre freiwillige Feuerwehr Aarbergen Hausen über Aar. Aarbergen-Hausen.

HERTLING, E. (1982): Die Leiden eines Bürgermeisters. Ein Bericht aus Hausen über Aar aus dem Jahre 1870. In: Jahrbuch des Rheingau-Taunus-Kreises 1982. Bad Schwalbach. 95.

HERTLING, E. (1981): Ein „Kreppel-Blättchen“ aus Hausen über Aar. In: Jahrbuch des Rheingau-Taunus-Kreises 1981. Bad Schwalbach 109f.

HERTLING, E. (1975): Ein Beitrag zur Ortsgeschichte von Hausen über Aar. In: Festschrift 100 Jahre Männergesangverein „Union“ 1875 Hausen über Aar. Hausen über Aar 1975.

LÖHR, K. (2002): Öfen, Stabeisen, und Kanonenkugeln. Die Michelbacher Hütte in der Zeit von 1656 bis 1800. In: Jahrbuch des Rheingau-Taunus-Kreises 2002. Bad Schwalbach. 70-72.

LÖHR, K. (1979): 1100 Jahre Rückblick. In: Festschrift zur 1100-Jahr-Feier, 879-1979, Daisbach, Hausen, Rückershausen, Neuenhäuser Hof. Aarbergen.

MÜLLER, L. (1958): Hausen über Aar: Kaisermanöver im Jahre 1905. In Der Untertaunus. Heimatjahrbuch des Untertaunuskreises 1958. Bad Schwalbach. 105.

MÜLLER, W. (2000): De Middelpunkt vu de Welt. Niederzissen.

RAU, W. (1959): Auskunft des „Königlichen Landraths“ über die Unterbringung von Obdachlosen anno 1876. In: In Der Untertaunus. Heimatjahrbuch des Untertaunuskreises 1959. Bad Schwalbach. 151.

SCHMIDT, W. (1958): Historische Bestandsaufnahme in Hausen über Aar. In Der Untertaunus. Heimatjahrbuch des Untertaunuskreises 1958. Bad Schwalbach. 104.

SCHMIDT, W. (1956): Das Gericht Kettenbach. In Nass. Annalen 67. 1957. Wiesbaden. 224-232.

SCHÖN, H. (1999): Su schwätze mir in Hause. Aarbergen-Hausen.

STOLZ, Chr. (2003a): Erosionsschluchten aus geschichtlicher Zeit im mittleren Aartal bei Aarbergen-Hausen über Aar (Rheingau-Taunus-Kreis). In: Jahrbuch des Nassauischen Vereins für Naturkunde 124. Wiesbaden. 111-130.

STOLZ, Chr. (2003b): Als sich die Berge auftaten. Schluchten im Aartal. In: Jahrbuch des Rheingau-Taunus-Kreises 2004. Bad Schwalbach. 160-161.

STOLZ, Chr. & J. GRUNERT (2003c): Ausprägung, Verbreitung und Genese von Runsen im mittleren Aartal, Taunus. In: VÖLKELE, J.; M. LEOPOLD & T. RAAB: Kolluvien, Auensedimente und Landschaftsgeschichte. Tagungsband und Exkursionsführer zur Jahrestagung des Arbeitskreises für Bodengeographie in der Deutschen Gesellschaft für Geographie vom 1. bis 3. Mai 2003 in Regensburg. Regensburger Beiträge zur Bodenkunde, Landschaftsökologie und Quartärforschung, Bd. 3. Regensburg.

STOLZ, Chr. (2002): Zur Genese jungholozäner Erosionsformen in der Gemarkung Aarbergen-Hausen über Aar, westlicher Hintertaunus. Diplomarbeit, Geographisches Institut, Universität Mainz. 179 S.

STOLZ, Chr. (1999): Die Flurnamen der Gemarkung Hausen über Aar. Aarbergen-Hausen.

SCHÖNBORN, A. (1971): Chronik des Männergesangvereins „Union“ Hausen über Aar, gegründet 1875. In: Festschrift 100 Jahre Männergesangverein „Union“ 1875 Hausen über Aar. Hausen über Aar 1975.

THOMÄ, W. (2003): Die Weihlose Einweihung (über das Ehrenmal in Hausen über Aar). In: Jahrbuch des Rheingau-Taunus-Kreises 2003. Bad Schwalbach.

THOMÄ, W. (1995): Das eiserne Sielscheid. In: Jahrbuch des Rheingau-Taunus-Kreises 1995. Bad Schwalbach. 93.

THOMÄ, W. (1979): Der Bürgermeister von Hausen über Aar. „Mer hädds losse selle“. In: Jahrbuch des Rheingau-Taunus-Kreises 1979. Bad Schwalbach. 181-183.

THOMÄ, H. (1975): Sippen und Familiengeschichte. 150 Jahre Haus Wagner-Thomä in Aarbergen-Hausen ü. A. In: Jahrbuch des Rheingau-Taunus-Kreises 1975. Bad Schwalbach. 111-113.

Sowie:

- Unterlagen im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 137, 244 u.a.
- Schulchronik der Schule in Hausen über Aar (ungedruckt).

## KLEINE BEITRÄGE

### **Von Flutkatastrophen, Waldzerstörung und der Entstehung unserer Landschaft**

Auf Spurensuche im Häuser Wald

Von Christian Stolz

Unser Wald ist weniger urtümlich und naturbelassen als vielmehr seit Jahrhunderten in höchstem Maße durch den wirtschaftenden Menschen überprägt. Er ist Teil einer gewachsenen Naturlandschaft und keinesfalls als Rest jener Urwälder anzusehen, die vor über 1000 Jahren das Aartal überzogen.

#### *Bodenerosion als Merkmal der Kulturlandschaft*

Wer mit offenen Augen durch die Wälder geht, seine Blicke über die Wegränder hinaus gleiten lässt und sich über das, was er sieht, seine Gedanken macht, dem kommen die Spuren der Kulturlandschaft zu Bewusstsein. Am deutlichsten zu erkennen sind die Hinterlassenschaften der Bodenerosion, die besonders gut in unseren Fluren auszumachen sind. Gerade dort, wo die Felder in Hausen noch beackert werden, erkennt der aufmerksame Beobachter auf kleinen Landrücken und an exponierten Stelle den stark aufgewitterten Tonschiefer, der nur dort zu Tage tritt, wo der eigentliche Boden längst abgeschwemmt ist, der sich während der letzten 10.000 Jahre in den eiszeitlichen Schuttdecken gebildet hat. Letztere sind das Resultat von Solifluktion, einer Art des Bodenfließens in Permafrostgebieten, die heute noch in den Hochgebirgen und nahe der Polarregionen vorkommt. Denn das Rheinische Schiefergebirge, dessen Teil unser Taunus ist, war zu keiner Zeit vergletschert. Es gehörte vielmehr zu einem eisfreien Streifen zwischen dem Norddeutschen Tiefland und der Alpenvorlandregion. Die Schuttdecken selbst liegen in mehreren sogenannten „Lagen“ übereinander, die sich unterschiedlichen Eiszeiten zuordnen lassen (SEMMELE 1968). Am mächtigsten ist zumeist die Hauptlage, die auch für den Laien durch ihre rötlich-gelbe Farbe erkennbar ist. Diese resultiert aus dem beigemengten Löss, dem Produkt eiszeitlicher Staubstürme, der in Hausen nur in stark verwitterter und zumeist entkalkter Form vorliegt. Tritt also auf einem Acker, wie in den „Heckenstückern“ nahe des Grillplatzes oder an der „Umkehr“, der Schiefer hervor, bedeutet das, dass hier eine mindestens einen Meter mächtige Boden- und Schuttdeckenlage fehlt, die durch die Beackerung der Jahrhunderte abgetragen wurde.

#### *Tiefe Schluchten im Wald*

Drastischer und weitaus eindrucksvoller sind unsere „Gräben“, wie die Folgen der Gully-Erosion oder Runsenbildung landläufig bezeichnet werden. Sie sind nicht selten weit über zehn Meter tief, verfügen über extrem steile Flanken und scharfe Oberkanten. Es kann in unserer Gemarkung schon vorkommen, dass man nichtsahnend durch fast ebenes Waldgelände läuft und plötzlich vor einer zehn Meter tiefen Schlucht steht. Von solchen Runsensystemen, die sich in ihren Oberläufen häufig stark verzweigen, finden sich alleine in Hausen rund 20 Stück (STOLZ 2003, 2002). Am eindrucksvollsten ist der „Steimelsgraben“ auf der westlichen Talseite nahe des Fischteichs Hofmann am „Bauernberg“. Auch am „Eierweg“ sind rechts im Wald des Mühlholzes mehrere Exemplare zu erkennen. Vom Sonnenhang aus gesehen, lassen sich am gegenüberliegenden Talhang gleich mehrere Beispiele an der dort angesiedelten Gebüschvegetation erkennen. Jene „Runsen“ sind, wie

neueste Forschungen unzweifelhaft beweisen, Folgen erheblicher Eingriffe des Menschen in die Landschaft (STOLZ 2003, 2002; BORK et al. 1998; BAUER 1993). Als Entstehungszeit werden hoch- und spätmittelalterliche Zeiträume vor 600 bis 700 Jahren, aber auch die in der Neuzeit aufflammende Zeit der Eisenerzverhüttung angesehen.

#### *Relikte der Köhlerei*

Nachdem im Jahre 1652 die Michelbacher Hütte gegründet wurde, benötigte man hierzulande schiere Unmengen an Kohlholz, denn fossile Brennstoffe kamen noch nicht zum Einsatz. Zahlreiche schriftliche Quellen, besonders aus dem 18. Jahrhundert, berichten von einer enormen Devastierung unserer Wälder (z.B. WÜST 1914). Weil rund um die Hütte kein Kohlholz mehr vorhanden war, waren zeitweise bis zu 400 Fuhrleute im Einsatz, die die Holzkohle aus dem Hinterlandswald bei Wiesbaden, Schlangenbad und Eltville herbei holten (GEISTHARDT 1957). Noch heute erkennt der Waldbesucher nahe des Schaltenbachs, im Steimel und im Rothtannenstück nahe der Rückershäuser Gemarkungsgrenze zahlreiche Meilerplätze am Wegesrand. Durch die starke Auflichtung der Wälder war der Erosion Tür und Tor geöffnet, so dass sich vorhandene Rinnen und kleine Hohlwege während großer Unwetter, die sich zeitweise häuften, schnell zu metertiefen Gräben aufboten.

Viele unserer „Gräben“ sind aber sicher schon älter und stammen aus mittelalterlicher Zeit. Denn damals, man höre und staune, gab es in Mitteleuropa weitaus weniger Wald als heute (BORK et al. 1998). Während des hochmittelalterlichen Klimaoptimums waren die Bevölkerungszahlen und damit Städte wie Mainz und Limburg stark angewachsen. Dafür benötigte man Bauholz und Unmengen von Getreide, anderer Feldfrüchte und auch Wein, um die Menschen zu ernähren. Denn Kunstdünger stand den Bauern damals noch keiner zur Verfügung, so dass sie viel größere Flächen als heute zur Produktion von Nahrungsmitteln benötigten.

#### *Wüstungsfluren im Wald*

Wer den Mittelhangweg zur Struth hinaufläuft, neben der dortigen Ruhebänk den Wald betritt und geradeaus blickt, der erkennt deutlich sichtbare Stufen im Wald, die sich am seichten Hang nach oben hin fortsetzen. Dies sind sogenannte Raine oder Ackerterrassen, Spuren ehemaliger Bodenerosion durch Beackerung, die mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem Hochmittelalter stammen, das vor knapp 700 Jahre in unseren Breiten endete. Durch Geländebegehungen mit dem historischen Geographen Herrn Prof. Dr. Helmut HILDEBRANDT (Mainz), einem anerkanntesten Fachleute für Wüstungsfluren, konnten die Raine in der Struth einwandfrei als solche identifiziert werden. Ähnliche Strukturen erkennen wir auch am Teufelsacker oberhalb der grünen Gerätehalle am Wingertsgraben. Letztere befanden sich allerdings noch bis zur Flurbereinigung in den 50-er Jahren in Benutzung. Sie zeugen davon, wie klein parzelliert unsere Fluren als Folge der Realteilung einst waren. An den eng beieinander liegenden Grundstücksgrenzen legten die Bauern ihre Lesesteine ab, wo sich mit der Zeit kleine Gebüschreihen bildeten. An ihnen wurde das abgeschwemmte Bodenmaterial festgehalten, so dass sich Stufen bildeten. Begünstigt wurde die Erosion in einigen Fällen sicher auch dadurch, dass die Bauern der Einfachheit halber von oben nach unten pflügten und damit zusätzlich Bodenmaterial verlagerten. Denn nicht selten verfügten diese armen Menschen im Mittelalter über keine Arbeitstiere und mussten ihren Pflug selbst ziehen. Durch jene rücksichtslose Ausweitung der landwirtschaftlichen Nutzfläche und auch schon damals im Raum Zollhaus verbreiteter Erzverhüttung, war der Wald bei uns fast gänzlich verschwunden, so dass während großer Unwetter im beginnenden Spätmittelalter tiefe Gräben einreißen können, die wir bis heute in Wald und Feld ausmachen können. Manche von ihnen sind durch verschwemmtes Bodenmaterial und künstliche Verfüllung wieder verschwunden und nur noch als flache Dellen an den Hängen des Aartals erkennbar (STOLZ 2003, 2002).

Der Beweis für das relativ junge Alter unserer „Gräben“ geben ihre Schwemmfächer, die sich überall am Fuße der Hohlformen befinden. Sie bestehen aus dem Material, das aus den

Gräben heraus geschwemmt wurde. Das schönste Beispiel in Hausen ist der Schwemmfächer des Windbachs und des Steimelsgrabens am alten Forsthaus jenseits des Ortsausgangs nach Rückershausen. Mit Hilfe von Radiokarbondatierungen ist es nun möglich, organisches Material wie Holz oder Holzkohle altersmäßig einzuordnen. Dies geschah bereits anhand zahlreicher Funde aus Schwemmfächern in ganz Mitteleuropa (BORK et al. 1998). Viele erbrachten den Beweis für unendlich schreckliche Naturkatastrophen zur Zeit unserer Vorfäter, die diese durch ihre Wirtschaftsweise selbst mit verursacht hatten (STOLZ 2002; BORK et al. 1998, BAUER 1993).

#### *Altstraßen von Kemel nach Idstein und Limburg*

Nicht zu verwechseln sind die kerbenförmigen Runsen mit ihren deutlichen Fließstrukturen, sogenannten Prall- und Gleithängen, mit tiefen Hohlwegen. Sie sind Relikte alter Straßenverbindungen, die zumeist über die Höhenrücken verliefen und die Täler nur an bestimmten Stellen querten (DENECKE 1969). Eine davon ist Hausen, wo die Idstein-Rückershäuser Straße einen Anschluss an die Kemel-Limburger bzw. Rheinstraße hatte (vgl. EICHHORN 1965). Ein Teil jenes Altstraßenzugs ist auf der östlichen Seite des Aartals als der alte Panröder Weg zu erkennen, der an der Weggabelung am Wingertsgraben eine mehrere Meter tiefe Hohlwegrinne bildet. Auf der anderen Seite setzt sich die Straße durch den Hohlwald auf dem Höhenrücken zwischen den Tälern von Bettenbach und Schaltenbach als das bis zu fünf Meter tiefe „Hustepädchen“ fort, das sich weiter oben bis zum Steinernen Kreuz hin in zahlreiche Arme aufteilt. Denn zu früheren Zeiten waren die Wege nur teilweise befestigt. War durch die nagende Wirkung der Wagenräder eine Hohlwegrinne entstanden, wurden damit nicht selten lokale Grund- und Hangwasserleiter angeschnitten, die den Weg vernässen ließen (BAUER 1993). Die logische Folge war, dass die Fuhrleute einige Meter daneben an der nassen Wegstelle vorbei fuhren, wo sich schließlich ein neuer Weg bildete. Im Hohlwald und im Bannholz sind nicht selten mehr als zehn solcher parallel verlaufender Wegrinnen zu erkennen, über die die Fuhrwerke von der Idsteiner Senke zur Bäderstraße fuhren.

Wollte man von Kemel nach Limburg, so benutzte man die historische Rintstraße, die in der Gemarkung Hausen teilweise mit der Rheinstraße gleichzusetzen ist, die ebenfalls von Kemel kommt. Zunächst führte die Rintstraße über die Höhe bei Katzenelnbogen und Schönborn nach Diez. Später jedoch wählte man den unbeschwerlicheren über Rückershausen ins Aartal und von dort über die Aarstraße nach Limburg (EICHHORN 1965). Der Abzweig eines breiten „Hohlwegfächers“ unweit des Wegweisers an der Rheinstraße, wo alljährlich der Kerbebaum geschlagen wird, zieht sich hinunter zum Gäulsgraben und weiter bis nach Rückershausen (STOLZ 2002).

#### *Tonschiefer ist allgegenwärtig*

Doch nicht nur die vom menschlichen Bodendenkmäler laden zum Stehenbleiben ein. Grundlage unserer Kulturlandschaft ist eine Landschaft, die die Natur in Jahrmillionen geschaffen hat. Allgegenwärtig sind im Taunus die Tonschiefer, die mal silbern-blau, mal rötlich oder grau verfärbt ans Tageslicht treten. Sie werden je nach Fazies von Sandsteinbänken und Quarzitzügen durchzogen (ANDERLE u. MITTMEYER 1988). Ein solcher ist im Steimel aufgeschlossen. Noch bis ins letzte Jahrhundert nutzte man das überaus feste und widerstandsfähige Gestein zur Anlage von Bruchsteinmauern. Alle Gesteine im Raum Hausen gehören geologisch gesehen in die Zeit des Unterdevons, als sich dort, wo heute der Taunus ist, ein flaches Meer befand. Aus seinen schlammigen Ablagerungen in den Tiefenbereichen resultiert der Tonschiefer, aus den sandigeren Strandablagerungen die Quarzite und Sandsteine. Der rund 390 Millionen Jahre alte Meeresgrund selbst wurde schließlich durch die variskische Gebirgsbildungsphase aufgefaltet. In großen Aufschlüssen,

wie am Steinbruch oberhalb des unteren Dörsdorfer Wegs, sind jene Faltenstrukturen gut zu erkennen, deren Streichen und Fallen der Geologe genau bestimmt.

Stark klüftig, verschoben und zertrümmert ist unserer Gebirge durch jüngere plattentektonische Bewegungen. Auch ist der Schiefer durch klimatische Einflüsse im Mesozoikum und im Tertiär, als bei uns noch tropisches und subtropisches Klima herrschte, stark aufgewittert. Der beste Beweis sind die weißen Kaolinerdevorkommen von Kettenbach, die aus nichts weiter als stark verwittertem Tonschiefer bestehen. Folge jener Jahrtausenden andauernden Verwitterung ist auch das typische Flächenrelief unserer Taunuslandschaft (MÜLLER 1973; ANDRES 1969).

#### *Tiefe Täler aus der Eiszeit*

Während der des Eiszeitalters, das vor knapp zwei Millionen Jahre vor heute begann, bildeten sich unsere tiefen Täler aus. Sie folgten älteren Muldenstrukturen aus dem Tertiär. Grund dafür waren nicht nur klimatische Einflüsse sondern auch eine starke Hebung des Schiefergebirges (ANDRES 1969). Wenn sich ein Gebirgskörper hebt, müssen sich die Flüsse durch die gesteigerte Reliefenergie zwangsläufig einschneiden. Senkt sich das Gebirge hingegen, lagern die Flüsse ihre mitgebrachte Materialfracht ab. So geschehen im Limburger Becken, das mit häufig weit über 100 Meter mächtigen Sedimenten aus den Eiszeiten verfüllt ist.

#### *Kiesvorkommen geben Rätsel auf*

Ein ähnliches Phänomen steckt auch hinter der Entstehung der schönen rötlich-weißen Quarzgerölle, die wir zu Hauf jenseits der Struth und auf der Kehrlage am Grillplatz finden. Sie werden in der Fachsprache nach einem Fundort im Neuwieder Becken als „Vallendar-Gerölle“ bezeichnet (ANDRES u. SEMMEL 1988; SONNE 1982). Ihre Herkunft ist noch nicht ganz geklärt. Sicher ist nur, dass sie aus dem Tertiär, genauer aus dem Oligozän stammen. Früher glaubte man an ein großes Flusssystem, das das Schiefergebirge lange vor Aar, Lahn und Mittelrhein durchzog und die zumeist schwach gerundeten Bruchstücke weißer Gangquarze ablagerte. Denn die häufig leicht abgeflachten Steine ähneln eher Flussgeröllen als marinen Strandgeröllen. Neuere Forschungen besagen jedoch, dass das Schiefergebirge im Oligozän eventuell zeitweise vom Meer überflutet war. Diese These untermauern Funde von marinen oligozänen Organismen südlich Baldunstein an der Lahn (ANDRES u. SEMMEL 1988). Das Meer, das aus dem Mainzer Becken kam, könnte ältere Flussgerölle an seinen Rändern abgelagert haben. Für Alle, die nun versuchen, sich die Situation vorzustellen: Erstens ist zu bedenken, dass damals das Aartal noch nicht existierte und zweitens, dass das Gebirge einem flachen Rumpf glich. Der große Höhenunterschied beispielsweise zwischen der Eisernen Hand und Biebrich am Rhein kam erst durch die Hebung im späteren Quartär zu Stande, so dass ein geringer Meeresspiegelanstieg bzw. eine Senkungsbeziehung des Gebirges genügt haben dürfte. Dies ist auch wahrscheinlich, denn die großen Mächtigkeiten der Vallendar-Gerölle (bei Hohlenfels bis 30 Meter) lassen auf eine Senkung schließen.

#### *Auelehmbildung als Folge menschlicher Bodenerosion*

Viel jünger und wieder stark durch den Menschen mit beeinflusst ist der Auelehm, den wir alle aus dem Wiesengelände an der Aar gut kennen. Nicht selten ist er mit seiner grau oder rötlichen Farbe an den Ufern der Aar aufgeschlossen. Er erreicht bei uns im mittleren bis unteren Aartal sage und schreibe Mächtigkeiten von bis zu sechs Metern, wie Bohrungen bestätigen. Das Aartal ist ohne Auelehm, der die Talebene so schön gleichmäßig flach erscheinen lässt, also kaum vorstellbar. Für den Laien kurios ist nur, dass man schon seit mehreren Jahrzehnten weiß, dass jener Lehm ein Sediment ist, das erst durch die weiträumige Entwaldung im Früh- und Hochmittelalter so richtig entstehen konnte (MENSCHING 1957). Wie schon besprochen, wurden die oberen Bodenschichten und die lösshaltigen

Solifluktionsschuttdecken schnell abgespült, nachdem die ersten Bauern bei uns ihre Felder anlegten. Dass das auch für die Aar zutrifft, beweist ein Stück Holz, das in den 90-er Jahren beim Bau der Kläranlage in Burg-Hohenstein in 1,80 Meter Tiefe an der Basis des dortigen Lehms gefunden wurde. Es ist laut einer Radiokarbondatierung ( $^{14}\text{C}$ ) ziemlich genau 1000 Jahre alt (STOLZ 2003, 2002). Somit fällt die Entstehung des Lehms darüber in die Zeit seit dem Hochmittelalter. Kaum vorstellbar, dass der Spaziergänger in den Aar-Auen auf einem Sedimentpaket wandelt, dass die Folge eines erheblichen menschlichen Eingriffs in die Umwelt darstellt. Ähnliche Prozesse kennen wir heute aus tropischen Regionen, in denen der Regenwald abgeholzt wird.

Bei uns war es ein mächtiger Buchenwald, der dem Menschen weichen musste. Lediglich die Auen waren von Weichhölzern wie Erlen und Weiden bestanden (ELLENBERG 1982).

Es gebe sicher noch seitenweise zu berichten über die herrliche Landschaft unserer Heimat, von ihrer Entstehung und von den Veränderungen, denen sie bis heute unterworfen ist. Jeder selbst kann ein Stück dieser Vergangenheit für sich selbst verständlich machen, wenn er nur mit offenen Augen durch den Wald geht und seine Gedanken schweifen lässt, um zu erkennen, was es hie und da am Wegesrand verborgen liegt.

### *Literatur:*

ANDERLE, H.-J. und H.-G. MITTMEYER (1988): Unterems im Taunus zwischen Aartal und Idsteiner Senke. In: Mitteilungen des oberrhein. geolog. Vereins. N.F. 70. 87-98.

ANDRES, W. u. A. SEMMEL (1988) Die Formenentwicklung im Bereich des Limburger Beckens und des westlichen Hintertaunus im Tertiär und Quartär. In: Mitteilungen des oberrhein. geolog. Vereins. N.F. 70. 75-86.

ANDRES, W. (1967): Morphologische Untersuchungen im Limburger Becken und in der Idsteiner Senke. Frankfurt am Main.

BAUER, A. (1993): Bodenerosion in den Waldgebieten des östlichen Taunus in historischer und heutiger Zeit – Ausmaß, Ursachen und geökologische Auswirkungen. Frankfurter Geowissenschaftliche Arbeiten, Serie D, Band 14. Frankfurt am Main. Gleichzeitig Diss. Frankfurt am Main 1990. 194 S.

BORK, H.-R. / H. BORK / C. DALSCHEW (1998): Landschaftsentwicklung in Mitteleuropa. Gotha. 328 S.

DENECKE, D. (1969): Methodische Untersuchungen zur historisch-geographischen Wegforschung im Raum zwischen Solling und Harz. Göttinger Geographische Abhandlungen, Heft 54. Göttingen.

EICHHORN, E. (1965): Zur Topographie der mittelalterlichen Fern- und Landstraßen zum und im Limburger Becken. Mit einer Faltkarte. In: Nass. Annalen 76. Wiesbaden. 63 ff.

ELLENBERG, H. (1982): Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen in kausaler, dynamischer und historischer Sicht. 3. Auflage. Stuttgart.

GEISTHARDT, F (1957): Landesherrliche Eisenindustrie im Taunus. In: Nassauische Annalen 68. Wiesbaden 1957. 156-174.

MENSCHING, H. (1957): Bodenerosion und Auelehmbildung in Deutschland. In: Deutsche Gewässerkundliche Mitteilungen 1957, 1. Jg. Koblenz. 110-114.

MÜLLER, K.-H. (1973): Zur Morphologie des zentralen Hintertaunus und des Limburger Beckens. Marburg.

SEMMEL, A. (1968): Studien über den Verlauf jungpleistozäner Formung in Hessen. Frankfurter Geogr. Hefte 45. Frankfurt am Main.

SONNE, V. (1982): Waren Teile des Rheinischen Schiefergebirges im Tertiär vom Meer überflutet? In: Mainzer Geowissenschaftliche Mitteilungen 11. Mainz. 217-219.

STOLZ, Chr. (2003): Erosionsschluchten aus geschichtlicher Zeit im mittleren Aartal bei Aarbergen-Hausen über Aar (Rheingau-Taunus-Kreis). In: Jahrbuch des Nassauischen Vereins für Naturkunde 124. Wiesbaden. 111-130.

STOLZ, Chr. (2002): Zur Genese jungholozäner Erosionsformen in der Gemarkung Aarbergen-Hausen über Aar, westlicher Hintertaunus. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Geographisches Institut, Universität Mainz. 179 S.

WÜST, W. (1914): Bonscheuer und das Bergwerk daselbst. In: Alt-Nassau. Blätter für nassauische Geschichte und Kulturgeschichte. Monatliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts. Nr. 3, 1914. Wiesbaden.

## Das Wappen von Hausen über Aar

Von Dieter Bodenheimer

Wappen werden als schildförmig, umrandetes, farbiges, auf Fernwirkung berechnetes Zeichen zur Kennzeichnung eines Namens (Familien-, Stadt-, Staatswappen) definiert. Sie entstanden in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zur Kennzeichnung der in ihrer Rüstung unkenntlichen Ritter. Seit dem 13. Jahrhundert wurden sie auch von nichtritterlichen Kreisen übernommen und Städte, Klöster, Bistümer nahmen sie als Städtewappen an.

Die Schildform ist heute noch ein wesentlicher Bestandteil des Wappens. Ein zweiter wesentlicher Bestandteil ist die Farbe, es wurden wenige gegensätzliche Farben verwendet. Bei der Färbung benutzte man „Metalle“: Gold (Gelb) und Silber (Weiß) und „Farben“: Rot, Blau, Grün, und Schwarz, seltener Purpur und Braun.

Die Annahme eines Familienwappens steht jedem frei; die Annahme eines Stadtwappens bedarf der staatlichen Genehmigung. Neu angenommene Wappen dürfen nicht mit bereits von anderen geführten Wappen übereinstimmen.

Ob in Hausen bereits früher ein Wappen geführt wurde, ist nicht bekannt. Hausen und Daisbach waren an Kettenbach angeschlossen und hatten kein eigenes Gerichtssiegel und auch kein Wappen. In verschiedenen Gremien wurde der Wunsch geäußert, auch für Hausen über Aar ein Wappen anzunehmen. In einer Initiative des Ortsbeirates kreierten der Chronist Karl Löhr und Ortsvorsteher Dieter Bodenheimer 1999 einen Entwurf, der auch der Ortsbevölkerung vorgestellt und dem Landesarchiv zur Begutachtung vorgelegt wurde.

Der Entwurf stellt im oberen Teil den „Nassauischen Löwen“ mit Schindeln dar. Die Schindeln zeigen die früheren Besitzungen der Grafen von Nassau nämlich Diez, Lahr/Baden, Merenberg, Mörs/Rhein, Saarbrücken und Saarwerder. Der untere Teil zeigt das Trennende der beiden Ortshälften (Ost/West) durch ein Gewässer, die Aar. Die Farben sind blau und orange (Nassauer Farben)

Das Motiv muss einige zusätzliche Kriterien erfüllen. Da wäre zum einen ein direkter Bezug des Wappenbildes zum Ort mit der Bedingung, ein Unikat zu entwickeln. Nicht nur die Ortsteile Aarbergens, sondern auch die angrenzenden Ortschaften in Rheinland Pfalz, sollen in ihrem Wappen möglichst keine Übereinstimmungen oder Ähnlichkeiten aufweisen.

Mit dem verständlichen Wunsch zu einer Einheit aller Ortsteile in Aarbergen sollte doch die eigene Kreativität, die eigene Identität der einzelnen Ortsteile erhalten bleiben. Mit dem neuen Wappen könnte diese gewünschte positive Eigenständigkeit sehr gut dokumentiert werden.

## Beschreibung der Häuser und Hauseigentümer im Jahre 1939

Von Willi Thomä

*Die Hausnamen sind jeweils in Klammern hinzugefügt.*

### Hohlweg

#### Hohlweg 1 (Jettes)

Heinrich und Lina Roßwurm, geb. Glaßner, mit ihren Kindern. Heinrich war Landwirt und Fuhrmann. Das Haus stand schon vor 1825. Heute bewohnen Heinrich und Gisela Roßwurm, geb. Gabel, und die Enkelin Sigrid mit ihrem Mann das Anwesen.

#### Hohlweg 2 (Herte, vom Beruf des Hirten)

Heinrich und Adolph Müller mit ihren Familien. Heinrich war Dreher. Das Haus stand schon vor 1900 und gehörte ursprünglich der Familie Fuhr. Heute wohnt die Urenkelin Kyra in dem Haus.

#### Hohlweg 3 (Deckersch – Vorfahren waren Dachdecker)

Heinrich und Philippine Vetter, geb. Schön, mit ihren Kindern. Heinrich war Schmied. Die Tochter Hedwig übernahm mit ihrem Mann Georg Breiter das Haus. Es stand schon vor 1900. Heute bewohnt die Familie Schütz das Haus.

#### Hohlweg 4 (Schostersch)

Wilhelm und Elli Roßwurm, geb. Scherer, mit ihren Kindern. Wilhelm war Schlosser. Das Haus stand schon vor 1900. Es hatte mehrere Besitzer, z.B. Finkler, August Roßwurm und Albus. Heute wird das Haus von Ewald Roßwurm bewohnt.

#### Hohlweg 5 (Schneidersch)

Karl Schön und Karl u. Philippine Schäfer, geb. Schön mit ihren Kindern. Karl Schön war Schneider und viele Jahre Ortsdiener. Karl Schäfer war Zimmermann und Jagdaufseher. Das Haus gehörte vor 1900 dem Maurermeister Wilhelm Müller (Alt Hohler). Alle Müller auf der Ostseite der Aarstraße waren seine Söhne. Heute lebt Urenkelin Mechthild mit ihrer Familie in dem Anwesen.

### Aarstraße (Leergasse)

#### Aarstraße 1

Karl und Philippine Lotz, geb. Fuhr. Karl war Landwirt. An dieser Stelle stand schon 1780 eine Hofraite, die auf einer historischen Katasterkarte verzeichnet ist. Sie gehörte einem Philipp Peter Müller. Heute wird das Anwesen von der Familie Kamieth bewohnt.

#### Aarstraße 2 (Jones)

Heinrich und Luise Rau, geb. Poths. Heinrich war Land- und Gastwirt, der Sohn Karl führte beides weiter, die Gaststätte unter dem Namen Bauernschänke (im Volksmund als „Morscher Balken“ bezeichnet). Sie bestand schon vor 1820. Karl war Hornist der Freiwilligen Feuerwehr. Das Anwesen gehörte auf der Ortskarte von 1780 Johann Andreas Sand, später einem Gemeinderechner Schön. Heute wohnen dort Helmut Bauer mit Sohn und Familie.

## Aarstraße 3 (Bethes, vom Vornamen Elisabeth)

Johannette, geb. Besier, Theodor und Johanna Rettert, geb. Meier. Theodor war Schuster und selbstständig. Das Haus wurde 1871 gebaut. Die Großmutter hieß Elisabeth. Deshalb wird der angrenzende Wald „Bettenwald“, der Bach „Bettenbach“ und der Eisighöfer Weg „Betteweg“ genannt. Das Haus ist derzeit unbewohnt.

## Aarstraße 4

Rudolf und Paula Gabel, geb. Uthe und Sohn Rudi. Rudolf war Former. Das Haus stand schon vor 1780 und gehörte einem J. G. Schön. Mit Unterbrechung gehörte es überwiegend der Familie Sand. Deshalb heißt die Steigung der Straße Zum Wingert zur Aarstraße hin „Sande Berg“. Das Haus wurde Anfang der 1980-er Jahre abgerissen. Heute ist dort ein Springbrunnen mit schöner Anlage.

## Aarstraße 5 (Retterts)

Friedrich Hankammer und Sohn Wilhelm sowie Philipp und Lina Besier, geb. Seel. Philipp war Maurer. Das Haus stand schon vor 1825. In ihm war die erste Poststelle in Hausen untergebracht. Dort war schon vor 1914 das erste Telefon im Dorf. In dem Anwesen wohnten im 19. Jahrhundert die Familie Rettert und Rittgen. Der Enkel Alfred betrieb zusammen mit Ehefrau Hedwig, geb. Otto, bis zur Pensionierung die Poststelle in dem Haus.

## Aarstraße 6 (Ferdnands, vom Vornamen Ferdinand)

Johann und Luise Siegfried, geb. Keil, mit Kindern. Johann war Schmied wie seine Vorgänger Anton Keil, Franz Sand und Ferdinand Sand. Der Sohn Willi führte mit seiner Ehefrau Käthe, geb. Welsch, die Schmiede und später einen Installationsbetrieb weiter. Die Schmiede gegenüber dient heute einem Antikschreiner als Werkstatt und einer Verputzerfirma als Lager. Besitzer ist heute die Enkelin Brigitte und Ehemann Gerhard Strieder.

## Aarstraße 7

Ernst und Elsa Höhn, geb. Schön, mit ihren Kindern. Ernst war Schlosser. Das Haus stand schon vor 1825 und gehörte der jüdischen Familie Louis und Selma Kahn, die einen Viehandel betrieb. Ernst kaufte das Haus schon vor der Reichspogromnacht (Nov. 1938). Es wurde deshalb von der Verwüstung durch die Nazis verschont. Auch Louis und Selma überlebten den Holocaust nicht. Ihre Söhne Manfred und Hugo Kahn sind vorher nach Südamerika ausgewandert. Heute leben in dem Haus Dieter und Anni Höhn, geb. Luley.

## Aarstraße 8

Karl und Auguste Stolz, geb. Kimpel sowie Sohn Karl und Ehefrau Luise, geb. Schönborn, mit ihren Kindern. Karl war Landwirt und Fleischbeschauer und in der Weimarer Zeit Bürgermeister. Der Sohn war ebenfalls Landwirt und Bürgermeister. Später war er beim Sozialverband VdK tätig. Das Haus stand schon vor 1850. Das Anwesen der Familie Stolz stand laut Ortskarte von 1780 in der Straße Zum Wingert 19. Heute bewohnen das Anwesen Hans und Karl-Heinz Stolz mit Familien.

## Aarstraße 9 (Lisbeths, vom Vornamen Elisabeth)

Willi und Elisabeth Wagner, geb. Stolz, mit ihren Kindern. Willi war Schlosser. Das Haus stand schon vor 1825. In dem Gebäude war zeitweise die Poststelle untergebracht. Die Eheleute betrieben nach dem Krieg eine kleine Landwirtschaft. Heute leben in dem Haus die Tochter Erna Forst und Schwiegertochter Angela, geb. Schramm.

## Aarstraße 10

Heinrich und Elisabeth sowie Karl und Dora Glaßner mit Kindern. Das Haus stand schon vor 1850. Heinrich und Karl waren Former. Karl war im Nebenberuf Frisör. Das Haus hat eine wechselvolle Geschichte. Es war das Geburtshaus von Maurermeister und Freizeit-Hornist Karl Müller. Dann folgten eine Molkerei, das Volkssturmlokal, eine Leichenhalle und schließlich mehrere Besitzer. Heute wird es von Helmut Wache und seinem Sohn bewohnt.

## Aarstraße 11 (Lipse)

Karl Schön sowie Karl und Mina Spieß, geb. Schön, mit ihren Kindern. Das Haus stand schon vor 1825. Karl Schön war Maurer und Landwirt. Karl Spieß war Betonbauer. Heute leben in dem Haus Karl Seel mit Ehefrau Lucie, geb. Spieß.

## Aarstraße 12

Heinrich und Johannette Berghäuser, geb. Gasteier mit ihren Kindern Erwin und Erna. Das Haus stand schon vor 1825. Die früheren Eigentümer waren die jüdische Familie Max und Amalie Rosenthal mit ihren Kindern Walter, Lotte, Edgar und Margot. Max und Amalie betrieben eine Metzgerei. Die Familie Berghäuser kaufte das Haus 1938-39 nachdem die Familie Rosenthal Hausen in Folge der NS-Gesetze verlassen musste. Sie haben den Holocaust nicht überlebt. Heute leben in dem Haus Karl und Erna Lind, geb. Berghäuser, mit Sohn Karl-Heinz und seiner Familie.

## Aarstraße 13 (Betchekorls, von den Vornamen Elisabeth und Karl)

Karl Schön und Wilhelmine, geb. Eberling. Karl war Schreinermeister mit Sohn Karl und Hilda, geb. Elsemüller. Das Haus stand schon 1825. Karl und Hilda übernahmen 1941 ein Lebensmittelgeschäft. Lothar und Hannelore erweiterten es im Jahre 1965-66 durch Kauf und Abriss des Hauses Aarstraße 15 von Willi und Auguste Glaßner, geb. Fetter. Karl Schön war Schreiner und Chorleiter. Heute wohnt in dem Haus Hannelore Schön, geb. Forst. In dem ehemaligen Verkaufsraum ist eine Ausstellung für Antik-Möbel untergebracht.

## Aarstraße 14

Heinrich und Anna Thomä, geb. Weber mit ihrer Tante Philippine und Sohn. Das Haus hat eine wechselvolle Geschichte. Heinrich war Gast- und Landwirt und früherer Globetrotter. Das Haus gehörte 1825 Peter Wagner, seit 1853 war es Gaststätte von Jakob und Elisabeth Wagner, geb. Sand. Die Gaststättenerlaubnis stammt von 1834. Es folgten Wilhelm und Katharine Thomä, geb. Wagner. Heutige Besitzer sind Willi und Gertrud Thomä. Das Haus wurde im Jahr 2000 an Andrea Kalter mit Lebensgefährten Jean-Pierre verpachtet. Es ist bis heute Gaststätte.

## Aarstraße 16 (Stößingersch)

Fritz Müller und Katharine Müller, geb. Jung, sowie Emil Müller und Ehefrau Lina, geb. Stößinger mit Kindern. Emil war Schlosser. Das Haus wurde zwischen 1890 und 1900 erbaut. Heute wohnen in dem Haus Christa Müller, geb. Bernsmann, und Urenkel Falk Müller mit Frau Sabine.

## Aarstraße 17 (Schmuls)

Die Passavant-Werke kauften das Haus 1938-39. Es gehörte der jüdischen Familie Arthur, Ernst und Martha Rosenthal. Sie betrieben einen Viehhandel und ein Kolonialwarengeschäft. Ernst und Martha konnten nach Israel bzw. in die USA auswandern. Arthur ist mit seiner Frau Erna und Tochter während des Holocaust ermordet worden. Heute lebt in dem Haus Erwin Naujokat mit Lebensgefährtin. Seine Familie hatte das Haus, das schon vor 1825 stand, in den 1950-er Jahren gekauft.

## Aarstraße 18

Wilhelm und Wilhelmine Müller, geb. Roßwurm. Das Haus stand schon vor 1900. Wilhelm war Kellner (Hausname Kellnersch). Er betrieb eine kleine Landwirtschaft und mit Wilhelmine ein Kolonialwarengeschäft. Der Sohn Karl war Lehrer. Er fiel im Zweiten Weltkrieg. Seine Tochter Ruth verkaufte das Haus. Heute gehört es Andrea Kalter.

## Aarstraße 19

Wilhelm und Ottilie Müller, geb. Gerhard, mit ihren Kindern. Wilhelm war Handformer. Das Haus wurde 1935 erbaut. Heute leben in dem Haus nach Erweiterung Berthold und Brigitte Müller, geb. Kraus mit Kindern.

## Aarstraße 20

Elisabeth Schäfer mit Karl und Wilhelmine Schäfer, geb. Roßwurm und Kindern. Das Haus stand schon vor 1900. Karl Schäfer war Schlosser und betrieb eine kleine Landwirtschaft. Heute wohnt in dem Haus Sohn Gerhard mit Frau Gisela, geb. Schmidt.

## Aarstraße 21

Wilhelm und Lina Zorn, geb. Höhn. Wilhelm war Former. Das Haus wurde 1933 erbaut. Heutige Besitzer sind der Neffe Walter und Frau Helga Höhn, geb. Enders.

## Aarstraße 22

Katharine Kraft, geb. Roßwurm, mit Hermann und Erna, geb. Hertling und Kindern. Hermann betrieb Landwirtschaft. Er baute einen Aussiedlerhof im Auweg und verkaufte das Haus etwa 1956 an Familie Noll. Heute renoviert eine türkische Familie das Haus und wird es demnächst selbst bewohnen.

## Aarstraße 23

Karl und Lina Sand, geb. Demaré, mit ihren Kindern. Karl war Maurermeister. Das Haus wurde 1928 erbaut. Heutiger Besitzer ist Rudi Sand mit Tochter Ulrike Holzhausen.

## Aarstraße 24

Philippine Höhn, geb. Rittgen, mit Willi und Lina Höhn, geb. Menges. Willi war Maurermeister. Das Haus wurde in den 1890-er Jahren gebaut und war das erste in Hausen, das mit Bimssteinen massiv errichtet wurde. Heute wohnen in dem Haus Willi und Carola Poths, geb. Höhn.

## Aarstraße 26 und 28

August und Johannette Müller, geb. Roßwurm mit Schwiegersohn Adolf und Frieda Wagner, geb. Müller mit Sohn sowie Adolf Müller mit Frau Karoline, geb. Roßwurm und Sohn mit Elli, geb. Barth und Kindern. Das Doppelhaus wurde von den verschwägerten Familien im Jahr 1906 erbaut. August war Schlosser und Adolf war Maurer. Heute sind die Besitzer die Familien Holger Hesse (Nr. 26) und Alice Zäck, geb. Müller (Nr. 28).

## Aarstraße 27

Otto und Auguste Weil, geb. Rittgen. Otto war Schlossermeister. Das Haus wurde 1907 erbaut. Die Nichte Hanna, geb. Höhn, übernahm das Haus mit ihrem Mann Willi Rücker. Er war Kaufmann und Prokurist. Es folgten Ewald und Agnes Rücker. Heutiger Besitzer ist Frau Hofmann.

Aarstraße 30 (Korlines, vom Vornamen Karoline)

Karl und Wilhelmine Müller, geb. Schön. Karl war Maurer und Landwirt. Das Haus wurde 1906 erbaut. Die Tochter Wilhelmine heiratete Adolf Hertling. Es folgten Karl und Hilda Hertling, geb. Schnell. Die heutigen Besitzer sind Urenkel Edwin und Frau Erna, geb. Back.

Aarstraße 32 (Deckersch)

Friedrich und Karoline Gerhard, geb. Schön, mit ihren Kindern. Das Haus wurde im Jahr 1907 erbaut. Paula Gerhard heiratete Karl Schuck. Karl war Schmied. Die Enkelin Heide heiratete Karl-Heinz Keiper. Sie sind die heutigen Besitzer.

## **Schaltenbach**

Schaltenbach 2

Peter und Mina Maslak, geb. Roßwurm mit Tochter Thea. Sie heiratete später Werner Hoffmann. Werner ist Elektriker. Das Haus wurde 1935 erbaut. Mina Maslak hatte zeitweise eine Milchverkaufsstelle.

## **Zum Wingert**

Zum Wingert 1 (Miele, vom Vornamen Emilie)

August und Johannette Roßwurm, geb. Rau, mit Karl und Emilie, geb. Schauß, mit ihren Kindern. August war Former, Karl war Landwirt und hatte eine Holzschneidemaschine und ein Geschäft für Kolonialwaren. Das Haus stand schon vor 1900. Auf dem Gelände stand 1780 die Hofraite des Johann Heinrich Rau, später Walchenbach, dann Weiß. Heute wohnt dort Anneliese mit Sohn Christoph und Ellen Roßwurm, geb. Herold mit ihren Kindern.

Zum Wingert 3 (Altscholze, von „Schultheiß“ - Bürgermeister)

Philipp und Johannette Thorn, geb. Rau mit Willi und Elli, geb. Wolf und Sohn. Willi war Schreiner. Das Anwesen stand schon 1780 und wurde 1945 von Bomben zerstört und wieder aufgebaut. Es gehörte Johann Peter Rau. Heute wohnen dort Kurt und Lilli Thorn, geb. Kimpel und Sohn Harald mit Frau Regina und Kindern.

Zum Wingert 4 (Egerts)

Karl und Wilhelmine Schneider, geb. Egert sowie Karl und Erna Schneider, geb. Barth. Die Hofraite stand schon vor 1800 und gehörte nach einer Ortskarte Johann Philipp Rau. Heute wohnen in dem Haus Elli Schneider mit Tochter Heide und Jörg Thiele mit Sohn.

Zum Wingert 5 (Altbürgermeistersch)

Johannette, Philipp und Karl Rau. Philipp und Karl waren Landwirte. Die Hofraite wurde von Bomben zerstört und nach 1945 von der Nichte Emilie, geb. Rau, und Karl Krämer wieder aufgebaut. Das Anwesen stand schon 1780 und gehörte Franz Heinrich Egert. Das Haus war zeitweise Herrenhaus der Michelbacher Hütte. Heute lebt dort Ingo Krämer.

Zum Wingert 6

Philipp Kimpel mit Frau Auguste und Erna Kimpel, geb. Müller mit Kindern. Philipp war Former und August war selbstständig. Das Haus stand schon vor 1900. Auf der historischen Katasterkarte von 1780 ist an selber Stelle die Gemeinde-Schmiede und das Wohnhaus mit den Stallungen des Gemeindegewerks eingetragen. Heute befindet sich dort die Schreinerei Kimpel/Thorn.

## Zum Wingert 7

Feuerwehrrätehaus der Gemeinde. Es stand schon vor 1900. An der selben Stelle wurde es 1960 neu errichtet und dabei sechs Meter zurück versetzt.

## Zum Wingert 8

Wilhelm und Wilhelmine Hofmann, geb. Wirth, mit Kindern. Das Haus wurde 1927 gebaut. Es beherbergt eine Bäckerei, die Sohn Ernst heute zusammen mit seiner Landwirtschaft betreibt. 1780 gehörte das Haus Johann Karl Stauzenberger.

## Zum Wingert 9

Das Haus gehörte Maurermeister Karl Müller und stand schon vor 1900. In ihm wohnten nacheinander mehrere Mieter. Heute gehört das Anwesen der Familie Volker Ashwood mit Kindern.

## Zum Wingert 10

Karl und Frieda Müller, geb. Brater. Karl war selbstständiger Maurermeister und hatte ein Bauunternehmen. In dem Gebäude war von 1839 bis 1930 die Volksschule Hausen. Das Haus gehört Hayrettin Sabanoglu. Die Aufzeichnungen des Lehrers Philipp Kettenbach aus den Jahren 1895 bis 1905 in der Schulchronik geben gute Aufschlüsse über das Gebäude.

## Zum Wingert 11

Karl und Paula Rau, geb. Kimpel, mit Sohn. Karl war Dreher und betrieb mit Paula eine kleine Landwirtschaft. Sohn Otto lernte Schreiner und bewohnte das Haus. Es wurde 1908 erbaut. Auf dem Gelände stand schon 1780 das Anwesen einer Familie Walchenbach.

## Zum Wingert 12

Wilhelm und Karoline Schönborn, geb. Schäfer, mit Kindern. In dem Haus ist eine Gaststätte mit Saal untergebracht. Der Sohn Alwin betrieb die Gaststätte mit Frau Sophie. Er verkaufte das Haus an Hayrettin Sabanoglu. Heute betreibt Pächter Michael Künne das Gasthaus „Zur Linde“ weiter. In dem Haus, das schon vor 1880 stand, war zeitweise ein Sägewerk eingerichtet. 1780 stand dort das Gemeindebackhaus.

## Zum Wingert 14 (Gerords)

Heinrich und Lina Hennemann, geb. Busch, mit ihren Söhnen Adolf und Erich. Mit Adolf betrieb Heinrich eine große Landwirtschaft. Das Haus ist eines der ältesten in Hausen mit einem einbogigen Kellergewölbe. Teile davon standen vermutlich schon im 17. Jahrhundert. 1780 gehörte es einem Johann Peter Wirth. Heute lebt dort Hannchen Hennemann mit Sohn Bernd.

## Zum Wingert 15 (Scholze, von „Schultheiß“ – Bürgermeister)

Karl und Luise Hertling, geb. Scheid, mit ihren Kindern. Karl betrieb mit Sohn Ernst eine große Landwirtschaft. Die Hofraite wurde nach einem Brand im Jahre 1883 neu erbaut. In der Familie waren mehrere Bürgermeister. Das Anwesen stand schon 1780 unter Johann Heinrich Härtling. Heute bewohnt Luise Hertling, geb. Weber, mit Tochter Renate mit Ehemann und Kindern das Haus.

## Zum Wingert 16

Karoline Forst, geb. Roßwurm, mit Sohn Karl und Frau Erna, geb. Wagner, und Kindern. Karl war Schlosser. Das Haus wurde Ende der 20-er Jahre gebaut. Heute wohnen dort Kunibert und Annelie Forst, geb. Ullius, mit Kindern.

**Zum Wingert 18 und 20**

Das Haus ist ein Doppelhaus. In der vorderen Hälfte wohnten Karl und Henriette Roßwurm, geb. Schön, mit ihren Kindern. Karl betrieb Landwirtschaft Heute wohnt dort Getrud Glaßner, geb. Belling, mit Sohn Harald. In der hinteren Hälfte wohnten Karl und Lina Barth, geb. Hasselbach, mit Sohn Eugen und Tochter Wilhelmine und deren Mann Hermann Schuster mit Kindern. Karl und Eugen waren Landwirte und Hermann war Schreiner. Karl und Eugen waren außerdem im Nebenberuf Hausmetzger. Heute wohnen dort Harry und Sabine Gosrau mit Familie.

Das Haus wurde 1681 laut einer Schiefertafel im Giebel erbaut Im Jahr 1780 war es nach der Ortskarte schon geteilt und gehörte Heinrich Andreas Gerhardt.

**Zum Wingert 19 (Gärtnersch, vom Beruf des Gärtners)**

Philipp und Wilhelmine Schön, geb. Schäfer, mit ihrem Sohn. Philipp war Dreher. Auf der Ortskarte von 1780 ist das Haus als Doppelhaus eingetragen und gehörte Johannes Stolz, Georg Heinrich Heerpelz und Philipp Jacob Friedges Erben. Heute wird das Haus von Wolfgang Theobald und Ehefrau bewohnt.

**Zum Wingert 21 (Harbachs)**

Auguste Kadesch, geb. Harbach und Neffe Wilhelm Konradi mit Frau Mina, geb. Pfuhl, mit Sohn Karl. Wilhelm und Karl betrieben Landwirtschaft. An selber Stelle standen 1780 die Anwesen des Joh. Justus Baumans Kinder und des Schutzjuden Abraham Isaak. Heute leben in dem in den 1960-er Jahren neu erbauten Haus Karl und Hannelore Konradi.

**Zum Wingert 22 (Wilhelms)**

Wilhelm und Katharine Schön, geb. Schön, mit Tochter Wilhelmina, Heinrich Vogt und Sohn Horst. Wilhelm war Landwirt, Heinrich war Betonbauer. Horst lernte Anstreicher. Das Haus wurde 1925 gebaut. An der selben Stelle stand ein älteres Haus. Heute leben dort Horst und Liesel Vogt, geb. Harbach, mit Kindern.

**Zum Wingert 27 (Busche)**

Adolf und Auguste Barth, geb. Busch und Kinder. Mit Sohn Albert bewirtschaftete Adolf eine große Landwirtschaft. Das alte Haus stand schon 1780 und gehörte Johann Philipp Baslers Witwe. Es wurde 1960 abgetragen und wieder neu aufgebaut. Heute gehört das Anwesen dem Enkel Adolf Müller und Ehefrau Karin, geb. Zeiger, mit Sohn Ullrich.

**Zum Wingert 28 (Herte)**

Friedrich und Katharine Müller, geb. Gerhardt, mit ihren Söhnen. Friedrich war Schlosser, Werner war Verwaltungsangestellter. Oswald ist Techniker. Das Haus wurde 1959 an Stelle eines sehr alten Hauses errichtet. Heute wohnen dort Oswald und Hannelore Müller, geb. Schön.

**Auweg****Auweg 3**

Karl und Karoline Rau, geb. Poths, mit Kindern. Das Haus wurde 1928 gebaut. An selber Stelle war früher der Gemeinde-Festplatz. Der Sohn Willi Rau, Begründer unserer Ortschronik und langjähriger Bürgermeister, verkaufte das Haus an Familie Editha und Klaus Buchholz.

**Auweg 5**

August und Margarethe Rau, geb. Jäger und Adolf Rau mit Frau Johanna, geb. Birlenbach mit Kindern. Das Haus stand schon um 1900. Adolf Rau war Former. In dem Haus war zeitweise die Poststelle untergebracht. Der Enkel Bernhard verkaufte das Haus an Ernst und Regina Napp. Die Enkelin Barbara Wiesner mit Ehemann Stefan und Kindern bewohnt heute das Haus.

**Auweg 7**

Wilhelm und Johanna Schön, geb. Sand. Wilhelm war Schreinermeister und selbstständig. Hanna war lange bei der Bahn als Schrankenwärterin tätig. Das Haus stand schon vor 1900. der Neffe Robert Sand betrieb die Schreinerei weiter. Heute wohnt dort Edeltraud Eccarius mit Tochter.

**Auweg 8**

Karl und Johannette Höhn, geb. Rücker. Karl war Pensionär. Das Haus wurde 1928 gebaut und hatte damals schon Zentralheizung und WC, was eine Seltenheit in Privathäusern war. Die Erben verkauften das Haus an Gerhard und Hildegard Ostarek, die bis heute mit Sohn Harald dort leben.

**Mühlweg****Mühlweg 4 (Müllersch)**

Johannette Birk, geb. Hermann sowie Richard und Lina Ott, geb. Birk mit Sohn Helmut. Richard betrieb mit Helmut die im Haus befindliche Mühle mit Elektrizitätswerk. Die Mühle war eine Erbleihmühle und wurde 1780 von Johann Heinrich Schwanden betrieben. Heute wohnen dort Waltraud Ott, geb. Müller und Ilona Lorch-Ott mit Ehemann und Sohn.

**Im Mühlholz****Im Mühlholz 2 (Lisjes)**

Willi und Wilhelmine Heuser, geb. Schneider und ihre Kinder. Willi war Landwirt und Fuhrmann. Das Anwesen stand schon 1780 und gehörte der jüdischen Familie Johannes Isaak. Dicht dabei stand das Haus des Schutzjuden Schmul (Samuel). Heute wird das Haus durch den Enkel Udo Gerhardt (Berufsschullehrer) mit Ehefrau Gerlinde, geb. Schuster, und Kindern.

**Im Mühlholz 7**

Die 1930-31 erbaute Volksschule, erweitert 1956. Heute ist sie Übungsraum für den MGV „Union“, Jugendraum, Vereinsraum und Tagungsraum für den Ortsbeirat. Bis vor Kurzem unterhielt das Deutsche Rote Kreuz hier eine Station. Über die (neue) Schule ist in der Schulchronik besonders in den Aufzeichnungen von Lehrer Fischer eine Menge zu erfahren.

**Im Mühlholz 9**

Friedrich und Elisabeth Pfeiffer, geb. Glaßner. Friedrich war Maurer und Hobbygärtner. Das Haus stand schon 1920. Nach mehreren Besitzerwechseln gehört es heute der Familie Paudel, ist aber derzeit unbewohnt und steht zum Verkauf.

**Im Mühlholz 12**

Karl und Dora Glaßner, geb. Treuter mit ihren Kindern. Karl war Former und im Nebenberuf Frisör. Das Haus wurde 1939 an Stelle eines älteren, abgetragenen Hauses errichtet. Heute wohnen dort Paul und Helene Glaßner.

**Im Mühlholz 16**

Peter und Auguste Scheib, geb. Heuser, mit ihren Kindern. Peter war Former und zeitweise Bürgermeister von Hausen. Das Haus wurde 1922 gebaut. Heute gehört es Thomas Kettenbach und Familie.

**Im Mühlholz 18**

Heinrich und Philippine Büsing, geb. Heiser, mit ihrem Sohn. Heinrich war Elektriker. Das Haus wurde 1923 erbaut. Heute wohnt dort Helene Büsing, geb. Schneider.

**Im Mühlholz 20**

Josef und Else Kirschhoch, geb. Schäfer mit ihren Kindern. Josef war Schlosser. Das Haus wurde 1925 gebaut und in den 1970-er Jahren erweitert. Heute wohnt dort Dieter Kirschhoch mit Ehefrau Sonja.

**Im Mühlholz 22**

Karl und Lisette Müller, geb. Höhn mit Tochter. Karl war Schlosser. Das Haus wurde 1927 gebaut. Die Tochter Edith heiratete Ewald Rücker und wohnt bis heute dort.

**Im Mühlholz 24**

Josef und Luise Müller, geb. Görner, mit ihren Kindern. Josef war Fuhrman. Das Haus wurde 1924 erbaut. Es wurde später von den Erben verkauft. Heute wohnt dort Frau Schlegelmilch.

**Im Mühlholz 26**

Karl und Lina Spitz mit ihren Kindern. Karl war Former. Das Haus wurde 19245 erbaut. Heute wohnen dort Henny Rücker und Rudi Steidl mit Tochter Monika.

**Im Mühlholz 28**

Karl Schön und Ehefrau Auguste, geb. Albus, mit Kindern. Karl war Schreiner. Das Haus wurde 1927 erbaut. Heute wohnt dort Ilse Scherer mit Schwiegertochter Ursula und ihren beiden Söhnen.

**Im Mühlholz 30**

Adolf und Toni Wolf, geb. Müller, mit Tochter. Adolf war Betonbauer. Das Haus wurde 1933 gebaut. Heute wohnt die Tochter Margit mit Ehemann Johann in dem Haus.

**Im Mühlholz 32**

Wilhelm und Charlotte Schulz, geb. Langenau mit ihren Kindern. Wilhelm war Former. Das Haus wurde 1936 gebaut. Heute wohnt dort Enkel Werner mit Ehefrau Hanne, sowie Urenkelin Sandra mit Familie.

## Alte Maße und Gewichte

Von Willi Thomä und Hans Stolz

1 Malter = 50 kg Hafer, 75 Kg Roggen, 80 Kg Weizen oder 65 kg Gerste

1 Firnsel = 20 kg Weizen oder Roggen

1 Simmer = 12,5 kg Weizen oder Roggen, 8,5 kg Hafer

1 Fuder = 60 Garben

1 Elle = ca. 60 cm

1 Fuß = ca. 30 cm

1 Stück Wein = 1200 Liter (Rheingau)

1 Fuder Wein = 900 Liter (Mosel)

1 Deutsche Landmeile = 7,42 km

1 Seemeile = 1,85 km

## Zeittafel zur Geschichte von Hausen über Aar

Von Willi Thomä und Christian Stolz

- 845 Bau der ersten Kirche in Kettenbach und Errichtung des Stifts Kettenbach.
- 851 Ein Dorf „Mecharteshusen ad ripam Ardaha“ wird genannt. Die Urkunde soll eine Fälschung sein.
- 879 Erste urkundliche Erwähnung von Hausen unter dem Namen „Orhusen“ bei Verlegung des Stifts Kettenbach nach Gemünden in den Westerwald.
- 1260 Ein katzenelnbogischer Leibeigener Gernot mit seiner Familie aus Hausen wird genannt.
- 1326 Die erste Hälfte des Gerichts Kettenbach kommt an die Grafen von Diez und die von Weilnau.
- 1355 Die erste Hälfte des Gerichts Kettenbach, zu dem Hausen gehörte, kommt an Nassau-Weilburg.
- 1448 Die zweite Hälfte des Gerichts Kettenbach kommt an die von der Leyen.
- 1455 Weinbau im Aartal nachgewiesen.
- 1473 Zehnteinkünfte aus der Wüstung Hainhausen nachgewiesen.
- 1532 Rückershausen bekommt sein Marktrecht verliehen, worin auch die Häuser Kerb begründet liegt.
- 1591 Bau der ersten Schule in Kettenbach, die auch Kinder aus Hausen besuchten.
- 1596 Die zweite Hälfte des Gerichts Kettenbach kommt an Landgraf Moritz von Hessen.
- 1602 Die zweite Hälfte des Gerichts Kettenbach kommt an die von Kronberg.
- 1628 Das Dorf Niederhausen verschwindet im Dreißigjährigen Krieg und gehört zu den wenigen verlassenen Siedlungen, die nicht wieder aufgebaut wurden.
- 1665 Die erste Hälfte des Gerichts Kettenbach kommt an die von Wanscheid und später an die von Vehlen und von Galen.
- 1677 Die zweite Hälfte des Gerichts Kettenbach kommt an die von Galen.
- 1652 Gründung der Michelbacher Hütte
- 1692 Die Felder in Niederhausen werden von Hausen aus bebaut.
- 1721 Die erste Hälfte des Gerichts Kettenbach kommt an Nassau-Idstein.
- 1724 Erwähnung einer Waldmühle bei Hausen
- 1751 Bau der jetzigen Kettenbacher Kirche, wohin Hausen seit je her zugehörig ist.
- 1777 Nassau-Idstein kauft den Grafen von Galen die zweite Kettenbacher Gerichtshälfte ab. Hausen ist nun komplett nassauisch.
- 1778 Phillip Rau ist nach Auflösung der Gemeinschaft Kettenbach erster Schultheiß (Bürgermeister) von Hausen.
- 1780 Erstellung der ältesten Flurkarten und der Bannbücher
- 1804 Renovierung einer maroden Holzbrücke über die Aar an der Stelle der Heutigen
- 1808 Abschaffung der Leibeigenschaft in Nassau
- 1809 Ein Häuser namens Müller nimmt an den spanischen Erbfolgekriegen teil.
- 1813 Napoleon Bonaparte zieht mit seinen Truppen durch Häuser Gemarkung.
- 1819 Die Kettenbacher Schule, die auch die Kinder aus Hausen besuchten hört auf eine Kirchspielschule zu sein und wird staatlich.
- 1839 Bau der ersten Schule in Hausen (am heutigen Brückenplatz)
- 1854 Ein 22-jähriges Mädchen und ein 13-jähriger Junge aus Hausen wollen nach Amerika auswandern.
- 1857 Bau einer ersten Wasserleitung vom Eichgrund bis zur Dorfbrücke, wo sich ein Wasserauslauf befand, der jedoch nicht lange in Betrieb war.
- 1857 Großbrand in Rückershausen, während dem fast das ganze Dorf zerstört wurde.
- 1863 Bau der steinernen Aarbrücke

- 
- 1864 In Hausen wird von einer Bürgermeisterwahl berichtet. Johann Heinrich Rau bekam die meisten Stimmen der zehn berechtigten Wahlmänner.
- 1866 Annexion des Herzogtums Nassau durch Preußen
- 1871 Gründung des Deutschen Reichs mit kleindeutscher Lösung nach Deutsch-Französischem Krieg, an dem vier Soldaten aus Hausen teilnahmen.
- 1875 Gründung des Gesangvereins „Union“
- 1883 Große Feuersbrunst im Anwesen von Wilhelm Hertling durch Blitzschlag
- 1894 Einweihung der Aartalbahn zwischen Zollhaus und Langenschwalbach
- 1900 Der MGV „Union“ feiert sein 25-jähriges Jubiläum mit Fahnenweihe in einem rauschenden Fest.
- um 1900 Bau des Sägewerks von durch den Häuser Bürger Wilhelm Schäfer am Bahnhof in Rückershausen (Verkauf 1966 an die Firma Passavant).
- 1908 Bau der Wasserleitung in Hausen (West-Seite)
- 1912 Gründung des Turnvereins
- 1914 Hausen erhält elektrisches Licht aus der Birk`schen Mühle
- 1918 Ende des Ersten Weltkriegs: Zehn Gefallene und fünf Kriegsgefangene aus Hausen
- 1921 Das Mühlholz wird zu Baugelände erklärt.
- 1925 Großes Dorffest zum 50-jährigen MGV-Jubiläum
- 1926 Bau des Ehrenmals
- um 1929 Asphaltierung der Aarstraße in Hausen
- 1931 Bau der neuen Schule im Mühlholz
- 1934 Gründung der Freiwilligen Feuerwehr
- 1936 Kreisturnfest in Hausen über Aar
- 1936-37 Erneuerung des gemauerten Bachbetts des Wingertsbachs im Dorf durch Betonrohre
- 1938 Während der Reichspogromnacht am 9. November werden auch in Hausen jüdische Anwesen verwüstet und ausgeplündert.
- 1940 Einquartierung deutscher Truppenteile nach dem Frankreichfeldzug im Herbst und Winter in Hausen
- 1941 Erneuerung des gemauerten Bachbetts des Bettenbachs im Dorf durch Betonrohre
- 1943 Bau der Jagdhütte am Steinkopf (Niederhäuserfeld). (Heute im Besitz von Ernst Hofmann)
- 1945 Am 21. und 22. März Tieffliegerangriffe auf Hausen
- 1945 Am 28. März rücken amerikanische Truppen nach Hausen ein
- 1945 Ende des Zweiten Weltkrieg: 25 Gefallene und Vermisste, ein während eines Bombenangriffs getöteter Soldat und mehrere beschädigte und drei vollkommen zerstörte Anwesen sind die Bilanz für Hausen.
- 1945 Zwangseinquartierung amerikanischer Soldaten in Hausen für sechs Wochen und Räumung vieler Privathäuser
- 1945 Die Dreschmaschine wird nun durch einen Lanz-Bulldock angetrieben, zuvor mit einem Dampfmobil.
- 1946 Eine neue Sandsteinplatte für den jüdischen Kriegsveteran Isaak Kahn wird im Ehrenmal eingesetzt. Die alte war während der Hitler-Diktatur herausgeschlagen worden.
- 1946 Die ersten Flüchtlinge kommen in Hausen an.
- 1946 Erstmals wieder Häuser Kerb nach dem Zweiten Weltkrieg.
- 1949 - 1952 Flurbereinigung in Hausen und Friedhofserweiterung
- 1950 Die letzten Kriegsgefangenen und Internierten kehren heim.
- 1950 Großes Sängerfest in Hausen zum 75-jährigen Jubiläum des MGV „Union“
- 1951-1953 Einbau von Wasserzählern in Hause
- 1952 Lehrer Wilhelm Fischer, der 38 Jahre in Hausen seinen Dienst versehen hatte wird pensioniert und verstirbt kurz darauf.

- 
- 1954 Großbrand in der Scheune Aarstraße 12, einem ehemaligen Judenhaus
- 1955 Enthüllung einer Tafel zu Ehren der Gefallenen aus dem Zweiten Weltkrieg
- um 1950 Erschließung der Baugebiete „Acker“ (Sonnenhang) und Schaltenbach; Bau des Gemeindewohnhauses im Mühlholz
- 1956 Der Strom in Hausen wird durch die Main-Kraftwerken geliefert.
- 1956 Die Dreschmaschine wird von nun an mittels Elektromotor angetrieben.
- 1956 Erster Mähdrescher in Hausen (Helmut Ott).
- 1956 Errichtung eines Erweiterungsbaus an die Schule
- 1957 Gründung des Schützenvereins „Thalschütz“ im Gasthaus Schönborn („Zur Linde“)
- 1960 Bau des neuen Feuerwehrgerätehauses
- 1962 Bau der Kläranlage am Wäldchen. Hausklärgruben wurden überflüssig.
- 1962 50-jähriges Vereinsjubiläum des Turnvereins
- 1964 Kreisschützenball in Hausen über Aar
- 1969-70 Bau der Turnhalle durch die selbstständige Gemeinde Hausen über Aar
- 1969-70 Bau der Leichenhalle durch die selbstständige Gemeinde Hausen über Aar
- 1971 Eingemeindung nach Aarbergen, Auflösung der Gemeinde Hausen über Aar.
- 1972 Schließung der Volksschule
- Schließung der Spenglerei, Installation und Schmiede von Willi Siegfried
- 1978 Letzter Mahlgang für Mehl in der Birk'schen Mühle.
- 1960 Bau des Feuerwehrgerätehauses
- 1963 Gründung des Frauensingkreises Hausen über Aar unter der Leitung von Ruth Heinrich
- 1965 Asphaltierung des Kehrwegs und des Mittelhangwegs zur Struth finanziert aus Entschädigungsmitteln für amerikanische Manöverschäden in der Gemarkung
- 1970 Die Häuser Kerb wird erstmals statt dienstags und mittwochs am Samstag und Sonntag vor Rückershäuser Markt gefeiert.
- 1979 Große 1100-Jahrfeier in Hausen, Rückershäuser und Daisbach
- 1978 Anbau des Klubraums an die Turnhalle
- 1979 Inbetriebnahme des Turnhallenanbaus (Schützenraum)
- 1981 Gastwirt Karl Rau stirbt. Die „Bauerschänke“ („Morscher Balken“) schließt.
- 1982 Dorfschuster Theodor Rettert stirbt.
- 1985 Bau des Fahrradwegs Diez – Kettenbach
- 1985 Das Lebensmittelgeschäft Anneliese Roßwurm schließt.
- 1985-86 Stilllegung der Kläranlage am Wäldchen, Bau eines Hochwasserrückhaltebeckens
- 1986 Stilllegung des Personenverkehrs auf der Aartalbahn zwischen Bad Schwalbach und Limburg
- 1989 Anbau an das Feuerwehrgerätehaus
- 1991 Das Lebensmittelgeschäft Hilda Schön schließt.
- 1992 Die Bäckerei von Ernst und Liesel Hofmann öffnet nur noch samstags und führt keine Lebensmittel mehr.
- 1992 Im Januar Ende des Bauunternehmens Karl Müller in Hausen
- 1996 Abriss der Hähnchenmästerei
- 1997 Gründung eines neuen Jugendklubs. Der alte Wahlraum in der Schule wird zum Jugendraum.
- 1997 Gründung des modernen Frauenchors „CantAare Femina“
- 1999 Umfassende Sanierung der Häuser Aarbrücke, Fällung und Neupflanzung einer Dorflinde
- 2000 Auflösung des Frauensingkreises
- 2000 Aus dem Gasthaus „Rose“ wird der Landgasthof „Spitzbub“.
- 2003 Kreisschützenball in Hausen über Aar
- 2004 1125-Jahresfeier von Hausen über Aar

## Historische Fotos aus Hausen über Aar

Zusammengestellt von Hans Schön



Anwohner der Leergasse (Aarstraße) um 1916. Von Norden aus aufgenommen



Turnverein Hausen ü. Aar. Zum Andenken an das Gauturnfest am 24. Juni 1926 in Limburg



Kerbegesellschaft Hausen über Aar 1930



Das erste Motorrad in Hausen im Jahre 1930. Marke: DKW mit Keilriemenantrieb, Ballonhupe und Karbidlampe. Das Kind am Lenker ist Otto Rau. Der Besitzer Karl Rau steht dahinter.



Schulkinder aus Hausen ü. Aar im Jahre 1934 mit Lehrer Fischer



Sängerfest zum 75-jährigen Bestehen des MGV „Union“ 1875 im Jahre 1950. Festkutsche mit Ehrengästen



Kerbegesellschaft Hausen über Aar 1949



Typische Kaffeepause während der Getreideernte um 1950



Leergasse (Aarstraße) um 1953



Kerbeumzug 1953



Ansicht vom Alteberg aus auf das Dorf um 1959. Der Sonnenhang ist erst teilweise bebaut und der Bahnübergang vom Auweg zum Sonnenhang noch vorhanden.



Umzug zum 25-jährigen Jubiläum der Feuerwehr und zur Einweihung des neuen Feuerwehrgerätehauses im Jahre 1960. Aktive mit der Bachert Tragkraftspritzer auf der Aarstraße.